



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb Incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Anzeigengebühren für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in der Zeitungs- 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Aufträge auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 281. Morgen-Ausgabe.

Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 20. Juni 1867.

Einladung zur Prämumeration.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können. Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preussischen Staate mit Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Die Expedition.

Demokraten und Diplomaten an der Mainlinie.

Von
Ludwig Bamberger.

II. Die Diplomaten.
(Nos amis les ennemis.)

Eine zweite Frage bleibt freilich damit unerledigt, die nämlich: ob die hiesige Regierung bloß ihrer eigenen Eingebung folgt, indem sie den Eintritt in die Union für dermalen unräthlich erklärt? Außer Zweifel bleibt, daß ihr eine solche Sachlage willkommen ist. Allein das kann ihr — menschlich gesprochen — nicht verdaulich werden, wenn sie sich einer Wendung der Dinge freut, die ohne ihr Zutun herbeigekommen ist. Es ist ja ein mächtiger Unterschied zwischen einem laßenden Erben und einem ungeduldrigen, der etwa mit Arsenik der Ordnung der Natur und des Gesetzes nachhilft.

Wie verhalten sich nun die verschiedenen Mitspieler zu dem bemerkenswerthen Umschwung der Dinge, der seit Kurzem in den hier besprochenen Angelegenheiten eingetreten ist? Denn offenbar haben die Sachen sich doch ganz und gar verschoben seit zwei Monaten. Man versetze sich nur in den Augenblick, da Graf Solms-Laubach im Reichstage seine Interpellation wegen Zutritt des ganzen Großherzogthums stellte; da der hiesige Bundes-Commissar in den unzweideutigsten Ausdrücken zu Gunsten des Eintritts sich erklärte und Graf Bismarck nicht mehr Vorbehalte laut werden ließ, als ihm von der diplomatischen Convenienz ausgenötigt schienen. Damals sah es aus, als ob alle Theile sich vereinigt hätten, aus dem Eintritt eine Zeitfrage von nur einigen Wochen zu machen. Heute ist eine vollständige Drehung eingetreten und Alles steht nach einer Vertagung in unbestimmte Ferne aus.

Wessen ist die Urheberchaft?

Wenn wir uns erinnern, daß zwischen den eben genannten Vorgängen im Reichstage und den jüngsten in der hiesigen Kammer der Luxemburger Handel und die Londoner Conferenz liegen, so können wir uns der Vermuthung nicht entziehen, daß diese Ereignisse einen anderen Einfluß auf das Verhältniß zwischen Berlin und Darmstadt ausgeübt haben und wir gelangen damit zur Ueberzeugung, daß die plötzlich auftauchenden Hindernisse nicht von innen, sondern von außen herkommen. Zum Ueberflusse bestätigt die Erklärung, welche Herr v. Dalwigk in der Kammer hinterlassen hat, als er nach Berlin reiste, mit deutlichen Worten, daß die Einigung zwischen Hessen und Preußen zunächst an der Einsprache Oesterreichs gescheitert ist. Es wäre sehr merkwürdig, wenn Oesterreich nicht bei anderen, der deutschen Einheit gleich abholden Großmächten für seinen Widerspruch Unterstützung gefunden hätte.

Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß hier die Einigung Deutschlands an dem Widerstande des Auslandes gescheitert ist, als dessen Vorkämpfer — Dank seiner Stimmvertretung auf Grund des Prager Friedens und Dank seiner Vermittlerrolle bei der Londoner Conferenz — Oesterreich auftrat. Wir sagen „Deutschlands Einigung“, weil wir von jeher behaupteten und mehr als je behaupten, die Entscheidung über die zwei linksrheinischen Provinzen Hessens führt unvermeidlich die Entscheidung für den ganzen übrigen Süden Deutschlands nach sich. Aus diesem Grunde auch stimmt sich der Wiener Hof und stimmen sich die ihm gleichgesinnten fremden Höfe gegen die Aufnahme Hessens in den Bund. Dieser Umstand genügt, um jeder patriotischen Partei die Augen zu öffnen. Mag die darmstädter Regierung sich im Stillen freuen, daß ihr Oesterreich einen willkommenen Anhaltspunkt bietet, vielleicht auch, daß Oesterreichs Widerstand durch andere hinter ihm stehende Bundesgenossen noch verstärkt wird. Mag in Preußen selbst das Verlangen nach einer Ausdehnung der Bundesgrenzen nicht von Anfällen des Zauderns und der Kleinmüthigkeit frei sein. Je mehr von allen diesen Seiten die Strömung gegen die Herstellung der Einheitsform andrückt, desto mehr Grund hat jede freisinnige Partei unter uns, sie aus allen Kräften zu begegnen. Eine der interessantesten Fragen der deutschen Politik dreht sich ja eben um den Punkt, einmal klar zu werden, ob der leitende Gedanke in Preußen selbst die Mainlinie nur aus unvermeidlicher Fügung in den Willen des Auslandes hingenommen habe; oder ob sie eine jaghaften und engherzigen Stimme in seinem Innern entspreche; oder endlich, ob umgekehrt er den Trieb verspüre, dem Widerstande des Auslandes die Kraft des deutschen Entwicklungsdranges entgegenzustellen? Ueber diesen interessanten Punkt giebt es eben so viele Meinungen als Partei-Schattierungen. Vielleicht sind an maßgebender Stelle selbst die widersprechenden Eingebungen der Art vertreten, daß sie je nach Wind und Wetter bald nach dem einen Pol hinweisen, bald nach dem anderen. Das Alles kann uns aber nur darin bestärken, daß wir gegen die Verbote eifersüchtiger Mächte oder gegen die Einküsterungen enger Gesinnung ankämpfen. Ob es nun Oesterreich, Frankreich, Rußland, König Wilhelm, der Treubund oder gar Bismarck selbst sei (welches letztere wir noch am wenigsten annehmen) — denen der gewaltsame Stillstand in der Entwicklung der Dinge zuzuschreiben ist, jede dieser Urheberchaften wäre für den freisinnigen Freund der deutschen Sache nur eine Aufforderung mehr, ein Stachel und ein Fingerzeig.

Nichts aber wäre irriger als die Annahme, daß der Augenblick eben jetzt nach der Schlichtung des Luxemburger Handels sich nicht dazu eigne, den Widerspruch gegen die Einigung Deutschlands herauszufordern. Im Gegentheil: gerade jetzt ist der Moment günstig, sofort zu erproben, ob die Kriegsbedrohung bloß daraus ihr Recht schöpft, daß Frankreich, nicht ohne Preußens Schuld, mit seiner Ehr- und Eigenliebe in die Angelegenheit war verwickelt worden, oder aber daraus, daß Frankreich sich befugt hält, gegen die zur Einigung Deutschlands erforderlichen Veranstaltungen ein Veto einzulegen. Gerade jetzt da die Sache noch warm ist, da die besonderen Gründe, welche für die Räumung Luxemburgs von Frankreich angerufen wurden, noch keiner Deutung zugänglich sind, gerade jetzt sollte offen und schlagend von Deutschland bezeugt werden, daß es Luxemburg nicht etwa gepörrt habe, weil es sich in der Ordnung und Befestigung seiner inneren Angelegenheiten vom Ausland fernhalten lassen, sondern bloß weil in dem besonderen Falle das Berliner Cabinet solcher Weise durch die Verkettung der Umstände mit der National-Gmpfindlichkeit Frankreichs und dem Selbsterhaltungstrieb der kaiserlichen Dynastie in Conflict gerathen war, daß der Ausbruch eines verderblichen Krieges zum großen Theil von ihm wäre zu verantworten gewesen.

Gefährlichen Auslegungen gegenüber ist nichts so wichtig, als bei der ersten Silbe den lautesten und thätigsten Widerspruch zu erheben. Hier, wenn jemals, heißt es: Principis obsta! hier und sofort muß es zum Austrag kommen, ob die französische Regierung den Vergleich wegen Luxemburgs nur unter Vorbehalt weiterer Rechte gegen Deutschland unterschrieben oder ob sie damit ihre sogenannten Compensations-Ansprüche quittirt hat. Es wäre freilich traurig, wenn das mit Luxemburg gebrachte Opfer sich schon nach kurzer Frist als vergeblich erweisen sollte. Aber selbst wenn Frankreich neue Einmischungsverfüge unternehmen und damit einen Krieg unvermeidlich machen sollte, dürften wir nicht bereuen, das jüngste Mal unsere Friedensliebe und Einsicht mittelst einer so bedeutsamen Aufopferung bewährt zu haben. Es wäre nichts Gleichgültiges vor uns und vor der Welt, daß wir angesichts eines neuen Conflicts an der vorausgegangenen Nachgiebigkeit das schlagendste Zeugniß für unser Willigkeitsgefühl und für das Widerstandsrecht gegen jeden neuen Zumuthung bezeugen. Jetzt eben, nach dem geschlossenen Frieden, jetzt da die Regenten und Minister den Nationen ansinnen, ihren gemeinsamen Belustigungen einen höheren und wesenhaften Sinn unterzulegen, jetzt wäre der günstige Augenblick da, die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob noch irgend wer in Europa berechtigt ist, von der deutschen Nation zu fordern, daß sie sich aus Rücksicht auf ihn unterlasse, ihre Einigung zu vollziehen? Diese Entscheidung in That-sachen herbeizuführen, sind wir um so mehr veranlaßt, als von der entgegengelegten Seite die Versuche bereits aufstauen, Signale für künftige Einwendungen auszusenden. Die Gerüchte, welche jüngst verliefen, daß Frankreich Miene mache, ein zwischen Preußen und Baden wegen der Befestigung von Raßau zu treffendes Abkommen anzusehen, waren schwerlich aus der Luft gegriffen, sind auch nicht bestritten worden. Ganz neuerdings noch sind auf Umwegen, deren geheime Ausmündungen den Sachverhalt wohl bekannt sind, leise Fährten in die Öffentlichkeit hinausgeschickt worden, um von ferne anzudeuten, daß auch künftighin noch das französische Sicherheitsbedürfniß von dem Festungssysteme eines einzigen Deutschlands Schonung erwarten müsse. (Man vergl. besonders einen Artikel im „Journ. des Debats“ vom 9. Juni.)

Hätte Frankreich für solche Vorbehalte an Oesterreich einen Verbündeten, der aus dem Art. 4 des Prager Friedens ein dauerndes Hinderniß gegen Deutschlands Einigung zu machen beabsichtigte, wie dies vom darmstädter Minister in seiner merkwürdigen Erklärung vom 3. Juni d. J. zu verstehen gegeben worden, so möchte sich wohl im österreichischen Reichstage ein deutschgesinnter Abgeordneter finden, welcher die Aufgabe in die Hand nähme, wegen dieses Zusammenhanges von Herrn v. Beust Aufklärung zu verlangen.

Und somit glauben wir für diesmal genug gesagt zu haben, um denen, die ein aufrichtiges Interesse an Deutschlands Wohlfahrt nehmen, zu zeigen, welche Angelegenheit ihr besonderes Augenmerk verdient. Es bestätigt sich immer mehr, daß an dem Punkte, wo der Main in den Rhein fließt, die Geschichte Deutschlands erfahren sollen, ob sie bestimmt sind, aufgehoben zu werden, von wem und durch wessen Willkür? Hier ist der Punkt, an dem es wird offenbar werden, ob Deutschland eine sich selbst angehörige Nation ist oder nicht? An diesem Punkte haben sich daher Oesterreich, seine Hilfsvölker und seine auswärtigen Verbündeten in das verschanzte Lager concentrirt, welches ihnen der Art. 4 des Prager Friedens gebaut hat. Es fragt sich, ob es einer deutschen demokratischen Partei befriedigend erscheinen mag, Zuzug in dieses Lager zu schicken? Es fragt sich, ob die preussische Regierung wohlgefällig und geduldig die Befestigung und Ummantelung dieses Lagers mit anzusehen hat? Es fragt sich, ob die vereinigten liberalen Parteien in Preußen ihrer Regierung Rast gönnen sollen, einer so bedeutenden Coalition gegenüber beschauliche Winterquartiere zu beziehen? Es fragt sich endlich, ob die so anscheinliche, uns zugehane Partei in Deutsch-Oesterreich uns nicht wird Weisand leisten können, um die Intriguen zu entlarven, welche sich hinter den Art. 4 stecken?

Soviel ist gewiß: Kommt das tragi-komische Schauspiel zu Stande, daß die Länder südlich des Mains durch Schutzbündnisse, Militärconventionen und ein Zollparlament mit dem Norden verbunden werden, aber bei Leibe nicht in der Form nationaler und staatlicher Einheit ein Ganzes ausmachen dürfen, tritt wirklich jenes buntschneidige System in Kraft, demgemäß die Commissare und Vertreter der süddeutschen Staaten eine Stunde um die andere an dem Rathen und Thaten des Nordens abwechselnd Theil zu nehmen und wieder in das Nebengemach abzutreten haben: so können wir uns sagen, daß dieses abgeschmackte Schauspiel, welches alle schwerfälligen Krähwinkeln des alten Reiches noch hinter sich lassen wird, nur den Feinden Deutschlands zu verdanken ist und zwar zunächst seinen ausländischen, doch nicht ihnen allein.

Die Mißgeburt aber, welche dann das Hessenland abgeben wird, mag im Voraus den Liebhabern von ungeheuerlichen Curiositäten empfohlen sein. Mit einem Fuße wird das Ländchen im Nordbund stehen, mit dem anderen in scheinbarer Unabhängigkeit, doch untergeordnet unter des Nordens Militärhoheit, Post- und Telegraphen-Verwaltung, Salz- und Tabaksteuer, Schiffsahrts- und Eisenbahn-Aufsicht und Festungs-Dictatur. Dazu eröffnet ihm Herr v. Dalwigk in seiner lehrreichen Erklärung vom 3. Juni noch die tröstliche Hoffnung, daß es ihm ja unbenommen sei, künftig eine Blumenlese aus der Gegend des norddeutschen Bundes je nach Lust und Laune sich an den Büsen zu pflücken. Vielleicht hat dies Ländchen die Bestimmung, den Deutschen anschaulich zu machen, welche Cabinetstüde zu Tage kommen, wenn nach beliebiger Ueberlieferung die Höfe von Petersburg bis Paris ihren Willkür am Schicksal deutscher Unterthanen auslassen, secundirt von der Eifersucht und dem Selbsterhaltungstrieb großer und kleiner Camarillen und nicht ohne Ausbeutung der Stichworte und Vorurtheile, welche gewisse volkshümliche Anschauungen denselben zuführen.

Breslau, 19. Juni.

Wie wir im Mittagsbl. bereits mitgetheilt haben, ist Baiern dem Präliminarvertrag vom 4. Juni in Betreff des Zollvereins endlich beigetreten; es ist dem Ministerpräsidenten Fürst Hohenlohe gelungen, den Widerstand der dortigen ultramontanen Partei zu besiegen. Denn diese Partei in Verbindung mit dem Hofadel und der hohen Bureaucratie ist es besonders, welche dem Anschluß Baierns an den norddeutschen Bund widerstrebt; was aber die nationale Partei betrifft, so ist deren Thätigkeit nicht nur in Baiern, sondern

im ganzen Süden, wie die „Wochenchr. der Fortschrittspartei in Baiern“ schreibt, „durch den reactionären Charakter der preussischen Politik überall auf ihre halbe Kraft reducirt und noch mehr geschwächt durch das Verfahren jener Liberalen in Norddeutschland, die den Augenblick für passend halten, das hinlänglich gefannte und gefüllte Uebel vollends mit den grellsten Farben ins Ungeheuerliche zu steigern“. Dasselbe Zeitschrift fährt fort:

„Die Fortschrittspartei in Baiern hat es von Anfang an als die oberste Pflicht einer nationalen Politik bezeichnet, nach der ungesäumten Ausdehnung des Bundes auf Süddeutschland zu streben, hat auch in den handgreiflichen Mängeln der jetzt vorliegenden Bundesverfassung keine Verächtung gefunden, von diesem Streben abzulassen. Diejenigen liberalen Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses, die gegen die Annahme der Verfassung gestimmt und sich darauf gestützt haben, daß die einheitliche militärische Macht Deutschlands nach außen hin durch die abgeschlossenen Militärconventionen und Bündnisse für die nächste Zukunft gesichert ist“, waren, was den größten der Mittelsaaten angeht, in einem groben Irrthum befangen. Sie hätten wohl daran gethan, bevor sie diesen Ablehnungsgrund geltend machten, in Baiern anzufahren und sich über die wahre Sachlage zu unterrichten. Nichts ist durch die bestehenden Verträge gesichert.

In Betreff der Stellung, welche die preussischen Liberalen zu der norddeutschen Verfassung einnehmen, sind — wie die „Nat.-Z.“ zu diesen Worten bemerkt, solche Urtheile ihrer Gesinnungsgegnern im Süden doch sehr zu beachten. Nicht bloß in Hessen, Baden und Württemberg, sondern auch in Baiern sind dieselben weit entfernt, diese Verfassung als eine neue Zerreißung Deutschlands zu beschreiben; sie sehen vielmehr in dem möglichst engen Anschlusse an dieselbe den einzigen Weg, dieser Zerreißung vorzubeugen und die landesverrätherischen Anschläge der reactionären Parteien zu entwerzeln. Es ist dringend nöthig, die Stimmungen und Zustände in den verschiedenen Theilen Deutschlands so aufzufassen, wie sie sind, und sich den sehr wesentlichen Unterschied klar zu machen, der zwischen den politischen Idealen selbst schon der Bevölkerungen Berlins und Münchens besteht. Die tief gewurzelten particularistischen Ueberlieferungen in allen provinziellen Kreisen wegzufegen und alle Köpfe unter einen Hut zu bringen, würde auch einer anders gestalteten Bundesverfassung nicht so leicht gelingen, als man vielfach meint.

In Oesterreich loben, mit Ausnahme der reactionären Organe, alle Blätter die Gesetzesvorlagen, welche Frhr. v. Beust im Abgeordneten-Hause eingebracht hat; man meint, daß jetzt zum ersten Male die berechtigten Forderungen des Volkes voll und rüchaltlos erfüllt worden sind; insbesondere erregt das Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit große Freude. Wir verweisen darüber auf unsere unten folgende Wiener *Correspondenz.

Der Beschluß der italienischen Deputirtenkammer, daß es mit der Einführung der Wahlsteuer keine Eile habe, ist insofern für Baiern sehr überraschend gewesen, als sie die feste Ueberzeugung hegen, daß eben in dieser Steuer das einzige finanzielle Rettungsmittel liege, da jedwede Operation mit den Kirchengütern nicht hinreichen werde, das Deficit zu decken, welches sich mit dem Schlusse des laufenden Budgetjahres herausstellen müsse. Wahrscheinlich hat daher die Kammer mit jenem Beschlusse nur ihre Abneigung gegen die Wahlsteuer überhaupt zu erkennen geben wollen. Aus der Verwerfung des Crispien Antrages, daß die Kammer eine parlamentarische Untersuchung über die Verwendung der geheimen Fonds während der ersten vier Monate dieses Jahres anordnen möge, hat man sehr mit Unrecht auf eine Verminderung des Ansehens der Partei Crispi geschlossen, da im Gegentheil gerade diese Partei, die sogenannte parlamentarische Linke seit ihrer Vereinigung mit der äußersten Linken, der Partei Bertani, die einzige Partei in der Kammer ist, die das Ministerium als eine Macht zu verächtlichen hat. In der That soll denn auch Rattazzi selbst, der bis jetzt nicht daran denkt, in Gesellschaft des Herrn Ferrara zurückzutreten, viel eher dazu geneigt sein, Herrn Crispi neben sich Platz nehmen zu lassen, da er wohl einseht, daß es eben die Linke nur ist, der die etwa leer gewordenen Stellen im Ministerium zufallen können. Was Ferrara's Stellung betrifft, so ist dieselbe offenbar gänzlich unterminirt und er scheint nur noch ein unumwundenes Urtheil der Kammer abwarten zu wollen, bevor er seine Demission einreicht. Ueber die Schicksale des die Kirchengüter betreffenden Gesetzeswurfs ist indes noch nichts Neues bekannt geworden.

Die Behauptung, daß die Befestigung der vielbesprochenen Allianz zwischen Frankreich und Ausland als das Hauptergebnis des Fürstenbesuches in Paris anzusehen sei, hat sich, wie namentlich die „Patrie“ darthut, als durchaus unbegründet erwiesen und man begnügt sich daher, den Gewinn, der aus jenen Zusammenkünften gezogen werden dürfte, dahin zu bestimmen, daß sich die persönlichen Beziehungen der Fürsten gebessert haben mögen. Die Nachricht, daß Napoleon III. bei der Preisvertheilung am 1. Juli eine sehr friedliche Rede zu halten beabsichtigt, dürfte sich eben daher auch bestätigen. Dagegen scheint die parlamentarische Opposition sich in Bezug auf die inneren Fragen keineswegs auf den Frieden mit der Regierung gestimmt zu haben. Denn, abgesehen davon, daß sie bei Gelegenheit der Budgetberatung eine einschneidende Debatte über Mexico zu beginnen beabsichtigt, in welcher namentlich Herr Thiers scharf in's Feuer gehen will — auch in Bezug auf das Preßgesetz scheint man sich fast in allen Kreisen so wenig befriedigt, daß sogar die „France“ eingesteht, das liberale Princip, welches durch dieses Gesetz anerkannt werde, sei von demselben doch mit „Einschränkungen und Härten“ umgeben, welche den Geist des Mißtrauens bekunden, den der Journalismus noch einflößt. In den französischen Blättern liegen übrigens über das Preßgesetz bis jetzt nur vereinzelte Urtheile vor. Das „Avenir national“ zuckt über dasselbe mittheilig die Achseln; Girardin dagegen fragt geradezu, ob nicht für alle Leiter und Chefredacture der der Cautio und dem Stempel unterworfenen Pariser Blätter ohne Unterschied des Standpunktes der Anlaß vorläge, zusammenzutreten, um die Fragen von gemeinschaftlichem Interesse zu beraten, welche die Discussion und das Votum des Preßgesetzes anregen werden.

In Bezug auf die deutsche Frage glaubt man die zuverlässige Versicherung geben zu können, daß in Paris allerdings der Versuch gemacht worden sei, Einwendungen zu erheben gegen das straffere Anschließen der Zollvereinsstaaten, insbesondere gegen die Zulassung Delegirter in's norddeutsche Parlament, wodurch der staatsökonomische Vertrag eine wesentlich politische Farbe gewinne. Diese Präntationen seien jedoch durch den König von Preußen wie durch den Grafen Bismarck in so energischer Weise zurückgewiesen worden, daß seitdem weder von dieser noch von sonst einer Deutschland betreffenden Angelegenheit mehr die Rede war. Der Abschied von Napoleon III. und dem König von Preußen war übrigens — so fügt man zu dieser Mittheilung hinzu — sehr kühl und man bemerkte namentlich, daß man die officielle Un-

armung ersparen zu können glaubte. — Hinsichtlich des Schicksals Maximilians zeigen sich jetzt gerade die officiellen Blätter („Patrie“, „France“ u.) mit sehr düsteren Ahnungen erfüllt, seitdem sie nicht ableugnen können, daß die Generale Castillo und Mejia die ganze Härte der Kriegsgesetze erfuhren. Das „Mem. diplom.“ freilich will aus guter Quelle wissen, daß nach einer am 12. d. Mts. dem amerikanischen Gesandten zugegangenen Kabeldepesche Herr Campbell noch nicht bei Juarez, der sich in San Luis de Potosi aufhält, eingetroffen war, folglich auch von diesem in Betreff der Begnadigung Maximilians keine abschlägige oder ausweichende Antwort, wie gemeldet worden, erhalten haben konnte. Der Vertreter der Vereinigten Staaten bedurfte, da er einen großen Theil des Weges im Innern von Mexico zu Maultier zurücklegen muß, zur Reise von Neu-Orleans bis San Luis de Potosi 10–12 Tage.

Die ausführlicheren Nachrichten aus Amerika bestätigen vor Allem, daß die Stimmung gegen den Präsidenten Johnson nach und nach eine gemäßigtere wird. Das Justizcomité des Congresses, welches bekanntlich die Anklage gegen denselben hat fallen lassen, schlägt nunmehr eine Resolution vor, welche gewisse Handlungen Johnson's in Betreff der Ausöhnung mit dem Süden auf Antrieb der Radicals einer Censur unterzieht. Der Empfang des Präsidenten und der Minister in New-York war ein enthusiastischer. — Nicht so erfreulich ist dagegen die Nachricht, daß zwischen Amerika und England wegen der Beschlagnahme dreier amerikanischen Schiffe auf dem Vorenzostrome ein neuer Conflict auszubrechen droht. Die canadischen Behörden behaupten, daß seit der Aufhebung des Reciprocitäts-Vertrages die amerikanischen Schiffe nur mit besonderer Erlaubnis der englischen Regierung auf diesem Flusse fahren dürften. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist wegen dieses Zwischenfalles in äußerster Aufregung und die New-Yorker Journale verlangen auf das Nachdrücklichste, daß die Regierung einem Zustande ein Ende mache, welcher die Mündungen dieser großen Handelsstraße in den Händen einer feindlichen Macht läßt.

In Brasilien sind am 22. Mai die Kammern durch den Kaiser selbst eröffnet worden. Die Thronrede betont vornehmlich die Dringlichkeit der Abschaffung der Sklaverei, wozu die Regierung die Initiative ergriffen hat. Dieselbe Post, welche diese Nachricht gebracht hat, meldet zugleich, daß die Cholera aus dem Lager der Verbündeten verschwunden sei, während sie in demjenigen der Paraguiten noch herrsche. Dagegen kann sie auch nicht verschweigen, daß General Polydoro nach Rio de Janeiro krank zurückgekehrt sei, sowie daß der brasilianische General Florio, welcher mit einer Abtheilung ausgesandt war, um die paraguayischen Stellungen zu umgehen, wegen der unpraktikablen Wege habe umkehren müssen und im Hauptquartiere des Marschalls Carias wieder eingetroffen sei.

Deutschland.

Berlin, 18. Juni. [Nothwendige Reform des militärgerichtlichen Verfahrens.] Der „Magdeb. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Die mit den meisten norddeutschen Kleinstaaten abgeschlossenen Militärconventionen enthalten eine Bestimmung, welche bei gewisser Auslegung leicht in Stande sein würde, einer der dringenden Reformen unseres Wehrwesens eine unvorhergesehene und sicher unerwünschte Verzögerung zu gewähren. Die definitive Organisation der norddeutschen Heeresmacht wird nach den mit diesen Kleinstaaten abgeschlossenen Verträgen nämlich erst binnen sieben Jahren eintreten. Der § 61 der norddeutschen Verfassung bestimmt aber in seinem Hauptsatz, daß im gesammten Gebiete des norddeutschen Bundes sofort mit dessen Konstitution die preussische Militärgesetzgebung in Kraft treten solle, während in einer Zusatzbestimmung der Erlaß eines künftigen allgemeinen norddeutschen Militär-Strafgesetzes von dem Zeitpunkte der definitiven Organisation der norddeutschen Wehrverfassung abhängig gemacht wird. Als eine der nächsten und dringlichsten Aufgaben des künftigen norddeutschen Parlaments würde sich deshalb empfehlen, gleich

bei der Mittheilung über diese Conventionen den erwähnten wichtigen Punkt scharf zu stellen und auf die möglichst schnelle Vorlegung eines neuen norddeutschen Militär-Strafgesetzes zu dringen; denn wenn je, so wäre da die Gelegenheit geboten, dem schon so lange und so oft erhobenen Wunsch eine Erfüllung zu bereiten, nämlich die Militär-Strafgerichtsbarkeit in den einfachen Disciplinarfällen von den eigentlichen Criminalfällen zu trennen und die Aburtheilung dieser letzteren dem ordentlichen Richter zu überweisen. Wichtig hierfür erscheint, daß diese Trennung in dem bisherigen oldenburgischen Militär-Strafgesetze bereits ausgeführt ist und daß deshalb für die Durchführung der bezeichneten Aufgabe auf die betreffenden Bestimmungen desselben zurückgegriffen werden könnte.“ — Beklagenswerthe Vorfälle wie der vielbesprochene, der sich vor Kurzem in Berlin ereignet hat, weisen auf Dringende auf die Nothwendigkeit einer solchen Reform hin. Trotz des außerordentlichen Aufsehens, das dieser Vorfall mit Recht überall macht, fehlt nicht nur bis jetzt jede bestimmtere Aufklärung über die Einzelheiten, sondern es ist bei der Heimlichkeit des Gerichtsverfahrens schwerlich auch nur später eine ausreichende zu erwarten. Kaum daß man seiner Zeit von dem Urtheil Zuverlässiges hören wird. Im preussischen Staate mag so manche Institution trotz des allgemeinsten und lebhaftesten Widerspruches ihr Dasein noch fortgeführt haben, deren Aufrechterhaltung im norddeutschen Bunde sich als unmöglich erweisen wird. Man wird daran gehen müssen, innerhalb dieses neuen Baues von den ererbten häuslichen Eigentümlichkeiten Manches fahren zu lassen.

[Die Tabaksteuer.] Einer Versammlung von hiesigen Tabakfabrikanten theilte, wie die „B. Z.“ erzählt, der Steuerrath Barnico eine Vorlage mit, die aller Wahrscheinlichkeit nach vom Finanzminister v. d. Heydt herrührt und wonach die Tabaksteuer auf Rohtabak von 4 Thlr. auf 10 Thlr., fabricirter Tabak von 11 Thlr. auf 15 Thlr., Cigarren von 20 Thlr. auf 25 Thlr. à 100 Pfund und außerdem eine Fabrications- und Consumptionssteuer von Cigarren extra per Mille 15 Sgr. und auf Rauchtabak und Schnupftabak durchschnittlich 1 Sgr. à Pfund bezahlt werden sollen, — ferner soll der Landmann, welcher Tabak baut, per Morgen 20 Thlr. Steuer bezahlen. Schließlich soll der Herr Steuerrath das Monopol in Aussicht gestellt und bemerkt haben, daß in Frankreich per Kopf 29 1/2 Sgr., während bei uns im Zollverband nur 2 Sgr. per Kopf auf Tabak aufgebracht würden.

[Zum Militärjubiläum.] Das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, von dem am 28. d. M. nachträglich der Tag festlich begangen werden wird, an welchem vor fünfzig Jahren (5. Juni) König Wilhelm I. die Stellung als Chef des Regiments verliehen worden ist, ward 1797 aus Abgaben von Unteroffizieren und Mannschaften des jetzigen Regiments Nr. 5 und damals Nr. 16, als Regiment Courbière Nr. 58 errichtet. Sein erster Chef war der General und nachherige Feldmarschall dieses Namens, der berühmte Vertheidiger von Graudenz in den Jahren 1806 und 1807. Während des unglücklichen Feldzuges dieser beiden Jahre gehörte das Regiment zu der Besatzung von Danzig und zeichnete sich hier ganz besonders durch seine standhafte Vertheidigung des Hagelsberges aus. Sein jetziges Füsilier-Bataillon dagegen, das zu jenem Zeitpunkte das Füsilier-Bataillon Nr. 24 bildete und dessen Commandeur der damalige Oberstleutnant und nachherige berühmte Feldherr der Befreiungskriege Baron v. Drennow war, befand sich während dieses Feldzuges an den Gefechten bei Waltersdorf, Braunsberg und Stutthof theilhaftig. Bei der Reorganisation der preussischen Armee 1808 erhielt das Regiment, welchem zugleich das Füsilier-Bataillon Nr. 24 als sein drittes oder Füsilier-Bataillon zugetheilt wurde, die Benennung 2. Westpreussisches Infanterie-Regiment. 1812 befanden sich das 1. und Füsilier-Bataillon desselben dem Corps des General York zugetheilt und fielen in diesem Feldzuge in dem Treffen bei Eßau und einer großen Zahl meist glücklicher Gefechte. 1813 befand sich das ganze Regiment in den Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen. Nach dem Waffenstillstande dieses Jahres gehörte dasselbe zu dem Armeecorps des General Kleist und kämpfte zuerst in der Schlacht bei Dresden. Einen besonders heißen und ruhmollen Tag in der Geschichte des Regiments bildet die Schlacht bei Culm, wo es vereint mit den Oesterreichern zuletzt den Franzosen das hartnäckig behauptete Dorf Arbesan entriß und dadurch wesentlich zu der gänzlichen Vernichtung des Feindes mitwirkte, welchem auf diesem Punkte allein 2 Adler

und über 20 Geschütze entriffen wurden. Noch heißer und blutiger waren der erste und zweite Schlachttag von Leipzig, am 16. und 18. October für dasselbe, an welchem zweiten Schlachttag beim Sturme von Proppstheide 11 feindliche Geschütze von den preussischen Truppen genommen wurden. 1814 kämpfte das Regiment bei Champeaubert und bahnte sich mit Muth und Tapferkeit den Weg durch die feindliche Cavallerie. Ebenso befand es sich in der Schlacht bei Laon und hatte namentlich sein Füsilier-Bataillon bei dem nachfolgenden Ueberfall in dieser Schlacht einen Antheil an der Eroberung der dem Feinde abgenommenen 45 Geschütze. Zuletzt nahm das Regiment in diesem Feldzuge Theil an der Schlacht bei Paris, 1815 aber an den Schlachten von Eigny und Belle-Alliance, in welcher ersten Schlacht die Fahne seines zweiten Bataillons glücklich dem Feinde, der sich ihrer schon zu bemächtigen versuchte, noch wieder entzogen wurde. 1848 war das Regiment an der Niederwerfung des Aufstandes in Posen theilhaftig. Im letzten Kriege endlich kämpfte es mit höchster Auszeichnung zuerst bei Nachod und Tann darauf bei Stalbin, in welcher letzten Schlacht seine sämmtlichen drei Bataillone erschossen wurden, sein unerschütterliches Standhalten wie nachheriger entschlossener Angriff aber auch hauptsächlich mit zu der Niederlage des Feindes beitrug. Ebenso war das Regiment am 29. Juni an dem Gefecht bei Schweinschädel theilhaftig, überhaupt aber gehörte dasselbe zu denjenigen preussischen Truppentheilen, welche im vorjährigen Kriege von dem Feinde die schwersten Verluste erlitten haben. In der Schlacht bei Königgrätz folgte dasselbe dagegen mit seinem ganzen Corps (dem V.) der krongroßmächtigen Armee nur in Reserve und ist an diesem Tage zu keiner activen Verwendung gelangt. Obes des Regiments ist König Wilhelm I. seit 1817, wo von König Friedrich Wilhelm III. den sämmtlichen damals schon erwachsenen preussischen Prinzen eigene Regimenter verliehen wurden.

Aus Nordschleswig, 15. Juni. [Die Deutschen in Dänemark.] Die dänische Regierung hat sich ja wohl geweigert, im Falle einer Rückabtretung schleswighen Gebiets Garantien zu geben für die Nationalität der mitabzutretenden Deutschen, und zur Rechtfertigung dieser Weigerung sich darauf berufen, daß die in Dänemark lebenden Deutschen ja auch keines besonderen Schutzes bedürften, um ohne Anfechtung zu leben. Dieser Einwand steht auf zwei schwachen Füßen, denn erstens beweist er nichts für ein Grenzgebiet und zweitens ist er nicht einmal wahr. Die deutschen Gefellen in Kopenhagen, dort verhältnismäßig ebenso zahlreich wie in Paris, sind seit dem Kriege von 1864 geradezu verhindert, gefällig unter sich zu verkehren, weil der dänische Pöbel sie regelmäßig stört und auseinanderreibt. Ganz ähnlich geht es neuerdings den Deutschen in Norwegen, wo bekanntlich seit 1864 die früher ziemlich schwache Sympathie mit Dänemark in helle Flammen ausge schlagen ist. Die Deutschen in Christiania z. B. gaben sich früher auf ihren Zusammenkünften der Pflege ihrer nationalen Sympathien und Interessen ohne jede Einschränkung hin; seit jenem Wendepunkt aber müssen sie sich für gerathen halten, sich mit gemeinschaftlichem Mustbetrieb zu begnügen. Meint man, daß der feindselige Geist, der solche Wirkungen nach sich zieht, verschwinden werde, wenn Nordschleswig ohne Flensburg, Sundewitt und Alsen — wie die „Kölnische Zeitung“ will — zurückgegeben sein wird? Im Gegentheil, er wird neue Stärke aus der theilweisen Befriedigung saugen, und volle Befriedigung, die allenfalls befriedigend wirken könnte, wollen ihm doch selbst die eifrigsten Fürsprecher einer derartigen Lösung der Frage nicht gewähren. (N. Z.)

Königsberg, 18. Juni. [Die Frau Kronprinzessin] wird, wie es heißt, in diesem Sommer mit Ihren Kindern auf ein paar Tage nach Cranz gehen, um Seebäder zu nehmen. (R. S. Z.)

Dresden, 17. Juni. [Arbeiter-Verein.] Gestern fand in den Localitäten der „Deutschen Halle“ hier eine von Hrn. Kupferhändler Försterling einberufene Generalversammlung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins statt, um an Stelle des von der Majorität des Vereins als ungeeignet gewähltem Vorsitzenden, jetzigen factischen Präsidenten, Herrn Dr. v. Schweiber, einen legalen Präsidenten zu wählen. Hr. Försterling wurde, nachdem in einer Commission die Mandate der Delegirten geprüft worden waren, mit 2764 Stimmen zum Präsidenten des Vereins gewählt; er besitzt somit absolute Majorität, ein Resultat, das die Versammlung — aus einigen 60 Personen bestehend — freudig begrüßte. Außerdem wählte die Versammlung noch 10 andere Personen aus ganz Deutschland in den Vereins-Vorstand. (Dresd. Z.)

Aus Thüringen, 13. Juni. [Der Uebergang des Thurn

Die Kunstausstellung.

VI.

Das an Motiven unerschöpfliche Leben des deutschen Dorfes hat Dolf Dreßler einen sehr dankbaren Stoff zu dem figurenreichen Bilde geliefert, das wir in dem „Hochzeitszuge“ (Nr. 106) kennen lernen. Im Hintergrunde sind die oberen Theile der Kirche sichtbar, die unteren werden durch eine Umfassungsmauer verdeckt, aus deren Thor der eine Treppe heruntersteigende lange Hochzeitszug, das eben eingetragene Brautpaar voran, heraustritt, um sich zum Hochzeitsmahle zu begeben. Aber vor der Erreichung dieses Zieles ist noch die gewiß vielfach getheilte Kritik der neugierig gaffenden Zuschauer zu bestehen, deren Gruppen mit vieler Phantasie abwechselungsreich und individuell gestaltet und zu beiden Seiten der blumenbestreuten Dorfstraße in ungesuchter und sehr natürlicher Anordnung vertheilt sind. Lauter gesunde Menschen in der vollen Naivität ihrer derben Art, sich zu geben, Menschen, die noch nicht wissen, daß es Maler giebt, die mit zudringlichen Blicken jede Bewegung ihnen ablauschen! Die Scene spielt bei dem hellen Sonnenlicht eines heiteren Sommertages, das auch die Schatten noch klar durchleuchtet, namentlich unter der großen Linde links vom Thore, deren Vortrefflichkeit sich bei dem gewandten Landschaftler wie von selbst versteht. Warum derselbe aber den biedernden Dorfbewohner eine Ehe zur linken Hand schließen läßt, müssen wir, da wir eine sogenannte Idee schwerlich darin zu argwöhnen haben, seiner Kenntnis der Sitten jener Gegend überlassen, aus der er seine Studien geschöpft hat.

Die ländlichen Arbeiten und Mähen suchen die beiden äußerst bunt illuminirten Bilder „Ernte“ und „Mähernte“ (Nr. 216 und 217) von A. Höpferl in Prag zu schildern, denen ein wirklicher Kunstwerth nicht zugestanden werden kann; sie streben lediglich nach dem Augenfelde, nicht nach Natürlichkeit des Ausdrucks, und wie sehr sich seine lässlich aufgeputzten, geziernten Stadtschönen von wirklichen Bäuerinnen unterscheiden, lehrt uns ein Vergleich mit der „Mittagsruhe der Schnitter“ von E. Schleisinger, der das wirkliche Leben einer solchen Scene mit tiefer Empfindung und meisterhafter Behandlung wiedergegeben hat. An dem Stamme einer weifschattenden Buche schlafen, halb sitzend, der Alte und seine treue Genossin, die von der schweren Arbeit, und die Kleinen, die vom Spielen ermüdet sind; der Hund zu ihren Füßen hat die Augen halb geschlossen und nur die beiden „großen Kinder“ sind ganz wach geblieben, denn sie vertreiben mit heiterem Liebesgeschlatter den Schlaf von ihren Augenlidern. Hier ist echte Poesie; es ist, als hörten wir die leise Bewegung der Blätter in dem kühlen Laubdache und fühlten den erquickenden Schatten im Gegensatz zu der Mittagsschwüle, die auf den Feldern liegt, und den brennenden Sonnenstrahlen, deren Schein der blinkende Fluß in der Ferne widerspiegelt. Viel weniger gelungen ist desselben Künstlers „Kornernte bei herannahendem Gewitter“ (Nr. 484), das man kaum derselben Hand zuschreiben geneigt ist; hier treten die mehr als Staffage dienenden Figuren gegen die Landschaft zurück, aber gerade diese macht durch die schweren grauen Töne der Luft und die braunen des Terrains, das ein Stoppelfeld vorstellen soll, keinen befriedigenden Eindruck.

Auf dem ihm sehr bekannten Gebiete des seemannischen Lebens an der Küste der Nordsee bewegt sich Prof. Rudolf Jordan, indem er uns das Leben und Treiben im Innern eines „Altmännerhauses“ an der See (Holland) zur Anschauung bringt. In dem weiten Raume dieser Versorgungsanstalt für die Invaliden der „Arbeiter des Meeres“ sehen

wir verschiedene Gruppen in mannigfacher Beschäftigung: einige verkürzen sich die Zeit mit dem Kartenspiel, andere erzählen sich ihre Erlebnisse voll Schrecken und großer Heldenthaten; hier überläßt sich Einer der Lectüre, die ihm wohl recht schwer fallen mag, dort baut ein Anderer mit der Liebe, welche die theuren Erinnerungen früherer Zeiten einflößen, das kleine Modell eines Schiffes. So weit ist Alles sehr hübsch gedacht, glücklich arrangirt, wirksam vorgetragen. Uns fesselt dieses idyllische Leben, das uns wie die Stille nach vorausgegangenen wilden Stürmen anmüthet. Aber nun kommt die Achillesferse des Gemäldes. Mitten in diese Composition ist etwas Fremdes, durch Anordnung und ein stark accentuirtes Colorit recht als Hauptfache, hineincomponirt: die Beschönigung eines ergrauten Seemanns durch die Familie eines jungen Matrosen, wovon aber die übrigen Personen gar nicht oder kaum Notiz nehmen. Eine hübsche Composition, die für sich allein ein allerliebsteres Bild geben würde, aber ein Bild im Bilde, eine Geburtsstagszene in einem Altmännerhause, die auf jedem anderen Schauplatze eben so gut oder noch besser sich ausnehmen würde. Je größer im Uebrigen die künstlerischen Vorzüge des Gemäldes sind, um so mehr bedauert man diese Dissonanz in der Harmonie der Gesamtwirkung.

Ein ähnliches müßig-beschauliches Dasein, nur in's Geistliche übersezt, führt uns D. Heyden's „Aus dem Klosterleben“ (Nr. 207) vor. Mehrere kunstliebende Klosterbrüder sind mit musikalischen Übungen beschäftigt und suchen zur Vertiefung oder zur verschönernden Begleitung ihres Gesanges einem alten Clavier einige Accorde zu entlocken. Die Figuren, das Innere des Zimmers, die alten verbrauchten Möbel, der vielfach zusammengepackte rothe Teppich — das ist alles vortrefflich ausgeführt; das Loth in dem staubigen alten Bilde an der Wand ist so täuschend nachgeahmt, daß man versucht ist, es für ein wirkliches Loth in unserem Bilde zu halten — freilich ein Fehler, da jenes Bild in Folge dessen nicht weit genug zurückgeht! — Verwandt ist dem Gegenstande nach das „Interieur“ von Maassen (Nr. 326), das gleichfalls die Musikliebhaberei der klösterlichen Insassen, diesmal das Orgelspiel, darstellt. Liegt hier auch der Hauptaccent auf der getreuen Wiedergabe der durch Wandgemälde, architektonische Zierrathen, alterthümliche Bänke interessanten Räumlichkeiten, so sind doch auch die Figuren mit Liebe und nicht ohne Verständnis behandelt. — Um bei den Musikfreunden noch zu verweilen, erwähnen wir hier auch A. v. Werner's „Streichquartett im Maleratelier“ (Nr. 593). Es ist des Künstlers eigene Werkstatt, wie uns die noch sichtbare Ecke des großen Gemäldes links im Vordergrund beweist, welches offenbar „Luther vor Cajetan“ vorstellt. In der Anordnung gefällig, in der Zeichnung correct und elegant, in den Figuren von lebendiger Charakteristik, würde das Bild vollkommenes Lob verdienen, wenn nicht in Folge einer mangelhaften Luftperspektive das bunte Allerlei von Goldrahmen, geknüpften Möbeln, Vorhängen und anderen Nebenbdingen, mit denen ein Atelier angefüllt zu sein pflegt, die Hauptgruppe durch den Eindruck einer gewissen Ueberladung beeinträchtigt.

Das oft ausgebeutete Wirthshausleben hat auch diesmal mehrere Darstellungen hervorgerufen, von denen wir Carpenters „holländisches Wirthshaus“, Raumanns „Wirthshauszene“ und die sehr conventionell und ohne Liebe zur Natur behandelten „Kartenspieler in der Schänke“ von Grifson (Nr. 127) nur flüchtig erwähnen, um zu einem der besten humoristischen Gezeubilder überzugehen — denn so muß nach Auffassung wie nach technischer Durchführung Fr. Striebel's „Schwä-

bischer Nachwächter nach der Polizeistunde“ (Nr. 557) unzweifelhaft bezeichnet werden. In der tabaksqualmerfüllten Atmosphäre der leeren Gaststube, die von dem Doppellichte der Laterne und eines Lichtes nur mit Mühe erhellt wird, erscheint der biedere Hüter der Nacht, der aus Erfahrung weiß, was den Geist rege und das Auge offen erhält, und unterliegt behufs einer einfachen, aber gründlichen „Bieranalyse“ die noch stehen gebliebenen Krüge seiner Beschäftigung. Er scheint indeß mit dem Resultat seiner Forschungen nicht recht zufrieden zu sein, wenn wir seinem mißvergnügten Gesicht trauen dürfen, das freilich von der breiten Krümpe seines klaffsch geformten Hutes zum größten Theile verdeckt wird. Dem Mädschen, das sich im Hintergrunde zum Abwaschen rüstet, muß seine Thätigkeit wohl schon sehr bekannt sein, denn sie hat nur wenig Aufmerksamkeit, nicht einmal ein Lächeln für ihn. — „Die Politiker“ von H. Platner waren als Zeichnung schon im „Dahem“, das auch, wie es schien, vom Künstler inspirirt, die betreffende Anekdote zur Erklärung erzählte. Danach weiß der Beamte, der schon durch seine Stellung, noch mehr durch seine Werbungen um die Schöne, die da hinten lächelnd an der Thür steht, den Bauern ein Dorn im Auge ist, diesen zum Erkaunen und Verdruß die haarsträubenden Geschichten aus der Zeitung vorzulesen und sie dadurch so erfolgreich aus der Schänke zu vertreiben, daß er für seine weiteren Operationspläne den freiesten Spielraum behält. Sollten wir dies alles in dem Bilde sehen, so mühten wir es freilich hineinsehen, denn von selbst ist es nicht darin und kann auch nicht darin sein, und wir hätten dann ein neues Beispiel für das verkehrte Bestreben, Ideen zu malen, die sich nicht malen lassen. Sieht man jedoch hiervon ab, so ist das Bild sehr gefällig durch Auffassung und Zeichnung, wiewohl die Ausführung stellenweise von Flüchtigkeit in der Wiedergabe der Farbennüancen nicht freizusprechen ist. — Sehr schön in der Farbe ist dagegen R. Eisschauer's „Wildbiede in der Schänke“ (Nr. 315), durchgängig in einem feinen grauen Tone gemalt, der an die Kunst der alten Meister erinnert. Zu diesem Reiz der Farbe kommt noch das Geschick der Anordnung und der Charakteristik, um das Bild zu einer höchst aner kennenswerthen Kunstleistung zu machen.

Unter den Darstellungen größerer Familienzenen wird das Werk einer Dame, „des Studenten Heimkehr“ von Auguste Ludwig, sich durch sein ansprechendes Sujet wohl viele Freunde erworben haben, obgleich sich einige Einwendungen namentlich gegen die Auffassung der Hauptperson, des jungen Studenten, machen lassen, der bei seiner Erzählung die Augen so weit aufreißt, als trage er die ungeheuerlichsten Dinge vor. Die Ausführung verräth sonst eine fleißige und nicht ungeschickte Hand und das Ganze macht einen so gefälligen Eindruck, daß der Gewinner es gewiß willkommen heißen wird. Auch bei den beiden Gemälden „In der Mühle“ (Nr. 385) von B. Nordenberg und „Das gewonnene Loos“ (Nr. 349) von Ferd. Meyer liegt das Hauptinteresse weniger in den malerischen Vorzügen als in dem Gegenstande, dessen glückliche Erfindung und Anordnung ja beim Publikum, freilich mit Unrecht, die wirksamste, wenn nicht die einzige Empfehlung zu sein pflegt. Dort präsen ein paar lustige Mädchen, nachdem die Wehlsäcke gewogen sind, unter Schergen und Späßen ihr Gewicht auf der Waage; hier bringt der Lotterie-Collecteur, dessen spitzige Gesichtszüge wohl die Schlauchheit des routinirten Geschäftsmannes ausdrücken sollen, der vor Ueberrassung sprachlos ihn anstarenden Familie eines Schuhmachers mit verbindlicher Verbeugung seinen Glückwunsch zu dem Gewinn der ansehnlichen

und Paris' (den Postwesen) an Preußen wird von dem Publikum in den betreffenden Kleinstaaten mit lebhafter Freude begrüßt. Die richtigen Grundzüge der Volkswirtschaft werden nun hoffentlich auch auf diesem Gebiete in den Kleinstaaten zur Geltung kommen. Wie es bis jetzt damit stand, davon nur ein Beispiel aus vielen. Vor mehreren Jahren erschien eine Verordnung der General-Postdirection zu Frankfurt a. M., wonach alle Briefe aus Spanien, welche auf dem schnellsten und billigsten Wege über Preußen (Preußen hatte direkten Postschluß mit Spanien) eingegangen waren, anstatt über Frankreich (wo wegen der Unspedition Aufenthalt eintrat), auf welcher Route der deutsche Postantheil in den fürstlich Thurn und Taxis'schen Seckel floß, an die Adressaten nicht ausgehändigt, sondern sofort wegen unrichtiger Expedition nach Spanien zurückgeschickt werden sollten. Und es geschah. Aufgehoben wurde die Verordnung nicht etwa durch die Intervention der betreffenden kleinstaatlichen Regierungen, sondern durch die Beschwerde eines thüringischen Handelskaufmanns, dem Briefe zurückgeschickt worden waren und welches mit gerichtlicher Klageanstellung bedroht hatte. Solche Vorkommnisse sind freilich unter der preussischen Verwaltung unmöglich!

(D. A. S.)

Wiesbaden, 12. Juni. [Das Abkommen mit dem Herzog von Nassau.] Der „R. Z.“ schreibt man:

Zwischen dem königlichen Finanzministerium in Berlin und dem Prinzen Nikolaus von Nassau, als Beauftragten des Herzogs Adolf von Nassau, war wegen Dotations des letzteren und seiner Familie ein Abkommen getroffen, wonach der Herzog einen ansehnlichen Theil der Landes-Domänen und daneben eine sein jährliches Einkommen auf eine Totalziffer von einer halben Million Gulden abrundende Gebrente erhalten sollte, während sich der Durchschnitt seines Jahres-Einkommens, so lange er regierte, nur auf 350,000 Gulden stellt, worauf dann noch die Kosten der Repräsentation des Staats-Oberhauptes lasteten, die in Zukunft wegfallen. Diesem außerordentlich vorteilhaften Abkommen hat der Herzog Adolf die Zustimmung verweigert und sich neuerdings nach Frankfurt begeben, um dort oder in Darmstadt die Intervention des Kaisers von Rußland, wenn derselbe von Paris zurückkehrt, in Anspruch zu nehmen, nachdem die seines Schwagers, des Prinzen Oscar von Schweden, Herzogs von Notothland, nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat. Der Herzog reclamirt sämtliche Staats-Domänen als Privateigentum, was Jedermann mit Ausnahme unseres schwarzgelben Hofadels, der seine Karriere in Oesterreich macht und dessen wenig zahlreichen geistlichen und weltlichen Hinterlassen im Rheingau, für Unrecht hält. Schon seit 1816 haben sich die conferablen Männer, an der Spitze der damalige Graf Wilberich v. Walderdorff, der Graf Schönborn und der Frhr. von und zum Stein, diesem Unrecht widersetzt und heutzutage würde dessen Vollstreckung identisch sein mit dem wirtschaftlichen und finanziellen Ruine des Landes. Es erregt hier eigenthümliche Empfindungen, wenn wir in der „Allgem. Ztg.“ es als ein „tührendes Zeichen der Anhänglichkeit des Herzogs an sein Land“ preisen hören, daß derselbe „auf dem Besitze seiner (1) Domänen mit Festigkeit bestünde“, und wenn der Correspondent hinzufügt: „Im Lande ist man, trotz aller gegentheiligen Versicherungen der früheren Parteipresse, der Ansicht, daß die Domänen größtentheils im Besitze des Herzogs verbleiben müssen; der Krieg hat alle Schuld gelöst“, so müssen wir, wenigstens was die hohe Person des Herzogs anlangt, an einer Veröblichung zweifeln, so lange wir bei ihm diejenigen Personen, die ihn in den verberblichen Krieg geführt haben, ihre dominierte Stellung behaupten sehen. Allerdings ist die Auffassung der Dotations-Angelegenheit insofern eine Parteifrage, als auf der einen Seite die nationale und preussische, auf der anderen die particularistische und großdeutsche Partei steht. Aber wie die Reichstagsdebatten gezeigt haben und die Landtagsdebatten bald wieder von Neuem zeigen werden, befindet sich die letztgenannte preußenfeindliche Partei in einer verschwindend kleinen Minorität. Für das historische Recht des Staates an unseren Landes-Domänen bedürfen wir aber glücklicher Weise keiner Appellation an politische Parteien, sondern dafür sprechen deutlich die Erbverträge (welche die Domänen für untrennbar mit dem Lande verbunden erklären), die Rechte der früheren Dynastien von 1809 und 1814, die Verhandlungen der Regierung mit den Kammern und solche Autoritäten wie Stein, der selbst ein lebendiger Zeuge war für die Rechtszustände zu Zeiten des deutschen Reiches und des Uebergangs in die Periode der kleinstaatlichen Souveränität und der früheren Bundesverfassung. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß das alt-nassauische (herzogliche) Preßbureau in den letzten Tagen eine große Thätigkeit in radicalen und clericalen Blättern entwickelt und seine Spigen sich direct oder indirect gegen den Finanzminister Frhrn. v. d. Seydt richten; wie uns dünkt, mit Unrecht,

denn jeder Finanzminister wird begreifen, daß, wenn man die paratesten Geldquellen des Landchens dem Herzoge überläßt, der Fiscus das Nachsehen hat und daß annectiren mit Verlust des Staatsvermögens ein schlechtes Geschäft ist.

Ludwigshafen, 16. Juni. [Die Tabaksfrage.] Heute Nachmittag um 5 Uhr findet im Badener Hofe in Mannheim eine Versammlung von Interessenten in der Tabaksfrage aus Baden und der Rheinpfalz statt, um Schritte zu berathen, welche geeignet wären, die berechtigten Interessen des Tabakbaues und Tabakhandels zu wahren.

Oesterreich.

Wien, 18. Juni. [Die Verfassungsvorlagen. — Die Completion des Ministeriums. — Die Verhandlungen mit Ungarn. — Stimmung des Publikums.] Was die vier gestrigen Vorlagen anbelangt, so ist die tabellose darunter wohl das Verantwortlichkeitsgesetz, dessen Inhalt übrigens schon dadurch vorgezeichnet war, daß in dem 67er-Elaborate das sehr präcise ungarische Verantwortlichkeitsgesetz von 1848 auch auf das Verhältnis der Reichsminister zu den beiden Reichsdelegationen übertragen wurde. Natürlich konnte jetzt die Verantwortlichkeit der erblandischen Minister dem Reichsrathe gegenüber nicht weniger bestimmt normirt werden: jedenfalls ist es eine zweckmäßige Neuerung, daß schon die bloße Fassung des Anklagebesschlusses durch das Abgeordnetenhaus die sofortige Suspendirung vom Amte für den betreffenden Minister nach sich zieht. Bei der Revision des Oetroyirungsparagraphen vernichte ich dagegen die Clausel des preussischen Grundgesetzes, daß die provisorisch durch die Regierung auf ihre eigene Verantwortlichkeit getroffenen Maßregeln nicht Verfassungswidriges enthalten dürfen: es ist eben nur ausgesprochen, daß sie aufgehoben werden müssen, sobald die Kammer ihre Zustimmung später verweigert. Das Gesetz über die Delegationen für die Gesamtstaatsangelegenheiten ist natürlich nur eine besser geordnete Copie der betreffenden Paragraphen aus dem 67er-Elaborate: ein sehr böses Geschenk wird uns aber hier gemacht, daß in den Erbländen dem Federalismus eine immer breitere Basis gewährt wird. Jede der beiderseitigen Delegationen besteht aus 60 Mitgliedern, von denen je 40 die beiden Unter-, je 20 die beiden Oberhäuser ernennen. Aber in Ungarn ist das Unterhaus aus directen allgemeinen Wahlen hervorgegangen, und ernennet seine Delegirten direct aus dem Plenum. In den Erbländen haben wir dagegen einen wahren Desillirapparat: die Landtagswahlen sind nicht nur von einem ziemlich hohen Censur begleitet, sondern auf dem Lande sogar noch indirect; dann erwählt jeder der 17 Landtage seine Reichsraths-Deputation ... und endlich soll nicht das Plenum des Hauses alle 40 Delegirten ernennen, sondern jede der 17 landtäglichen Gruppen die auf sie entfallende Ziffer für sich wählen: Böhmen 10, Galizien 7, Mähren 4, die anderen 1 bis 3. Das heißt denn doch wirklich den Parlamentarismus in Kleinfäule geben, und wie will man, daß wir dabei gegen das unitarisch vorgehende Ungarn aufkommen sollen — zumal wenn man bedenkt, daß die Vorlage wegen Revision des Gesetzes über den Reichsrath nicht einmal jenen Paragraphen aufhebt, wonach die Krone die Bureaus beider Häuser ernennet? Indessen sind es vor der Hand nicht die Gesichtspunkte einer solchen Detailkritik, nach denen das gestrige Ereigniß beurtheilt werden muß. Die Hauptsache ist, daß Baron Beust sich als gewandter und liberaler Staatsmann bewiesen, daß er gezeigt hat, er habe die Fägel der Macht in Händen und wolle sie in freisinniger Weise gebrauchen, indem er die Spigen des Militarorganismus, bisher ein wahres Nährmüchling, bewog, aus der Bahn der saits accomplis in konstitutionelle Geleise einzulenken — und daß damit jene Schwierigkeiten zur Vervollständigung des Cabinettes beseitigt sind, welche bisher die misstrauische Sprödigkeit der Abgeordneten dem Minister in dieser Beziehung bereitete. Die Verhandlungen mit den oft genannten Deputirten sind wieder in vollem Zuge, so daß — wenn die Negotiationen mit Ungarn über Zoll- und Handelsangelegenheiten, Theilung der Staats-

schuldenzinsen, Vereinbarung der beiderseitigen Quoten zu dem gemeinsamen Budget in Fluß kommen — hoffentlich auch dießseits der Leitha schon ein parlamentarisches Cabinet fertig dastehen wird. Auf Deak's Antriebe wird der Pesther Landtag noch in dieser Woche eine „Regnicolar-Deputation“ aus acht Unter- und vier Oberhaus-Mitgliedern entsenden, die sich in Begleitung der Minister Andrássy und Konyay nach Wien begeben wird, um hier mit einer eben so zusammengefügten Deputation des Reichsrathes die Discussion zu eröffnen und wo möglich die betreffenden Vereinbarungen zu Stande zu bringen. Die Stimmung ist daher auch eine so gehobene, wie wir hier seit dem Amtsantritt Schmerling's nichts Aehnliches erlebt haben. Die Dithyramben, zu welchen sich alle Blätter vereinigen, lassen sich in den Worten resumiren, daß die Regierung zum ersten Male die berechtigten Forderungen des Volkes voll und rückhaltlos erfüllt hat. Abseits mit finsternen Gesichtern stehen nur die Ultramontanen und das feudal-clericale „Waterland“, das mit sauerlichem Gesichte abgestandene Späße über „die neue Charta Cisleithaniens“ macht.

Wien, 18. Juni. [Dementi.] Wie bereits telegraphisch gemeldet, schreibt die officöse „Wien. Abend.“: Der Prager „Patriot“ brachte die letzter in hiesige Blätter übergegangene Meldung, daß Freiherr v. Beust dem russischen Cabinet seine Dienste in Betreff der Revision der Friedensverträge von 1856 angeboten, Fürst Gortschakoff dieselben aber abgelehnt habe mit dem Bemerkten, Rußland wolle für die Abänderung allein Sorge tragen, denn mannigfache Eventualitäten zwängen es. Oesterreich gegenüber freie Hand zu behalten. Sinzugefügt wird noch, daß Fürst Gortschakoff dabei auf das Verhalten Oesterreichs gegenüber der polnischen Frage hingedeutet habe und daß die Beziehungen zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und Wien einen hohen Grad von Geopanntheit anzunehmen im Begriffe seien. Rußland wünsche von Oesterreich offene Farbe, und das sei um so begreiflicher, je mehr es sichergestellt sei, daß in der Luxemburger Streitfrage für gewisse Eventualitäten Galizien in Combination gezogen wurde, die Oesterreich sehr ungünstig waren.

Wir sind in der Lage, die ganze Nachricht von Anfang bis zu Ende als eine reine Erfindung zu erklären. Es ist bekannt, daß das kaiserliche Cabinet in einer für die kaiserliche Botschaft in Paris bestimmten Depesche vom 1. Januar d. J. in seine Vorschläge über die Regelung der orientalischen Frage auch die Revision der Friedensverträge von 1856 einbezogen und in einem später seiner Wesenheit nach ebenfalls in die Definitivität gedungenen Circulare auf diesen Vorgang hingewiesen hat. Da aber jener Vorschlag von Seite der anderen Mächte kein Entgegenkommen fand, so ist Oesterreichs seitdem auf denselben bei keiner Gelegenheit mehr zurückgegriffen worden.

Ueber galizische Angelegenheiten hat ein Vernehmen mit auswärtigen Mächten niemals stattgefunden, und was endlich den legitimirten Satz betrifft, daß nämlich russischerseits Galizien für gewisse Eventualitäten in eine Oesterreich sehr ungünstige Combination gezogen worden sei, so haben wir keinen Grund, an die Richtigkeit der Angabe zu glauben, müssen aber ein förmliches Dementi derselben der kaiserlich russischen Regierung anheimstellen.

Wien, 18. Juni. [Die neuen Gesetzesvorlagen.] Nach der Vorlage, welche Frhr. v. Beust in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gemacht hat, soll der Oetroyirungs-Paragraph (§ 13) in folgender Weise abgeändert werden:

Zur Zeit, als der Reichsrath nicht versammelt ist, können in dringenden Fällen unter Verantwortlichkeit des Gesamt-Ministeriums auch solche Maßregeln getroffen werden, bei welchen sonst der Reichsrath verfassungsmäßig mit zu berathen hätte; jedoch sind dieselben dem nächsten Reichsrathe zur Zustimmung vorzulegen und sobald diese verweigert wird, außer Kraft zu setzen:

Das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister lautet wie folgt:

§ 1. Die Minister für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder sind dem Kaiser und dem Reichsrathe verantwortlich.

§ 2. Die Minister unterliegen für Handlungen, die nach dem allgemeinen Strafrechte strafbar sind, diesem Strafrechte.

Sie sind aber auch für jede in Ausübung ihres Amtes begangene Verletzung der Verfassung verantwortlich und können deswegen nach diesem Gesetze in den Anklagestand versetzt und behandelt werden.

§ 3. Die Anklage kann nur im Hause der Abgeordneten beschloffen werden. Ein hierauf gerichteter Antrag muß schriftlich eingebracht werden und mindestens von 40 Abgeordneten unterzeichnet sein.

§ 4. Die Anklage kann nicht später als in der auf die Verletzung der Verfassung unmittelbar folgenden, und im Falle, wenn die Verletzung erst mittelst des Staatsrechnungs-Abschlusses dem Hause der Abgeordneten bekannt

Summe, die der hinter ihm erscheinende Postillon in einem schweren Gelbsack schon hereinbringt. Dasselbe müssen wir auch von Philipp's „Brief vom Sohn aus der Residenz“ (Nr. 425) urtheilen, wenn auch das Motiv nicht mehr auf Neuheit Anspruch machen kann. Die Figur des alten Bauern ist am besten gerathen, das Modell für seine Frau aber wird schwerlich aus ländlichen Kreisen stammen: diese Bäuerin hat ganz das Aussehen einer städtischen Bürgerfrau. Für die Gesamtwirkung würde etwas weniger Bunttheit in den Farben günstiger gewesen sein. Mehr Lebenswahrheit und gute Charakteristik ist an den bäuerlichen Figuren zu rühmen, die wir in H. Sandermann's Gemälde „Gehirathcontract“ (Nr. 541) versammelt sehen. Die beiderseitigen Schwierigkeiten sind unter Beihilfe eines Notars mit der Abschließung des Contractes beschäftigt, wobei es ohne einige Meinungsdivergenzen nicht abgeht, denn offenbar tröstet der Bräutigam die klemmlich gewordene Braut damit, daß die Schwierigkeiten nicht von Belang sind und durch die Diplomatie der Eltern bald gehoben sein werden. Das Bild von G. Hahn (Nr. 186), das uns einen Bauern zeigt, der seinen Jüngsten auf dem Schimmel vor dem Pfluge die ersten Reitübungen machen läßt, nennt sich „das Ackerfeld“, vielleicht weil dem ziemlich langweiligen Felde eine übermäßig große Fläche von Leinwand eingeräumt ist, welche die paar Figuren, die um den Pflug gruppiert sind, nicht gehörig zu beleben vermögen. Von seiner Farbenstimmung ist „der Sonntagsmorgen“ von F. Schleißinger (Nr. 487): eine Bauernstube, in welche die Morgensonne so freundlich hereinscheint, daß man sich von der idyllischen Scene voll Familienglück da drinnen doppelt angeheimelt fühlt. Leider fehlt in den Kleibern der beiden Frauen eine gute Modellirung der Falten und in der Anordnung ist der Umfang nicht vorthelhaft, daß der Vater, der am Fenster sich rasirt, gewissermaßen ein Bild für sich bildet, das mit der anderen Gruppe keinen Zusammenhang hat. Der „Sommerfruchttag in Breslau“ (Nr. 202) von G. Hertel giebt sich durch Auffassung und Composition als das Werk eines talentvollen Künstlers zu erkennen. Während die Familie eben ihren Morgencafé trinkt, erscheinen zwei kleine Mädchen mit ihrem noch kleineren Bruder, der mit dem „Sommerbaum“ in der Hand vorgetreten ist und sein Verschen herbringt. Die Gruppierung und Haltung der Personen ist sehr natürlich und gefällig, nur hätte die kindliche Verlegenheit der drei Kleinen wohl noch durch andere Mittel ausgedrückt werden können, als durch den etwas einförmigen rothfarbenen Ton der Gesichter; als ganz vortrefflich aber ist die sehr wirkungsvolle Lichtführung in dem Bilde anzuerkennen: die Sonne scheint durch das Fenster hell in den dargestellten Raum hinein, und man sieht nicht bloß die Lichtreflexe an den Personen und Gegenständen, man sieht auch die leuchtenden Strahlen, in welche sich die leichten Rauchwölken mischen, die der Pfeife des gemütlichen Hausvaters entsteigen. Eine der künstlerisch vollendetsten und schönsten Familienscenen ist unstreitig die „mütterliche Ermahnung“ von Emil Funt (Nr. 151), ein Gemälde voll tiefer und zarter Empfindung. Der Ausdruck schmerzlicher Bekümmerniß in den edlen Zügen der im Krankentische halbsitzenden Mutter ist von ergreifender Wahrheit, nicht minder ausdrucksvoll ist der am Ende des Bettes sitzende Sohn, dessen Blicke am Boden haften und in dessen Brust der knabenhafte Trotz sich noch zu regen versucht gegen den milden Ernst der mütterlichen Worte; er ahnt aber, daß er diese sanfte, vom Schmerz bewegte Stimme nicht mehr lange hören wird, und es reifen in ihm schon die guten Vorsätze, durch erneuete Umkehr zu be-

frer Lebensführung die letzten Tage der Mutter zu versüßen. Einen rührenden Contrast dazu bildet die kindliche Unbefangenheit der unschuldigen kleinen Schwester, die dicht neben der Mutter am Bette sitzt. Ebenso vorzüglich, wie die Personen, ist das Innere des mit altertümlichen Möbeln ausgestatteten, bürgerlich schlichten, aber sauberen Zimmers dargestellt, so daß hier alle Erfordernisse eines Kunstwerkes sich glücklich vereinigt finden: ein würdiger, ästhetisch schöner Gegenstand und meisterhafte malerische Behandlung.

h Zum Jubiläum der Breslauer Kunstausstellungen.

Konnte schon im Jahre 1843, nachdem das erste Vierteljahrhundert seit der ersten hiesigen Kunstausstellung überschritten war, August Kahler mit einem Gefühle der Genugthuung und mit redenden Beweisen in der Hand auf die Resultate hinzeigen, an deren Zustandekommen und Gelingen er, sowie sein Vater (der 1831 verstorbene Professor K.) einen sehr wesentlichen Antheil gehabt; um wie viel mehr muß es uns drängen, angesichts der jetzt eröffnenden Ausstellung, überhaupt der 37ten in der Reihe, sowie angesichts dessen, was neben diesen vorübergehenden Schaustellungen an Dauern dem für die Pflege der bildenden Kunst geschaffen, theils an einen Ort versammelt, theils in die Hände vieler verbreitet worden ist, unser Auge über das Vergangene zurückzuwerfen zu lassen, gleichsam die Stiege hinabzulaufen, auf welcher, in Bor- und Rückläufen, in Streit und Sträucheln auch bisweilen, aber immer mit festem patriotischem Will auf die Hebung und Veredlung schlesischen Volksgesistes, und endlich durch das verbrüderte Zusammenwirken aller in dieser Richtung enthuhierten Kräfte die gegenwärtige Stufe erreicht worden ist, ein Stützpunkt für weiteres Fortstreben, dessen Ziele: ein Künstlerhaus, ein Galeriegebäude, eine Akademie viellecht, ja auch schon in derbeistehenden Umrisen vor uns schweben.

Für einen Rückblick solcher Art kommt uns neben der in dieser Zeitung schon genannten Schrift des Grafen Hohenhausen noch eine andere handwiegend zu Statte, welche, verfaßt vom Redacteur der „Schlesischen Provinzialblätter“, ebenfalls dieser Semifacultätsfeier gewidmet ist. Sie führt den Titel: „Breslau's Kunstausstellungen fünfzig Jahre. Vom Reim durch Blüthenstürme der Frucht entgegen.“) Viefert jene erstere in statistischer Genauigkeit eine höchst willkommene Uebersicht in Inventur der Ausstellungen, des Kunstvereins und seiner Schätze insbesondere, so streift die letztere ihre Arme weiter auch nach den verwandten Bestrebungen aus und geht, wenn auch in kurzen Zügen, mehr auf die Details der Entwicklung ein. Gleichwie für eine Anzahl anderer, theils bleibender, theils vorübergehender Einrichtungen nennt auch für die hier in Rede stehende die „Schles. Gesellschaft für baderländische Kultur“ sich als Mutter. Es ist wohl angemessen, dergleichen bisweilen in Erinnerung zu bringen, denn das Gedächtniß der Dankbarkeit erweist sich oft als schwach. Es waren Männer wie Reiche, Rhode, der schon genannte Kahler der ältere, Steffens, Förder der Vater, der geniale, heut vergebene Bildhauer Matternberger und Andere, welche aus dem Schooße obgenannter Gesellschaft heraus die erste Ausstellungs-Commission bildeten und im Juni 1818 die erste, drei Tage dauernde hiesige Ausstellung eröffneten, auf der sich, außerst bescheiden nach Art und Anzahl, Gegenstände der bildenden Kunst, des Gewerbes und des weiblichen Handfleißes zeigten, insgesamt schlesischen Ursprungs.

Die Sache ward beifällig aufgenommen. Die Ausstellungen wiederholten bis 1826 sich jährlich, steigend an Zeitdauer (bis 3 Wochen), an Einnahme, die nun zu Anfang für Verlosung bestimmt wurde, und an Zahl der Einnahmer, unter denen die Namen Hermann, v. Albrecht, Carl Leising, H. Müde (sämmlicher Schüler König's), Schwind (der aber kein geb. Schlesier, sondern ein Wiener), Steiner, v. Grohmann, Rabe d. A. und d. J., Siebert, Schall, Bräuer, Grün, Menzel, Kögel, Waagen, Mosch, Krieger, Lina Krieger, Künzel, Wachsmann, Kunler, Hüppe, Müchig, v. Aladen, v. Seidlitz, Jul. Hübner, Th. v. Winkler u. andere auftraten, deren manche nachmals einen weiten Klang gewonnen haben, wegen wohl die Mehrzahl nicht aber eine beinahebedeutende Bedeutung hinausgekommen ist. Die Beschränkung ausschließlich auf Schlesier wirkte nicht günstig, die Ziffer der Ausstellungsnummern stieg

*) Verlaufslich an der Ausstellungs-Kasse.

zwar 1822 auf 222, sank aber bald wieder auf dasselbe Niveau, womit sie begonnen. Die Kauflust für Loose nahm ebenfalls wieder ab, belebte sich auch nicht, als 1827 die öffentliche Ausbietung derselben genehmigt wurde. Die Gewährung der Porzofreiheit, die Umwandlung der Ausstell-Commission in eine „Section für Kunst und Alterthum“, die Theilnahme von Männern wie Böhling, Baron v. Stein, Magister Müde, Wendt, Ebers, v. d. Hagen, Carl Schall förderte die Sache; das „Correspondenzblatt“ der Schles. Gesellschaft, die eben gegründete „Bresl. Zeitung“, die „Schles. Provinzialblätter“, Solte's „Deutsche Blätter“ betrat die Ausstellungsinteressen. Bald genug aber stellten sich Mißverständnisse und Zwistigkeiten ein, durch Kleinlichkeit der Recensenten wie der Künstler wohl gleich sehr verschuldet. Dies wirkte nachtheilig auf das Publikum zurück. Die Dissonanzen wuchsen, es ging aus einem am 20. Mai 1827 von Schwind veranstalteten „Dürerfeste“ am 1. August desselben Jahres der schon vorher in kleinerem Kreise geantete „Breslauer Künstlerverein“ hervor, 23 Personen, Maler, Musiker und Dichter, welcher in ebendenselben Jahre eine Ausstellung auf seine eigene Hand veranstaltete.

Alles in Allem genommen, scheint die Spaltung doch ihren wesentlichsten Beweggrund in jener Empfindlichkeit gegen allen gedruckten Tadel gehabt zu haben, welchen August Kahler eine „oft bemerkte kleine (?) Schwäche des Schleiers“ nennt, die auch hier ohne Unterschied, ob die Kritik mild oder scharf der fuhr, unheilvoll auftrat.

Bis 1831 liefen die beiderseitigen Ausstellungen neben einander: die eine wie bisher im Hofenengebäude, die andere in dem neuerbauten, damals vom Gijabebanum interimistisch benutzten Realgymnasium am Zwinger. Diese ließ auch Nichtschlesier zu (der Düsseldorf'sche Silbbrand trat hierbei zum ersten Male in die Definitivität). Maler Bräuer gab eine verständlich und objectiv gehaltene „Beschauung“ als Führer durch die erste dieser Ausstellungen heraus. Carl Schall, Geisheim, Hoffmann von Fallersleben, Wadernagel legten für diese ihre Kräfte ein. Böhling verfocht die Schles. Gesellschaft, deren Ausstellung i. J. 1828 57 Zhlr. Beitrag für das Nürnberger Dürer-Denkmal abwarf. Einen glücklichen Griff that der Künstlerverein, indem er aus sich heraus einen „Schlesischen Kunstverein“ begründete, welcher mit einem beliebigen Jahresbeitrage zuerst leblich den Zweck verfolgte, durch Anläufe die bildende Kunst, zunächst die schlesische, zu fördern — und zwar sollten diese Anläufe zu Stiftung einer Gallerie dienen, was damals allgemeine Billigung fand, auch von außerhalb her höchst belobigend anerkannt ward und alsbald recht bedeutende Jahresbeiträge anzog (von Graf Schaffgotsch 50 Zhlr., Fürstbisch. Schimonst 50 Zhlr., Graf Renard 36 Zhlr. u.). Es war dieses einer der ersten Kunstvereine in Deutschland.

Die Concurrenz der zwei Ausstellungen war, zumal der Kunstverein die seinige nun ebenfalls in die Wollmarktzeit legte, beiden nicht zum Vortheil. Die „Kunstsection“ der Schles. Gesellschaft nahm zwar unter Ebers' Leitung, der nach Böhling's Tode zu ihrem Secretär gewählt ward, neuen Aufschwung, der sich durch Heranziehung außerschlesischer Künstler auf ihre Ausstellung übertrug, wo namentlich die aufstehenden Sterne der Düsseldorf'sche Schule Effect machten (Schadow, Hübner, Müde, Bistorius, Schirmer, Carl Leising u.). Während der Künstlerverein fast keinen Ueberfluß aus seiner Einnahme hatte, so daß an Verwirklichung der Pläne einer Mittellasse, Aussetzung von Concurrenzpreisen u. nicht zu denken war, belasteten die vermehrten Transportkosten jene erstere so, daß sie im folgenden Jahre auf Wiederholung solchen Unternehmens verzichtete und sich mit Ausstellung der durch den König angekauften und der Schles. Gesellschaft überlassenen (seit der Ständehausgalerie eingebrachten) nachher Sammlung begnügte. Im Jahre 1831 endlich lieferten die Ausstellungen beider Theile ein trauriges finanzielles Resultat, moogen der Kunstverein immer mehr stieg, thätige Anläufe machte, zur Veredlung älterer Bilder schritt (zuerst ein Amor von König, durch Bever rührt), die Mitglieder durch ein in Kupfer gestochenes Diplom decorirte und Ausstellungen veranstaltete, deren erste bereits am 22. Sept. 1830 stattfand.

Für eine Verhöhnung der feindseligen Brüder wirkten nun Ebers, Hermann, R. Witte, Förder u. A., und es ward Mitte 1831 wiederum eine „Commission“ niedergelegt, welche eine „Uebereinkunft“, vorläufig auf zwei Jahre schloß, wonach die fortan nur jährlichen Ausstellungen der au. Commission in die Hand gelegt wurden. Der Kunstverein seinerseits stellte sich ganz auf eigene Füße, wählte sich einen Ausschuss, schuf sich ein neues Statu-

wird, nicht später als in jener Reichsraths-Sitzung erhoben werden, in welcher der bezügliche Staatsrechnungs-Abschluss zur Prüfung gelangt.

§ 5. Der Anlagebeschluss ist gültig, wenn er mit einer Mehrheit von wenigstens zwei Dritteln der Stimmen gefasst wurde.

§ 6. Der Minister, gegen welchen ein Anlagebeschluss vorliegt, hat seine amtliche Wirksamkeit einzustellen.

§ 7. Der gültig gefasste Anlagebeschluss wird an das Herrenhaus geleitet, welches von Fall zu Fall aus seiner Mitte den Gerichtshof zur Unterjudung und Urtheilsfällung bestell.

Der Gerichtshof hat aus 12 Mitgliedern zu bestehen.

Das Herrenhaus wählt zu diesem Ende mit absoluter Stimmenmehrheit aus seiner Mitte 24 Mitglieder, von denen 6 von dem Ankläger und 6 von dem Angeklagten abgelehnt werden können.

Sind der Angeklagten mehrere, so haben sie das Recht, die Ablehnung gemeinlich auszusprechen.

Wird das Recht der Ablehnung nicht beiderseits vollständig ausgeübt, so ist durch das Loos zu bestimmen, wer außer den Abgelehnten noch auszuscheiden hat, damit 12 von den Gewählten übrigbleiben.

Diese bilden den Gerichtshof und wählen aus ihrer Mitte den Präsidenten, welcher die Unterjudung und die Verhandlung zu leiten hat.

§ 8. Die Anlage wird mittelst einer vom Abgeordnetenhaus bestellten Commission von 5 Mitgliedern gefasst, welche eines ihrer Mitglieder mit der Vertretung der Anlage vor dem Gerichtshof betraut.

Jeder Angeklagte hat das Recht, sich eines Verteidigers zu bedienen.

Die Verhandlung ist mündlich und öffentlich.

Die Abstimmung ist geheim.

§ 9. Das Urtheil hat unter Angabe der Gründe auszusprechen, ob der Angeklagte schuldig oder nichtschuldig befunden werde.

Zur Schuldigerklärung ist eine Mehrheit von mindestens 8 Stimmen erforderlich.

§ 10. Wird der Angeklagte schuldig befunden, so ist in dem Urtheile die als erwiesen angenommene Verletzung der Verfassung genau zu bezeichnen.

Die gesetzliche Folge dieser Verurtheilung ist immer die Entfernung des Verurtheilten aus dem Rathe der Krone; es kann jedoch auf gänzliche Entlassung des schuldig Befundenen aus dem Staatsdienste erkannt werden.

Das Urtheil kann überdies aus Umständen auch auf die Verpflichtung zur Ersatzleistung für den dem Staatsschatz zugefügten Schaden lauten, dessen Höhe jedoch im ordentlichen Rechtswege zu bestimmen ist.

§ 11. Gegen das Urtheil des Gerichtshofes findet keine Berufung statt.

§ 12. Der Kaiser wird zu Gunsten eines schuldig befundenen Ministers das Recht der Begnadigung nicht ohne einen hierauf gestellten Antrag des Hauses der Abgeordneten ausüben.

§ 13. Ist der Anlagebeschluss gefasst (§ 5), so kann das Verfahren durch Verabredung oder Schließung des Reichsrathes und selbst durch die Auflösung des Abgeordnetenhauses nicht gehemmt werden.

§ 14. Die Dienstentlassung des Angeklagten vor Beendigung des Processes ist unstatthaft.

Der Umstand, dass der Minister bereits früher zurückgetreten oder nicht mehr im Staatsdienste angestellt ist, steht der Anlage nicht entgegen.

§ 15. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

Peft, 17. Juni. [Die Honveds.] Die Linke hat in ihrer heute zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags stattgefundenen Konferenz beschloffen, im Plenum den Antrag einzubringen, dass der Landtag wegen Versorgung der ehemaligen Honveds einen Beschluss fass.

Aggram, 18. Juni. [Grecs.] Mehrere hundert Bauern überfielen gestern die gräflich Erdödy'sche Herrschaft Setus und wollten mit herbeigebrachten Pfählen die Herrschaftsräume für sich ackern. Die Gendarmerie schritt ein und stellte die Ruhe wieder her. Eine landesgerichtliche Commission ist soeben von hier dahin abgegangen.

Stalien.

Florenz, 12. Juni. [Der Vertrag mit dem Hause Granger] kann nun, schreibt man der „R. Z.“, als definitiv aufgegeben betrachtet werden; trotzdem aber hat sich die Lage des Ministeriums Rattazzi, und besonders Herrn Ferrara's selbst, in den letzten Tagen bedeutend gebessert. Außer der Entrüstung, welche die Aeußerungen des Herrn Brasseur überall hervorgerufen haben, ist es besonders die Nachgiebigkeit des Ministeriums selbst, welche diesem viele neue Freunde geschaffen hat. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer nämlich erklärte Herr Ferrara sich zur Annahme aller Amendements bereit, die etwa von der Kammer in seinem Gesetze über die Kirchengüter würden angebracht werden. Diese Aeußerung rief im Centrum und auf der Linken großen Beifall hervor. Die Linke schließt sich jetzt überhaupt

dem gegenwärtigen Ministerium ziemlich fest an, einmal, weil sie dasselbe nach den letzten Vorfällen unheilbar mit den Clericalen zerfallen sieht, und dann, weil sie fürchtet, nach Beiseitigung des Ministeriums Rattazzi werde die Consorteria wieder Gehör bei dem Könige finden. Als daher Minghetti, der Führer der Halbreactionäre, in der gestrigen Sitzung dem Ministerium Verlegenheiten bereiten wollte, indem er, wie bereits gemeldet, die sofortige Einführung der höchst unpopulären Maßsteuer forderte, wurde er besonders von der Linken zurückgewiesen.

[Aus Sicilien.] Wie man aus Messina schreibt, verläßt die parlamentarische Untersuchungs-Commission Palermo mit wenig Hoffnungen, da selbst während ihrer Anwesenheit beständig arge Gewaltthatigkeiten vorkamen. Der Präfect dieser Stadt, Rudini, schlägt als einziges Mittel massenhafte Deportationen vor, doch weigert sich die Commission noch, hierauf einzugehen. — Die Cholera wüthet im Süden Siciliens, in Calabrien und in der Umgegend von Bari, Neapel, Messina und Palermo sind noch von ihr verheert geblieben.

Frankreich.

*** Paris, 16. Juni.** [Ueber die Ergebnisse der Fürstenzusammenkunft] bringt die halb-officielle „Patrie“ heute einen von Herrn Droule gezeichneten Artikel, welcher vor allzu sanguinischen Friedenshoffnungen warnen zu wollen scheint. Derselbe lautet:

„Man glaubt allgemein, daß die Besuche der Souveräne in Paris einen glücklichen Einfluss auf die gegenseitigen Beziehungen der Regierungen üben werden. Es ist dies eine Vermuthung, welche wir nicht zurückweisen. Unstreitig liegen in den bezüglichen Unterredungen der Souveräne von Frankreich, Preußen und Rußland Bürgschaften der Verständigung und des Friedens für die Zukunft. Das politische Leben ist mehr, als man glaubt, denselben Gesetzen wie das sociale Leben unterworfen. Aus einem intimen Austausch der Ansichten und Ideen können Lösungen hervorgehen, welche die Diplomatie vergebens gesucht hat, ebenso wie Privatschäfte immer nur dabei gewinnen können, wenn sie von den Beteiligten direct behandelt werden. Aber ist es wahr, daß die Souveräne und ihre Minister während der flüchtigen Stunden, welche ihnen die officiellen Feste lassen, zur Prüfung der politischen Lage schreiten und die schwebenden Fragen aus dem Grunde behandeln konnten? Wir zweifeln daran. Es sind in diesem Betracht Angaben in Umlauf, deren Wichtigkeit wir in Frage stellen möchten. Das Feld der Hypothesen ist in solchen Fällen groß und diejenigen, welche sich gegenwärtig auf denselben bewegen, haben es sehr leicht, weil es ebenso unmöglich ist, was sie behaupten, zu bekräftigen, als zu leugnen. Wie dem aber auch sei, es ist nur vernünftig, zuzugeben, daß der Aufenthalt der beiden Souveräne in Paris, deren Besuch schon an sich mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse eine bedeutende politische Thatfache war, dazu dienen wird, den Charakter gewisser politischer Zwischenfälle abzuschwächen und für die Zukunft die Beziehungen, welche die Ereignisse vorschreiben, zu erleichtern. Die Völker selbst werden, das Ansehen der ihren Souveränen gewordenen Ausnahme bewahrend, ohne Zweifel dazu beitragen, die Cabinete von Berlin und St. Petersburg in dem Werke, welches ihnen die Interessen Europa's vorgeichnen, zu unterstützen.“

Der Schlussatz richtet die sehr deutliche Mahnung an die Deutschen, nicht zu dringend auf der Vollendung des nationalen Einheitswerkes zu bestehen und dadurch das Berliner Cabinet dem Werke, welches ihm die Interessen Europa's vorgeichnen, d. h. der Aufgabe, Frankreichs Empfindlichkeit zu schonen, zu entfremden.

[Der Bericht der Commission über das Militärgesetz.] dessen wir gestern bereits kurz Erwähnung gethan haben, spricht sich im Wesentlichen, wie folgt, aus:

Nachdem auf die Wichtigkeit des Gegenstandes aufmerksam gemacht worden, welcher die beträchtlichen Interessen des Landes berührt, wird zunächst die Ansicht der Commission über die Armee und die Ausrüstungen der anderen Mächte mitgetheilt, welche Ansicht auf die Bestärkung gewisser Eventualitäten gestützt erscheint, wodurch die Besorgnisse der Regierungen erweckt worden. Der Bericht sagt in dieser Beziehung: „Eine Armee, auf zu breiten Grundlagen constituirte, ist für die Nation eine beständige Ursache der Besorgnis, sowie sie zugleich den Nachbarn ein Mißtrauen einflößt, dessen Gegenstoß sich bald im Innern fühlbar macht. Eine unzulängliche Armee dagegen beunruhigt alle Interessen, mindert das Vertrauen und gestaltet uns zu wenig die Entwicklung der Geschäfte in voller Ruhe und Sicherheit, als sie leicht bei einer rivalisirenden Nation Angriffsgefahr nachrufen kann, wenn diese stärker organisirt ist und durch Rechtsgefühl nicht zurückgehalten wird. Daher muß sich die Ausdehnung der Wehrkraft eines großen Landes theils nach den Hilfsquellen des Innern, theils nach den Erfordernissen des Aeußern

richten. In dieser Beziehung muß das, was sich heute um uns herum zuträgt, unsere erste Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Alle Regierungen Europa's haben in Betracht der Eventualitäten, deren Charakter freilich nicht präcise ist, die aber dennothgedrungen ihre Besorgnis erregen, es für klug gehalten, ihre Militärfürsorge zu vermehren.“

Zum Beweise des Gesagten führt der Bericht Oesterreich, England und Italien an, welche „diesen Gedanken zu verwirklichen suchen“, sowie den deutschen Nordbund, der aus der Armee eine Institution mache, endlich Belgien, das seinen Effectivbestand vermehrt, und zieht daraus den Schluss, daß eine solche Entwicklung von militärischen Streitkräften einen Congreß wünschenswerth mache. Bis jetzt habe jede Nation die Pflicht gehabt, über ihre eigene Sicherheit zu wachen und wenn sie dieselbe habe sichern wollen, so hätte sie ihre Streitkräfte vermehren müssen, wenn es ihre Nachbarn gethan. Der Berichterstatter findet, daß diese Wahrheit Jedem in die Augen fallen muß, indem er sich beist, hinzuzufügen, daß „der Augenblick vorüber ist, um zu untersuchen, ob die Ereignisse, welche diese allgemeine Bewegung hervorgerufen, hätten vermieden oder abgeschwächt werden können“. Die Commission vertritt sich nicht, daß dadurch dem Volke neue Lasten auferlegt werden, aber sie erkennt die Gründe an, welche die hohe Commission, welche die Basen zu dem Project entworfen, vorgebracht hat. Hierbei stützt sich der Berichterstatter auf die Kräfte in der Armee und in Italien. Sie haben ihm zufolge bewiesen, daß 620,000 Mann nicht ausreichen, um einen großen europäischen Krieg zu führen, und darzutun, daß 800,000 Mann dazu notwendig sind, führt er die Zahl der Truppen an, die man für Algier, das Innere u. gebraucht. Der Berichterstatter geht hier noch weiter und, sich der Lehren bedienend, welche man aus dem letzten Kriege ziehen müsse, die kundgegeben, daß ein ganzer Feldzug von einer oder zweien großen Schlachten abhängen könne, kommt er zum Schluss, daß die Klugheit erheische, durch gut combinirte Reserven in wenigen Tagen die Armee auf ihr Maximum zu bringen und sie während des Krieges auf demselben erhalten zu können. Das Princip einer Armee von 7—800,000 Mann ist daher von der Commission angenommen worden. Sie läßt ebenfalls eine mobile Nationalgarde zu, aber sie ist der Ansicht, daß sie in Friedenszeiten nie eine ernste Last für den Bürger sein und nie die Arbeit und die Freiheit hemmen dürfe. Der Berichterstatter leugnet nicht, daß das Project in seiner ursprünglichen Form im Lande eine ungewöhnliche Aufregung verursacht hat. Er fügt hier hinzu: Es bedürfte dem gesetzgebenden Körper, d. h. der Nation, jede politische Einwirkung auf den Umfang der militärischen Kräfte Frankreichs, um ihm nur eine finanzielle Action übrig zu lassen.

Der Bericht erklärt nun hierauf, aus welchen Gründen die Commission das Recrutirungsgesetz von 1832 vollständig aufrecht erhalte und dasselbe nur insofern modifizire, als es die Dienstzeit betreffe, um dadurch die Bildung von Reserven zu erleichtern. Aus diesen Gründen schlägt auch die Commission vor, den Loskauf vom Militärdienst wieder einzuführen. Durch diese Aufrechterhaltung des Gesetzes von 1832 bleibt dem gesetzgebenden Körper das Recht, das Contingent jedes Jahr zu votiren, vollständig gesichert.

Betreffs der Dauer der Dienstzeit sagt der Bericht alsdann, wie folgt: „Die Fragen wegen der Dauer der Dienstzeit und der Zusammensetzung der Reserve sind ganz gewiß die seit fünfzig Jahren am meisten besprochenen. Die Verhandlungen der Kammern von 1824, 1832, 1841, 1842, 1843, 1844 und 1849 enthalten in dieser Beziehung die Auseinandersetzung einer beträchtlichen Anzahl von Ansichten, welche die Kammer kennt. Die Einen vertheilten eine jugendliche Armee und eine bejahrte Reserve, Andere zogen eine kriegsgewohnte aus alten Soldaten bestehende Armee mit einer jugendlichen Reserve vor; wieder andere endlich wünschten, daß das gesammte Contingent allmählig den Dienst passiren möchte. Die Mehrheit der Commission glaubte, das Beste aus jeder dieser Ansichten nehmen zu müssen, indem sie den activen Dienst in der Armee auf fünf Jahre reducirt und eine Reserve aus zwei Elementen bilde: nämlich aus den nach fünfjährigem Dienste entlassenen Soldaten, die noch vier Jahre der Reserve angehörten, und aus der nicht in die Armee getretenen Mannschaft, welche fünf Jahre in der Reserve zu dienen hätte. Diese neue Combination würde für die Bildung einer Armee von 800,000 Mann ein jährliches Contingent von 120,000 bis 125,000 Mann erfordern. Die fünfjährige Dienstzeit zu vermindern, erschien der Commission unzulässig. Es ist das Minimum, welches alle Militärs für unumgänglich notwendig erachten, um die Soldaten der Specialwaffen vollständig auszubilden. Auch für die Infanterie wurde dies als notwendig erachtet, um für dieselbe die Formirung guter Cadres zu sichern und um einen Kern von Soldaten zu constituirten, welche an Disciplin gewohnt sind, in deren Mitte sich junge Recruten füglich einreihen können. Dieselben Soldaten werden nur dann eine alte, wirklich nützliche Reserve bilden, wenn sie aus der activen Armee erst ausgehoben, nachdem sie in die militärischen Gewohnheiten sich so eingelebt haben, daß sie am Tage, wo das bedrohte Vaterland ihre Dienste wieder begehrt, sie leicht wieder anzunehmen im Stande sind.“

Die Commission schlägt vor, das Reglementarische für die Soldaten um 2 Centimeter, also auf 1 Meter 54 Centimeter zu reduciren; der Staatsrath hat dieses abgelehnt, die Commission besteht aber auf ihrer Meinung. Nach (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

vom 24. Februar 1833), dessen Abdrücke er in Tausenden von Exemplaren über ganz Schlesien vertheilt, und fleg in Folge dieser Bemühungen wie eines im Nov. 1832 von Ebers in der Schles. Gesellschaft gehaltenen, dann in den „Provinzialblättern“ gedruckten und in Sonderabzügen verbreiteten Vortrags bereits im Jahre 1832 auf das Dreifache seiner bisherigen Mitgliederzahl.

Nunmehr ging man mit vereinten Kräften tapfer ans Werk, die Ausstellung von 1833 ward von hier, von Berlin und Düsseldorf reich besichtigt, auch König und Kronprinz gewährten Bilder. Die Schöpfung des Ausstellungsverbandes zwischen einer Anzahl kunstsiniger Städte, welchem Breslau von Anfang an beitrug, wirkte während und vermehrend auch auf die hiesigen Ausstellungen. Der Raum gebietet uns, mit einem Sprünge über all dieses, über die weitere Entfaltung des „Kunstvereins“ und seine immer einflussendere Stellung zu den Ausstellungen u. hinwegzugehen, den Leser deshalb an das genannte Schriftchen selbst verweisend. Neben diesem großen Hauptstamme des Strebens für bildende Künste in Schlesien bezeichnet dasselbe noch eine Anzahl von Seitenzweigen, wodurch erst das Tableau der bildende Kunst und Kunstausstellung fördernden Thatigkeiten in dieser Richtung ein vollständiges wird; jene Ausstellungen nämlich, welche für verschiedene, zum Theil für wohlthätige Zwecke zu öfteren Malen im Ständehause oder in Rarisch's „Museum“ veranstaltet wurden, vom Kunstvereine selbst oder von dem eben Genannten; ferner eben jenes „Museum“, welches im Jahre 1852 einging, sowie die im Jahr später im Ständehause eröffnete Stadt- und Provinzial-Gallerie; nicht minder die Ausstellungen, welche der (jüngere) Künstlerverein im „Zwinger“, sowie jene, welche Herr Rarisch auf Kunstreisen in der Provinz zur Schau brachte. Auch die für Kunstgeschichte und Kunstalterthümer thätigen Vereine sind hierbei nicht zu übersehen. Alle diese Bemühungen, die durch sie uns zugeführten Genüsse und etwa erreichten und wiederum kunstfördernden zurückwirkenden realen Ergebnisse sind Wäde aus ein er Quelle und Seitenadern des einen Stromes; jener Quelle, welche im Jahre 1818 die „Schlesische Gesellschaft“ aufgeschlossen; einer Quelle, die, damals noch „mit zwei Händen zuzudecken“, unter der Pflege des „Kunstvereins“ den breiten, glänzenden Strom durch unsere zuvor künftigen Auen gesendet hat, an welchem wir sehen lernten und aus der Fähigkeit das Bedürfnis und Verlangen schöpften, stets mehr des Schönen zu schauen, zu genießen und — wo möglich auch zu besitzen, sei es als privates, sei es als öffentliches Eigentum.

Solches Verlangen fort und fort befriedigt und in der Befriedigung weiter gereizt zu haben, dies Verdienst müssen wir dem „Schles. Kunstverein“ zusprechen; er hat es gethan mittelst seiner Vereinsblätter, seiner Ankäufe und Verkauften, seiner großen und zum Theil großartigen Cursbilder, hinsichtlich deren er von keinem der deutschen verbündeten Vereine überflügelt ist; endlich durch Anlage einer eigenen Sammlung und durch Sorge für Zusammenbringung des zerstreuten in die erwählte, nun Jedem gratis zugängliche Gallerie. In Werth und Biffer gefaßt, drücken die Resultate einen geistlichen Stempel auf das Geleistete, womit freilich die Frucht geistigen Gewinnes keinen erschöpfenden Ausdruck findet. Es sind z. B. in den bisherigen Ausstellungen etwa 13,000 Kunstobjecte uns vorgeführt worden, und in Ankäufen wurden allein in der Periode seit 1833 seitens des Kunstvereins für mehr als 79,000 Thlr., seitens Einzelner für mehr als 24,000 Thlr. verausgabt. Ueber die statistischen Details giebt die bereits erwähnte Festschrift des Grafen von Hohenhausen rechenmäßigen Nachweis. Welche Verdienste er selbst sich zum die Ausstellungen, und nicht um diese allein, sondern in unmittelbarer persönlicher Weise um die Förderung von Kunst und Künstlern in Schlesien erworben, das allerdings verweigert der Herr Verfasser in seiner Schrift, und schwerlich auch möchte es sich in Zahl und Biffer zum Ausdruck bringen lassen. Wir aber können einen Rückblick auf die Entwicklung des hiesigen Kunstausstellungswesens nicht schließen, ohne jenes Name uns wenigstens mit dieser Andeutung gedacht zu haben, sowie nicht ohne ein Jubiläumsberechtigtes zu erwähnen, der eifrig in stets unbedroffener Art seit ihm zur Seite sich regt und bewegt: des Herrn Kunsthändlers Rarisch. Dieser, seit 1833 schon in der Ausstellungsfache thätig und 1835 durch Damal's schreiben und silberne Den-

kmünze von der schlesischen Gesellschaft in seiner erfolgreichen Wirksamkeit anerkannt, hat gleichzeitig mit dem jetzigen 50-jährigen Ausstellungsjubiläum sein 25-jähriges als Schatzmeister des Kunstvereins zu begehen, indem er, noch bevor er von der Generalversammlung 1843 für dies Amt förmlich erwählt worden, bereits 1842 unter Kahlert's Mitwirkung dasselbe verwaltete.

Aus Krieg und Frieden. Schlesische Gedichte von Robert Möpfer.

Breslau, Verlag von Eduard Trowendt. 1867.

Wenn Göthe in seiner bekannten Recension von Hebel's allemannischen Gedichten den wohlgemeinten und keineswegs übel zu deutenden Ausspruch gethan hat, daß der Verfasser derselben „auf die naivste, anmuthigste Weise das Universum durchaus verbauere“, so läßt sich dies mehr oder weniger auch auf die täglich sich mehrenden Dichter anwenden, welche zur kräftigen, wirksamen Darstellung schlesischer Art und Gessittung sich ohne Weiteres der schlesischen Mundart bedienen, nur daß sich nicht gerade von allen gleich sagen läßt, daß ihnen zu ihrer „Verbauerung“ durchweg auch die Hebel'sche Naivität, geschweige denn gar dessen Anmuth zu Gebote steht. Es ist gewiß wahr, daß das kernhafte Wesen des schlesischen Landmanns, das eben so gut wie ein anderes mit dichterischem Geiste erfüllt und der ganzen Nation dadurch aufgeschlossen zu werden verdient, sich nicht anders recht darstellen läßt, als in seiner ganz eigenthümlichen Mundart; aber es ist andererseits wohl auch klar, daß man den braven, gemüthlichen Schlesier sich auch nicht in dieser recht aussprechen lassen kann, ohne dabei jene Vertheilung gleich mit in Kauf zu nehmen, vor der mancher Leser zwar anfangs erschrickt, doch mit der er gewöhnlich sich auch wieder versöhnt, sofern er dem eifrigen Burschen, anstatt auf den Kopf, bald — in's innerste Herz sieht. Diese Bemerkung vorausgeschickt, glauben wir auch von der vorliegenden Sammlung der Röhler'schen Dichtungen, die sich durch einzelne Proben bereits auch in weiteren Kreisen empfohlen haben, im Ganzen nur Rühmliches sagen zu dürfen, und wenn wir gleich offen gehen, daß wir für manche Gedichte, wie z. B. „Wie der Fandbrüfeposier mit a Nuppen Kirmis gebah boht“, „Fiedvogel“ u. u. nicht mit Begeisterung auszusprechen können, so meinen wir doch, daß um dieser vereinzelten Fehlgänge willen sich Niemand vom Dichter gleich unwillig abwenden wird. Sagt er doch selbst: „De Gedichtader sein verschieden; Jeder wird nicht freudlich sein“; aber er tröstet sich auch wohl mit Recht, wenn er selbst, seine Gedichte anredend, hinzufügt: „Der gut euch aufzufinden, noch am Ra'n kommt Sonnenschein“. In der That! wer sich durch jene von uns nicht beschönigten Mängel vom ruhigen Weiterlesen nicht abhalten läßt, der wird auch gewiß mit uns sagen, daß wir dem Dichter trocken und zwar in verschiedener Rücksicht, nur dankbar sein können. Der wo wäre echt schlesisches Wesen denn treuer, lebendiger, reiner und zugleich wahrhaft ergöglicher dargestellt worden, als z. B. in „S' letzte Quotier“, in „De Loderwelta“, vor Allem aber in „Derheime“ und „Feierabend“, sowie in „Wie ich bihn 'ne Braut wurn“ gegeben ist? Seit uns nur immer willkommen, ihr köstlichen Bilder, in denen uns jener einfache, bied're, grumbeliche Sinn, jenes tiefe Gemüth, jene Liebe zu Haus und Familie und auch jene oft unter rauester Form sich verbergende Sentimentalität, jene oft seltsam auftretende Feinsichtigkeit und auch wohl jene Melancholie sich entgegenstellen, die wir so oft als echt schlesisches Wesen besonders in ländlichen Kreisen geschätzt und bewundert haben und von denen sich unser's Gracens kein richtiger Schlesier jemals ganz losmachen kann, ja die ihn, und war' er auch alt in der Fremde geworden, doch immer noch fest mit der Heimath verbinden und die ihn, so alt und so fern er der letzteren ist, doch gewiß immer zu ihr zurückziehen! — Doch zu der Darstellung dieser das Wesen des Schlesiers überhaupt kennzeichnenden Züge gesellt sich in der uns vorliegenden Sammlung insofern nun noch ein ganz neues Element, als der Verfasser, welcher den dänischen Krieg mitgemacht und auch im vorigen Jahre als Landwehrmann unter den Waffen gestanden hat, die Bravour unserer schlesischen Truppen in mehreren trefflichen Schilderungen, namentlich in der Schilderung der Affaire bei Lundo, an's Licht stellt, und wir bezweifeln daher um so weniger, daß diese Gedichte sich bald überall ihre Freunde erwerben, ja wir sind fast überzeugt, daß sie sich namentlich da, wo auch diese Seite des schlesischen Wesens gebührend geschätzt wird, vor Allem gewiß unter den Theilnehmern an den jüngsten Kämpfen der schlesischen Armee selbst, sicher einbürgern werden. Nur kurz sei bei die-

sen Gedichten noch schließlich des Vorzugs Erwähnung gethan, daß sie fast durchgängig nur im Gebirgsdialekt verfaßt sind, der unser's Wissens mit Recht neben Holtei's Gedichten, gegen welche sie sonst gar nicht auskommen könnten, den Schampel'schen Gedichten auch heute noch Werth giebt. Gegen die Röhler'schen freilich steht wiederum letztere insofern zurück, als uns die vorliegende Sammlung zugleich mit den feinen Nuancen bekannt macht, die sich auch innerhalb des Gebirgsdialektes, je nachdem wir z. B. den Schöner, Schweiniger, Gläser und endlich den Leobichner vernehmen, mit gutem Grund ausgeprägt haben. Und so entsagen wir denn die „schlesischen Gedichte“ mit derselben Ueberzeugung wie ihr Verfasser. Auch wir rufen frohlich:

„Wär verstiebt a tief Gemütte
„Und 'ne Schnoole recht und schlecht,
„Wär lee Schnoogram vo Gebälte,
„Nu, dam seid ir sicher recht.“

[Abermals eine Verbrennung.] Wieder ist in Wien ein junges Mädchen dem Flammtoth gegeben. Im Hause des Wäders Wanner, Kärntnerstraße Nr. 36, stürzte am 12. d. Mts. etwa um 3 Uhr Nachmittags ein Mädchen mit brennenden Kleidern, blickend, zu einem Fenster des ersten Stockes. Die Arme, die neunzehnjährige böhmische Magd Marie Wagner einer einseln wohnenden Dame, hatte mittelst eines Zündhölchens die Brennfähigkeit einer Argrolampe, welche sie putzen sollte, erproben wollen. Durch ihre Unvorsichtigkeit geriet ihre Kleider in Brand. Ihr verzweiflungsvolles Umherirren fachte die Flammen noch mehr an. Als man ihr zu Hilfe eilte, war es zur Rettung zu spät. Ihre Kleider waren vollständig von der Flamme verzehrt und die Haut so braunlich wie geröstet. Ein Arzt und ein Priester waren schnell zur Stelle. Die Kermesse wurde mit den Sterbesacramenten versehen, sodann in eine Sänfte gehoben, um in das Spital geschafft zu werden. Sie starb jedoch noch während des Transportes. Eine dicke Menschenmenge hatte sich auf der Gasse versammelt, so daß die Militär-Polizeimannschaft nur mit großer Anstrengung die Passage frei erhalten konnte. — Die „Pr.“ erzählt den Vorgang etwas anders: Das Mädchen hatte nach dem Anzünden einer Lampe das Streichholz hinter sich geworfen, und dieses setzte sofort ihre Kleider in Flammen. Sie lief sogleich in den Salon mit dem Jammerrufe: „Fräulein, ich brenne!“ Die Dame lief aus Schrecken vor der Brennennden davon und — es ist kaum glaublich — schüttete sich zur Nachbarn. Wohl hörte dann ein im oberen Stockwerke beschäftigter Tischler die Rufe der Unglücklichen und eilte herab, worauf er ihr alle Kleider vom Leibe riß, aber es war zu spät; das Mädchen hatte bereits die furchterlichsten Brandwunden erlitten. Die Haut des ganzen Leibes war verbrannt, bloß Kopf und Haar blieben verschont.

[Selbstanzeige eines Verstorbenen.] In dem Amtsblatte der „Prager Zeitung“ Nr. 136 findet sich unter Anderm auch folgendes Bröckchen von einem beliebten Amtstheil: „Joseph Köcher. Vom kaiserl. k. k. Bezugsamte als Gericht zu Weßthall wird ab Ansuchen seiner gesetzlichen Erben der am 1. Juli 1785 geborne und seit mehr als 50 Jahre unbekannt wo abwesende Joseph Köcher aus Krzischow hiemit aufgefodert, binnen Jahresfrist von der dritten Einschaltung dieses Edictes in die Zeitung, dieses Edict oder den zu seinen Händen bestellten Curator Herrn Franz Richter, Gemeinderath in Krzischow, von seinem Ableben in Kenntniß zu setzen (1), widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist über neuerliches Ansuchen zu seiner Todeserklärung geschritten werden würde. Weßthall, am 29. April 1867.“

Zur Erinnerung an die Ereignisse des vorigen Jahres.
19. Juni. Die Armee des Kurfürsten von Hessen steht in Hanau zur Bundesarmee. — General v. Beyer rückt in Kassel ein. — General Vogel v. Falkenstein übernimmt die Verwaltung Hannovers; die Division Guben verfolgt die Armee des Königs von Hannover nach Saben.
20. Juli. Kriegserklärung Italiens an Oesterreich. — General v. Beyer übernimmt die Verwaltung Kurheffens.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

dem Berichte wird die Vertheilung eine jährliche Mehrausgabe von 4,400,000 Fr. für die active Armee und eine von 2,731,933 Fr. für die Reserve erfordert.

Der Berichterstatter kommt nun zur Constitution der mobilen Nationalgarde, die bekanntlich den Hauptstreitpunkt zwischen der Commission und der Regierung bildet. „Wenn in Kriegzeiten“, so sagt derselbe, „sie eine wirkliche militärische Macht wird, so muß sie in Friedenszeiten ausschließlich eine Arbeitsmilitär sein.“ Von diesem Principe ausgehend, glaubt die Commission, daß die mobile Nationalgarde Bürger bleiben muß und sich verhalten darf, sowie daß die militärische Instruction genöthigt sei, sie aufzusuchen, und daß, so lange das bedrohte Vaterland dieselbe nicht braucht, sie nicht von ihrem Herde, und wenn es auch nur für einige Tage wäre, entfernt und noch weniger der Kasernirung unterworfen werden kann. Der ziemlich ernste Streit, der sich zwischen der Regierung und der Commission in dieser Beziehung erhoben hat, betrifft hauptsächlich die Verfassung der mobilen Nationalgarde. Aus einem officiellen Documente, das die Ausgaben für die Nationalgarde, so wie sie die Regierung haben will, auf 14 1/2 Millionen jährlich ansetzt, geht der Commission zufolge hervor, daß „die Regierung den bestimmten Willen hat, die mobile Nationalgarde während einer Zeit, die jedoch jährlich 25 Tage nicht überschreiten dürfte, zu kaserniren.“ In dieser Hinsicht ist, wie der Bericht darthut, die Commission vollständig der entgegengegesetzten Ansicht, wie die Regierung. In der That sagt der Bericht darüber Folgendes:

„Eine mobile Nationalgarde, welche der Minister jedes Jahr auf 25 Tage einberufen, sie der Kasernirung, dem militärischen Leben und den Uebungen unterwerfen kann, ist keine mobile Nationalgarde mehr, sondern eine wirkliche Reserve. Der Artikel 13, der dieses festsetzt, unterwirft auf diese Weise die ganze französische Jugend dem Militär-Regime. Diefelbe wird sich gern militärischen Uebungen in ihrer Gemeinde oder ihrem Canton unterwerfen, aber unter der Bedingung, jeden Abend nach Hause zurückkehren und mit dem Ablegen des Gewehres ihre Freiheit wiederfinden zu können; aber sie wird das Kasernenleben ohne großen Widerwillen nicht annehmen. Sie wird immer bereit sein, am Tage der Gefahr zu marschiren, und dann wird sich ihr kriegerischer Instinct in seinem ganzen Umfange zeigen; aber bis dahin wird sie das militärische Regime nicht lieben und es erscheint Ihrer Commission unpolitisch, ihr 25 Tage pro Jahr ohne dringliche Nothwendigkeit aufzuerlegen. Diese Ortsveränderung, welche ungenügend wäre, um wirkliche Soldaten aus ihr zu machen, brächte den schweren Uebelstand mit sich, die junge Mannschaft der Nationalgarde ohne erheblichen Nutzen ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zu entziehen und zugleich die Nationalarbeitskraft zu schwächen. Fünfzigtausend Tage Kasernenlebens multiplicirt mit der Zahl von wenigstens 200,000 Nationalgardisten ergibt fünf Millionen verlorener Tage pro Jahr; das sind nicht zu verschätzende Zahlen, zumal wenn man sie mit der Ausgabeüberhebung in Verbindung bringt, welche sie dem Budget verursachen. Man behauptet nicht, die Ausbildung sei unvollständig, und am Tage, wo die mobile Nationalgarde ernsthaft einberufen würde, sei sie nicht im Stande, als Bataillon zu marschiren, und es sei dann zu spät, sich ihrer zu bedienen, während es möglich gewesen wäre, sie darauf einzubringen. Erstens kann die Zusammenziehung nach Bataillonen in allen bedeutenden Städten stattfinden, ohne daß es nothwendig wäre, die Nationalgardisten einzufasern; ferner gestattet der Artikel 8, daß mittelst Decretes am Hauptorte der Departements die Nationalgardisten 20 Tage vor dem Einbringen des Gesetzes, welches ihre Activität verleiht, einberufen werden können; außerdem können die 800,000 Mann der activen Armee nicht ohne Verzug engagirt werden; so schnell auch in neuester Zeit die Kriege geführt werden, so ist nichtsdestoweniger eine gewisse Zeit erforderlich, um die Reserven einzuberufen, sie einzureihen, die Armee zu versammeln, sie auf den Kampfplatz zu transportiren; diese Zeit erschien der Commission mehr als genügend, um eine mobile Nationalgarde zu bilden, und um so mehr, als einer ersten Situation gegenüber der Nationalgarde auch mit Ernst den Unterricht annehmen, schneller und besser lernen wird, als wenn er wenigstens für den Augenblick ohne Nutzen sich seiner gewohnten Lebensweise und Beschäftigung entzogen sähe.“

Die Commission verlangt übrigens nicht, daß die mobile Nationalgarde nur auf dem Papiere bestehe. Ohne Zweifel hat man angeht, der Seltenheit der Umstände, wo man ihre Aufopferung anrufen müßte, diese einfache Einrichtungsmaßregel, die, sorgfältig vorgenommen, gestatten würde, sie mit Sicherheit zu berufen und schnell zu versammeln, indem man sie zugleich bei ihren Arbeiten lassen könnte und sie dem Staate nichts kosten würde, ihre verführerische Seite. Indes hat die Majorität der Commission die Uebungen und Versammlungen unter der Bedingung angenommen, daß die Ortsveränderung nicht mehr als einen Tag dauern und nicht mehr als 15 Mal in einem Jahre vorkommen darf. Die Commission findet darin einen doppelten Vortheil: der erste ist, daß die Nationalgardisten vorzubereiten, um am Tage, wo sie das Gesetz einberufen würde, leichter eine vollständige militärische Bildung zu erhalten; der zweite besteht darin, aus ihnen Männer zu machen, die das Gewehr handhaben können und welche am Tage, wo die Gefahr des Vaterlandes Jedermann ohne Unterschied des Alters zum Soldaten macht, ihre individuelle Unterföhrung zur Vertheidigung des Landes mitbringen können. Die Commission glaubt daher, daß das von ihr vorgeschlagene Amendement den Nothwendigkeiten der Vertheidigung des Landes alle nothwendigen Concessionen macht, indem sie zu gleicher Zeit der mobilen Nationalgarde ihren wahren Charakter bewahrt, und sie empfiehlt deshalb ihr Amendement der ganzen Aufmerksamkeit der Kammer. Der Berichterstatter prüft schließlich die verschiedenen eingereichten Amendements.

[Fürstliche Besuche. — Romfahrten.] Der Vicekönig von Egypten wird im Pavillon Marjan wohnen, dicht neben den Gemächern, die dem Könige von Schweden zugeordnet sind. Der Kaiser von Oesterreich wird in den Tuilerien selbst absteigen, die dann der Hof geräumt haben wird, da er ganz nach St. Cloud überfiedelt. Am 30. Juni begiebt sich der König von Portugal in Begleitung des Infanten Don Augusto über Genua nach Florenz, von wo aus er mit der Königin Maria Pia und Victor Emanuel nach Paris und London reisen wird. Die Königin Isabella sollen auf ihrer Pilgersfahrt über Paris nach Rom eine große Anzahl neokatolischer Senatoren und Deputirten begleiten. Nächsten Dienstag schon begiebt sich der Erzbischof von Paris, Mgr. Darbois, gleichfalls auf die Reise nach Rom. Louis Veuillot, als er vom Plane des Papstes gehört, nach der kirchlichen Feiher Paris zu besuchen, ist sofort nach der ewigen Stadt abgereist, um dieses Project an Ort und Stelle selbst bekämpfen zu helfen.

[Der Kriegsminister] hat soeben einen Erlaß veröffentlicht, nach dem alle überzähligen Pferde und Maultiere der Artillerie zu genau taxirten Sätzen an Landleute in Kost zu geben sind.

[Verheidenes.] Kaiser Alexander, der allen bei der großen Reue theilhaftig gewesenem Oesterreichern eine Auszeichnung hat zugeben lassen, soll allein den Commandanten der Militärschule von St. Cyr, den General Gondrecourt, ausgenommen haben. Seine vor drei Monaten bei einem politischen Verdrüßnisse gehaltenen Rede hat ihm nicht bezweifel werden können. In Hoffen übrigens sagt man dem Caren folgende Aeußerung nach: „On applaudit en moi l'homme, qui en ne tombant pas a conservé intact l'honneur des Français.“ Ein russischer Photograph, der dem kaiserlichen Stallmeister Raimbeau das Recht ablaufen wollte, ihn zu photographiren, wurde mit großer Energie zurückgewiesen. — Entgegen dem sonst oft von der preussischen Diplomatie beliebten Verfahren, hat man es hier sehr gut aufgenommen, daß Graf Bismarck vor seiner Abreise bei allen den Journalisten seine Karte hat abgeben lassen, die sich im Laufe des vorigen Jahres zu Gunsten der preussischen Erfolge ausgesprochen. — Die plötzliche Entkränkung Jules Favre's hat im Publikum große Befürchtung hervorgerufen. — Noch sehr kräftig, aber auch sehr vollblütig, hatte er vor etwa vierzehn Tagen Nasenbluten, als er gerade die Tribüne des gesetzgebenden Körpers einnahm. Er besah die Energie, seinen Vortrag trotz alledem zu vollenden. Aber Nachts auf seinem Sanftbette wiederholte sich das Bluten mit bedenklicher Heftigkeit. Als sein Arzt und Freund, der Dr. Dumet, ankam, fand er einen enormen Blutverlust vor; doch konnte er das Bluten sofort stillen und den Patienten außer Gefahr bringen. Vorgefunden trat jedoch ein bestiger Rückfall ein, doch versichert jetzt die „Liberté“, daß Jules Favre's Zustand keinerlei Gefahr mehr darbiete. Auch der „France“ zufolge hat sich sein Befinden bedeutend gebessert, und man erwartet, daß er bald wieder in der Kammer erscheint.

Niederlande.

Haag, 15. Juni. [Cartel wegen Auslieferung von Deserteuren.] Wie von hier aus von gewöhnlich gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, hat das niederländische Ministerium des Aeußern sich dahin ausgesprochen, daß das mit dem deutschen Bunde im Jahre 1832 abgeschlossene Cartel bezüglich der Auslieferung von De-

serteuren und Militärdienstpflichtigen jetzt infolge der Auflösung des deutschen Bundes aufgehört habe, für die Niederlande in Kraft zu sein; es bestünde demnach keine Verpflichtung mehr für die Niederlande zur Auslieferung preussischer und überhaupt deutscher Deserteure und Militärdienstpflichtiger.

Russland.

[Gerichte.] Die in Posen erscheinende „Ost. Ztg.“ schreibt: „Jeder Antunft des Kaisers von Rußland in Warschau pflegt eine Meldung von irgend welchen bevorstehenden Gnadenacten vorauszugeben, die sich später als unbegründet erweist. Dieses Mal ist das Gerücht verbreitet worden, der Erzbischof Felinski werde aus Anlaß der kaiserlichen Anwesenheit in Warschau die Erlaubniß erhalten, nach Warschau zurückzukehren. In der That dürfte diese Erlaubniß eine conditio sine qua non für eine Ausübung des römischen Stuhles mit dem Petersburger Cabinet sein, für welche sich, wie wir kürzlich gemeldet, unter Anderen auch der Herr Erzbischof Graf Ledochowski interessiert. Andererseits dürfte jedoch die russische Regierung ihrerseits, bevor sie auf die Rückkehr des ihr früher genehmen Prälaten eingeht, die Bedingung stellen, daß ihm eine ihr genehme Persönlichkeit als coadjutor cum jure successione zur Seite gestellt werde, daß ihm demnach tatsächlich die erzbischöflichen Verwaltungsrechte entzogen bleiben. Noch viel weniger begründet dürfte die Hoffnungen sein, welche an die bevorstehende Begleitung der Kaiserin von Rußland durch Galizien nach Odesa durch den Grafen Goluchowski geknüpft werden. Die Begleitung des Grafen ist eine durch seine Stellung ihm auferlegte Pflicht der Courtoisie und dürfte von ihm wohl schwerlich zu einer Beeinflussung der inneren Politik einer auswärtigen Macht für geeignet erachtet werden.“

Provincial-Beitung.

** Vom neuen Börsengebäude.

Heute Vormittag prangte die Front des neuen Börsengebäudes auf der Graupenstraße in herrlicher Decoration. Bunte Fahnen wehten von der Bekrönung und das Hauptportal war von frischen Guirlanden eingekleidet. Die Eröffnung fand unter lebhafter Theilnahme statt. Um 10 Uhr hatte sich die Kaufmannschaft in dem großen Börsensaal versammelt, dessen freundliche, elegant ausgestattete Räume allgemein den günstigsten Eindruck machten. Links von der Rednertribüne waren die Spitzen der königlichen und der städtischen Behörden, unter ihnen der Oberpräsident, die Präsidenten der Gerichtshöfe, der Ober-Bürgermeister, der Stadtverordneten-Vorsteher, der Polizei-Präsident, der Ober-Post-Director, Vertreter der Regierung, der Telegraphen- und Eisenbahnverwaltung und anderer Corporationen, rechts die Mitglieder der Handelskammer und die Vorstände der kaufmännischen Börse gruppirt. Die Gallerien waren von einem Damenfloß besetzt. Nachdem die Gesellschaft sich in den Räumen flüchtig orientirt hatte, begann der festliche Act, welcher von der Theaterkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirectors Blecha mit der Weber'schen Jubel- Ouvertüre.

Darauf hielt der Präsident der Handelskammer, Herr Commerzienrath Franck, eine Ansprache folgenden Inhalts:

„Wir sehen heute ein Unternehmen vollendet vor uns, das, seit vielen Jahren angestrebt, nunmehr durch vereinte Kräfte zu Stande gekommen ist.“

„Je wichtiger und bedeutungsvoller die Stellung ist, die Handel und Industrie in dem ganzen Staats-Organismus einnehmen, je mehr Weides in unserer Provinz und in unserer Stadt an Umfang und Ausdehnung gewinnt, je mehr die Zahl der hiesigen Kaufleute von Jahr zu Jahr sich steigert, desto begründeter und berechtigter ist das Verlangen des hiesigen Handelsstandes, gewissermaßen, sich für die hiesige Börse, diesen Centralpunkt des gesammten geschäftlichen Verkehrs, sowie für die Geschäftslocalitäten und für die Sitzungen seiner amtlichen Vertreter eine eigene, angemessene, ausreichende und ausschließlich für die genannten Zwecke bestimmte Stätte zu gründen, nicht länger Räume benutzen zu müssen, die als der Würde der Breslauer Kaufmannschaft entsprechend nicht erachtet werden konnten.“

Der Weg, der an anderen Handelsplätzen eingeschlagen worden, um diesem Bedürfnisse zu genügen, war hier verschlossen, da wir eine die gewerblichen Interessen des Handelsstandes vertretende Corporation nicht besaßen und den Handelskammern die Befugniß, Grundstücke zu erwerben, nicht eingeräumt ist.“

Indes hatte schon vor einer Reihe von Jahren die Handelskammer, welcher die Aufsicht über die Börsen-Versammlungen obliegt, sich, unter dem damaligen Vorsteher des Herrn Geh. Commerzienrath Molinari, in richtiger Voraussicht des Bedürfnisses, sich das Grundstück, auf dem wir uns gegenwärtig befinden, gesichert. Durch die Ueberschüsse aus den Einnahmen der Börse ist nach und nach der größere Theil der Kaufgelder berichtigt worden. Wiederholte Versuche, die zur Erbauung eines Börsengebäudes erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, scheiterten indeß. Die Handelskammer hat die Genugthuung, im Frühjahr 1863 einen günstigen Moment wahrgenommen zu haben, in welchem es ihr gelang, in wenigen Wochen die Summe von 150,000 Thlr. durch Actiengründungen aufzubringen, ein Ergebnis, das als ein Zeichen von dem Vertrauen der Kaufmannschaft in die fernere Entwicklung des hiesigen Geschäftsverkehrs freudig begrüßt werden konnte. Der solchergehalt unter dem Namen „Breslauer Börsen-Actien-Verein“ zusammengetretenen Actien-Gesellschaft ist unter dem 29. Juli 1864 die Allerhöchste Befestigung zu Theil geworden. Im Monat November 1864 wurde der Neubau begonnen; es ist demnach in einem Zeitraum von 2 1/2 Jahren das dem Handelsstande der zweiten Stadt der Monarchie würdige, ihr zur Bieder geeignete Gebäude hergestellt worden.“

Entstand auch bei der Feststellung des Bauplanes das Bedenken, ob das verfügbare Terrain für das Bedürfnis späterer Zeiten ausreichend sein möchte, so gab für die Wahlhaltung desselben doch die für den hiesigen Geschäftsverkehr so günstige Lage den Ausschlag. Das Gebäude enthält in der 1. und 2. Etage des südlichen Theiles die für die Handelskammer bestimmten Räume, Räume, die auch einst zu den Sitzungen kaufmännischer Handelsgerichte, deren Einführung von dem Handelsstande immer dringender gewünscht wird, werden benutzt werden können. Der ganze mittlere Theil nebst den zu beiden Seiten angrenzenden, im Parterre befindlichen Piesen sind für die Börsenversammlungen eingeordnet, während die nach Norden gelegene Seite das königliche Telegraphenamt aufgenommen hat, mit dem einen mehrjährigen Miethscontract abzuschließen im Interesse des handeltreibenden sowie des Gesammtpublicums und der Behörden gelungen ist.

Der Plan zu dem Gebäude ist von Herrn Kreisbaumeister Lüdecke entworfen, die Ausführung demselben anvertraut worden. Der speciellen Leitung des Baues hat sich der Verwaltungsrath des Actienvereins und eine aus seiner Mitte gewählte Baucommission unterzogen.

Herr Lüdecke wird sich erlauben, einige detaillierte Mittheilungen über den Bau zu geben, durch den sich derselbe ein so ehrenvolles Denkmal errichtet hat, durch den die Wahl des Verwaltungsraths so glänzend gerechtfertigt worden.“

Hr. Baumeister Lüdecke, welcher den Bau geleitet hat, erstattete nun folgenden Bericht:

Der Bau dieser neuen Börse ist nunmehr unter des Himmels Beistand so weit gediehen, daß er in der Hauptsache vollendet den geehrten Bauherren übergeben werden kann. Er war den Architekten und Wertmeistern, die daran arbeiten durften, eine willkommene Aufgabe zur Herrichtung eines monumentalen Werkes. Bei den oft gefährlichen Kämpfen, die die Hand des Herrn über alle Wertleute gewaltet, denn wir haben keinen Unfall zu beklagen. Mit den Grundarbeiten wurde Mitte November 1864 begonnen und schon die Schwierigkeiten dieser Grundarbeiten, der Fundamente, welche zum Theil 26 Fuß tief auf Senkbrunnen hergerichtet werden mußten, gestatteten nicht, den Bau in jener Geschwindigkeit zu fördern, welche den geehrten Bauherren wünschenswerth erschienen mußte. Es war vielmehr erst im April 1865 der Grundbau in dem Stadium, von welchem aus sich abheben ließ, daß nun innerhalb zweier Jahre wohl der Bau im großen Ganzen zu vollenden sei. (Die Grundsteinlegung erfolgte am 27. Mai, das Hebeest war am 21. October 1865.) Die Verträge mit Lieferanten und Wertmeistern sind dahin ab abgeschlossen worden. Wären diese Verträge nicht durch die Zeitumstände, namentlich nicht durch die Vorgänge des verfloßenen Kriegsjahres alterirt worden, so hätte sich der bezeichnete Termin für die Bauvollendung auch inne halten lassen. Wenn man erwägt, daß dieser Bau in seinen ringsum freiliegenden Facaden, alle seine Gesimse und Ordnungen aus Sandstein, seine Ornamente ebenfalls aus Sandstein oder aus gebranntem Thon erhalten hat und nicht aus dem viel

schneller zu beschaffenden Stud und Mörteleis, so wird man gestehen, daß immer noch das Mögliche in Förderung des Baues geschehen ist.

In Folge einer Concurrenz wurde mir selbst die Anfertigung des jetzt zur Ausführung gekommenen Bauplanes anvertraut. Schon dieser Bauplan hatte seine Schwierigkeiten, indem derselbe nur über ein sehr mächtig großes Terrain verfügen konnte und dennoch sehr viele und große Räume herrichten sollte. Denn nicht der Börsensaal allein mit Räumigungsraum, Cours- und Schreibzimmern, Garderobe und sonstige zugehörige Räumlichkeiten ist in dem Gebäude aufgenommen, sondern es befindet sich auch die Handelskammer mit ihrem Sitzungssaal, ihren Bureau's und der Wohnung ihrer ersten Beamten darin, und der vierte Theil der ganzen Gebäude ist ganz und gar der königl. Telegraphenstation zugewiesen worden. Außerdem hat noch eine bedeutende Restauration in dem Unterbau Platz gefunden, soweit derselbe nicht zu Wirthschafts- resp. Lagerkellern reservirt worden ist. Daß da nun hin und wieder einer oder andere der genannten Räume knapp bemessen ist, konnte der Architect in keiner Weise ändern. Ganz Volkommenes kann ein Architect vielmehr dann nur leisten, wenn ihm Mittel, Raum und Zeit ganz unbefristet gewährt werden. Die Mittel sind in der freigestellten Weise gewährt, jedoch von der Baubehörde vorsichtig und ökonomisch verwandt worden. — Heute habe ich an dieser Stätte den hochgeehrten Bauherren, die nunmehr das Gebäude zum Gebrauche übernehmen, zu danken für das Vertrauen, das dieselben mir in jeder Weise geschenkt haben. Vertrauen macht stark und guten Muthes habe ich die mir gewordene Aufgabe nach besten Kräften zu lösen gesucht.

Nicht in meiner Hand allein lag aber die Möglichkeit des Gelingens, der unterstützenden und mitbessenden Kräfte für die Ausführung des Baues bedurfte ich von allen Seiten. Vor Allen zu danken habe ich demnach den verehrlichen Herren des Bau-Comit'es, die mir stets mit Rath und That zur Hand gingen; zu danken habe ich dem Herrn, der als Vorführer an Ort und Stelle mit größtem Fleiße und sorgsamster Ueberwachung aller Einzelheiten die Vermittelung zwischen mir und den Wertmeistern stetig erhielt und mir als waderer Heldener zur Seite stand, dem Herrn Wilhelm Bernide. Zu danken habe ich sämmtlichen Wertmeistern, die in der guten Herrichtung des größten öffentlichen Baues ihre Kräfte suchten; den Herren Maurermeistern Westphal und Schlesinger, dem Herrn Zimmermeister Kubelt, den Steinmetzmeistern Frn. Bungenstab, Frn. Paulenberger und Frn. Franke. Verdient haben sich ferner gemacht um den Bau die Herren Gebr. Bauer, Hr. Kerpert und endlich die, welche die Ausstattung in Malerei, Studatur, Tapezierung und letzten Ausschmückung besorgten, die Hrn. Reiche und Kadelbach die Hrn. Krebs u. die Bildhauer Kern zu Berlin, Michaelis u. Augustini zu Breslau. Unerwähnt kann ich auch nicht lassen, daß die in Eisenwerk hergestellten Sachen auf das Sorgfältigste durch die Herren Herz und Ehrlich besichtigt wurden, daß Herr Baumeister Stumpf die Wasserleitung zweckentsprechend beschaffte, daß Hr. C. Renner alle Arbeiten in Zink und Zinkblech in der bekannten Solidität lieferte und noch liefert. Von künstlerischer Ausführung zeugen auch die Zponornamente des inneren Baues, welche aus Gießmännsdorf, die der äußeren Facade, welche von der Antonienhütte des Herrn Grafen H. v. Donnersmard geliefert wurden.

Alle Wertmeister und Wertleute haben nach Kräften das Ihrige gethan, den Bau auf das Solideste und Beste herzurichten, nur die Beschränkung des Raumes und die Zeit kann kleine Mängel veranlaßt haben, die ich heute mit Nachsicht anzusehen bitte; die Zeit, die uns noch außer den Börsenstunden zu Nacharbeiten gewährt wird, wird auch einen großen Theil dieser Mängel beseitigen helfen. Ich sehe deshalb meine Wirksamkeit an diesem Orte durchaus noch nicht als abgeschlossen an und bitte deshalb noch um fernere Nachsicht und um das fernere Vertrauen, daß wir Vauleute in kürzester Zeit das noch Fehlende nachholen werden.

Hr. Commerzienrath Franck fuhr dann fort, indem er dankbar des Wohlwollens gedachte, mit welchem das Werk von allen Seiten gefördert worden:

„Zu großem Danke sind wir den hohen königlichen und städtischen Behörden für die Unterstützung verpflichtet, die sie unserem Unternehmen haben zu Theil werden lassen. Ist aber die Verwirklichung des Project's durch den Aufschwung und die Ausdehnung, die Handel und Industrie auch in unserer Stadt und Provinz genommen, ermöglicht worden, so haben wir dies, nächst dem allmächtigen Gotte, der Fürsorge zu verdanken, die unser erhabenes Herrscherhaus dem Handel und der Industrie stets zugewandt hat und fortgesetzt zuwenden. Welch großartige Entwicklung in unserem Staate das Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen genommen, Einrichtungen für den Verkehr, in denen Preußen den vorgeschrittensten Ländern nicht nur ebenbürtig zur Seite steht, nach vielen Richtungen ihnen zum Muster dient, darauf an dieser Stelle ausführlicher hinzuweisen, mußte überflüssig erscheinen. Die Geschichte der Erbauung dieses Gebäudes wird aber für alle Zeiten mit der Erinnerung an die glorreichen Ereignisse der letzten Jahre verknüpft sein. Es sei daher gestattet, in flüchtigen Zügen ihrer zu gedenken.“

Während durch die ruhmwürdigen Thaten unserer tapferen Armee Preußen ein fremder Herrschaft unterworfen gemeinsames deutsches Land für Deutschland wieder erobert, hatte sich gleichzeitig auf einem anderen Gebiete eine für unser deutsches Vaterland nicht minder wichtige Eroberung vollzogen. Jener Fürsorge und beharrlichen Festigkeit haben wir die Erhaltung des Zollvereins zu verdanken, der zum unabsehbaren Nachtheile für alle unsere wirtschaftlichen Interessen in jener Zeit zu zerfallen drohte. — Die Ereignisse des vorigen Jahres haben noch in unser Ar-er Erinnerung, lebhaft vergegenwärtigen wir uns die bange Befürchtung, die unsere Provinz, unsere Stadt erfüllte, den Druck, unter welchem jeder Geschäftsverkehr gelitten, unter dem auch die Ausföhrung unseres Unternehmens eine Zeit lang in Frage gestellt schien. Durch die unvergeßlichen Thaten unserer tapferen Armee, an deren Spitze Sr. Maj. der König und die königlichen Prinzen, sind in wenig Wochen nicht nur jene Befürchtung gestreut worden: wir haben unser Vaterland größer und mächtiger als je früher, wir haben den Norden Deutschlands geeinigt, und dürfen mit Zuversicht hoffen, daß die Einigung unseres gesammten deutschen Vaterlandes unter Preußens Führung nicht ausbleiben werde. Unter dieser Führung darf die Geschäftswelt nicht mehr bedrückt durch das particularistische Interesse, durch das Widerpruchrecht der Einzelstaaten, wodurch jeder Fortschritt des Handelsverkehrs gehindert zu werden drohte, einem ferneren Aufschwunge des Geschäftslebens entgegengehen. Machen sich auch gegenwärtig die Folgen des vorigen Jahres, der Befürchtungen vor dem Ausbruch eines neuen Krieges in diesem Frühjahr, vor dem uns die weise Mäßigung unseres Königs bewahrt hat, noch fühlbar, so eröffnen wir doch heute die neue Börse unter den günstigsten Auspicien; und daß wir das können, haben wir Sr. Majestät unserem Könige zu verdanken; lassen Sie uns daher diesem Danke Ausdruck geben durch den weitgeschallenden Ruf: Hoch lebe Sr. Majestät der König und das ganze königliche Haus!“

Nachdem die Versammlung lebhaft in den dreimaligen Hochruf eingestimmt hatte, spielte das Orchester den Schlußsatz aus der C-moll-Symphonie von Beethoven, und bald darauf erklärte Herr Commerzienrath Franck, daß er nunmehr den Neubau dem geschäftlichen Verkehr übergebe. Redner schloß den feierlichen Act mit den Worten: „Möge der äußere Glanz, von dem unsere Börse nun umgeben ist, von dem inneren Glanz überstrahlt werden. Gott segne das Haus!“

Breslau, den 19. Juni. [Tagesbericht.]

+ [In Angelegenheit des projectirten Fettohmarktes] besichtigte gestern Nachmittag Herr Polizeipräsident Febr. von Ende nebst einer Commission von Sachverständigen, bestehend aus den Herren Stadtverordneten-Vorsteher Kaufmann Stetter, Curator der Commerzienrath Fränkel'schen Stiftungen, Gerichtsassessor Hugo Milch, den Fleischermeister Traugott Herrmann, Künzel, Linke und Häschmann, geeignete Grundstücke. Die betreffende Commission begab sich zuerst nach der auf der Viehweide gelegenen sogenannten „Zanholzwiese“ und später nach Pöpelwitz, um dort ebenfalls ein zu diesem Zwecke offerirtes Territorium in Augenschein zu nehmen. Hierauf wurde der gegenwärtige Viehtrieb auf der Schwertstraße einer genauen Besichtigung unterzogen. Schließlich versetzte sich die genannte Commission noch auf die Dürrgoyer Feldmark und nach dem an der Ohlauer Chaussee gelegenen Gasthofe „zum Rothkretscham“. — Eine Entscheidung über die besichtigten Grundstücke ist von dieser Commission noch nicht getroffen worden.

— [Zum neuen Börsengebäude.] Wie man uns mittheilt, sind die Beleuchtungsapparate im neuen Börsengebäude, unter denen die beiden im

großen Saale befindlichen gothischen Kronen von 9 Fuß Durchmesser und 14 Fuß Höhe sowie die in gleichem Style gehaltenen Wandluchter am meisten hervorragen, bei der hiesigen Firma S. Rothenburg u. Comp. (Nikolaistraße 77) bestellt und von derselben geliefert worden.

— [Saisontheater.] Morgen wird das Arena-Publikum einen jubelnden Bekannten wieder begrüßen. Hr. Thomas, jahrelang der beliebteste Komiker am Friedrich-Wilhelm-Bühnen in Berlin und gegenwärtig am Thalia-Theater in Hamburg engagiert, eröffnet ein Gastspiel, welches den Freunden der heiteren Muse wahrhaft genussreiche Stunden verspricht. Der Gast wird in einer Reihe interessanter Vorstellungen auftreten, unter denen wir: „Der Ketter“, „Schwank von Dohm“, „Künstlerphotographien“, „Mistral-Kuren“, „Ein alter Commis“, „Schwager Spürnas“, „Reise auf gemeinschaftliche Kosten“, „Endlich hat er's doch gut gemacht“ und „Der Präsident“ hervorheben. Namentlich im letztgenannten Stücke wie in dem äußerst drastischen „Schwank“, „Der Kapellmeister von Benedig“ sind die Leistungen des Hrn. Thomas auch hier vortrefflich bekannt.

— [Helmbereine.] Nach der Rechnungslegung, welche in der gestern Abend stattgefundenen Generalversammlung erfolgte, belief sich die Einnahme im verfloffenen Gesellschaftsjahre auf 484 1/2 Thlr.; darunter sind von 307 Mitgliedern 460 1/2 Thlr. an Beiträgen eingegangen. Dagegen erreichten die Ausgaben die Höhe von 517 1/2 Thlr. und überstiegen somit die Einnahme um 33 Thlr. Diese Mehrausgabe rechtfertigt sich dadurch, daß der Verein im verfloffenen Jahre 100 Thlr. für die verwundeten preussischen Krieger beigezeichnet hat. Für das neue Vereinsjahr sind in den Vorstand die Herren Stadtrath Veder, Maler Feinke, Sparkassen-Abschreiber Sperl, Hauptlehrer Scholz, Dr. Stich, Schuhmachermeister Fischer, Particulier Polac, Tapezierer Sepp und Hutmacher Spieß gewählt.

— [Bermischtes.] Gestern Vormittag erschien ein schon betagter Mann in einem Geschäftslocale auf der Schweidnitzerstraße und machte verschiedene kleine Einkäufe. Als er mit denselben fertig war, trat auch eine Dame in den Laden ein und kam zufällig neben diesen Herrn zu stehen. Blosig wurde von ihr die Bemerkung gemacht, daß es in ihrer Nähe ganz brandig rieche, was auch die übrigen Anwesenden wahrnahmen. Mit einem lauten Schrei theilte die Dame dann mit, daß der Herr neben ihr in Brand stehe. Sein Hochschloß stand nämlich in hellen Flammen. Er hatte sich eine brennende Cigarette in die Tasche gesteckt, von dem Luftzuge beim Gehen war das Feuer angefaßt worden und im Laden zum Ausbruch gekommen. Es genügt ein paar Gläser Wasser, um diese Feuergefährigkeit zu beseitigen. Der alte Herr war aus Schreck eher Ohnmächtig. — Ein zur Kenntnis des lgl. Consistoriums gekommenes Specialfall hat dasselbe veranlaßt, die Geistlichen der Provinz wiederholt zu ermahnen, daß sie bei der Wiederaufnahme solcher Personen, welche aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten sind, mit der nöthigen Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen, und dadurch namentlich auch verhindern, daß ein veralteter Nidrit ein bloßes Mittel zur Verhütung weltlicher Nachtheile werde. Das königl. Consistorium weist hierbei noch besonders darauf hin, daß die in dem Erlaß des evangelischen Oberkirchenraths vom 10. Juni 1851 geforderte gewissenhafte Ueberzeugung des betreffenden Geistlichen, daß das Verlangen, in die Kirche zurückzutreten, wirklich gemeint sei, sich in Betreff solcher Personen, welche sich aus einer fremden Parodie zum Uebertritt melden, ohne vorhergegangenes Vernehmen mit dem zuständigen Seelsorger des Petenten keinesfalls gewinnen lassen wird, und veranlassen daher die Geistlichen, Gliedern fremder Parodien, welche ihnen den Wunsch der Rückkehr in die evangelische Kirche kundgeben, nur nach erfolgter Communication mit den Seelsorgern derjenigen Parodien, in welchen dieselben ihren Wohnsitz haben, die Aufnahme zu gewähren.

— [H.] Nachstehende Polizeibeamten werden nach Hannover versetzt. Die Polizei-Sergeanten Kabus, Saleschle, Beer, Maifche und Jakobowitsch. Dieselben haben sich am 1. Juli dem General-Polizei-Director von Hannover vorzustellen und dort Weiteres zu erwarten.

— [Sport.] Am zweiten Berliner Rennstage gewannen des Herrn v. d. Labe-Keddersdorf F.-St. „Acrotis“, den silbernen Schild Sr. Maj. des Königs und einen Preis von 560 Thlr.; des Grafen Hensel von Donnersternard br. S. „Auburn“ den Ehrenpreis von 260 Thlr. im Hertenfeld-Rennen; des Grafen v. Schmettow F.-St. „Freteller“ das Hertenfeld-Rennen um den Vereinspreis von 295 Thlrn. Mehrere namhafte Preise wurden von Pferden des königl. Hauptgestüts Gradig dabongetragen.

— [Waldenbrand.] Durch mangelhafte Construction von zwei nebeneinander stehenden russischen Schornsteinen war ein Walden, an welchem dieselben hinaufführten, im 1. Stockwerke des Hauses Hummer Nr. 8 durch den in denselben angehäuften und zum Brennen gekommenen Ruß heute Vormittag in Brand gerathen. Das Feuer hatte bei Anbruch der gegen 10 1/2 Uhr alarmirten Feuerwehr bereits einen Theil der Dielung der nach vornheraus gelegenen Wohnung ergriffen und wurde, um das Herbe der Feuer zu gelangen, ein Ofen ganz, einer theilweise abgebrochen, die Dielung theilweise aufgerissen und ein Schornstein durchschlägt und in kurzer Zeit die Gefahr beseitigt.

— [Feuer.] Heute Nachmittag in der 6. Stunde war im Gatterfchuppen des Freiburger Bahnhofes ein mit Salpeter beladener Wagen in Brand gerathen. Die hell auflodernden Flammen bewirkten, daß die Thürmer das Feuer signalisirten. Mit Hilfe der städtischen Feuerwehr wurde inbald die Gefahr rasch und glänzend beseitigt. Der zuerst von dem verheerenden Element ergriffene Wagen nebst Inhalt ist verbrannt, sonst aber ein erheblicher Schaden nicht entstanden.

Aus dem Riesengebirge, 18. Juni. [Neuer Schnee] hat sich gestern und heute an mehreren Stellen des Hochgebirges zum ersten Male. Namentlich präsentiren der Labenberg, das kleine Rad, der Adelskamm, die Kautspitze und der Reistträger sich im neuen Schleier, während merkwürdiger Weise gerade die höchsten Ruppen: kleine und große Sturmhaube, Hoberau und sogar die Schneekoppe ganz frei von diesem winterlichen Schmuck geblieben sind. Auch unten in den Thälern mögen keine Wälder spielen und keine „molligen Lüftchen“ uns umwehen, im Gegentheil ist des Zephyrus Säufeln so unanständig, daß auf der Promenade zu Warmbrunn das Hahnklappen der Gurgäste klingelnd und Bedenkel der „Wademusik“ überdient. Vielleicht bringen diese Jammerklänge bis zu den Herzen derjenigen Herren, welche zu bestimmen haben, auf welchen Platz im August und September dieses Jahres der neue längst erwartete Curiaal erbaut werden soll und bewegen dieselben, letzteren nicht wieder auf der alten Stelle, sondern weiter „vordrückt“ nach Südwest, in gleicher Höhe mit dem Orchester errichten und die Colonnade bis zum neuen Curiaal verlängern zu lassen. Dadurch würde die so empfindliche Zugluft gerade vom Orchester und dem beschützten Theile der Promenade abgeperrt und ihr tactloses Einfallen in die schönsten Zugen z. verhinbert werden. Aber auch noch eine vierte Fliege würde mit diesem einen Schlage getroffen, die nämlich, welche sich jetzt auf die mageren Gasse setzt, wenn sie ihren schnellen Füßen auch am Regentagen eine Freude machen wollen, leider aber mit der Stirn schon am Ende der Colonnade rennen, während die Fersen noch mit dem Anfang am's Biegel accorderen. Uebrigens bitten wir nicht etwa zu glauben, daß, wenn auch der alte und neue Schnee des Hochgebirges den bedauernswürthen Sommer auf der Koppe höhnen in die Schranken fordern, deshalb in Warmbrunn und seiner nächsten Umgebung die Herzen fälscher schlagen als in Breslau und Berlin, oder gar die Forellen und Krebse in der theuren Küche erziehen: — o nein! Die aus allen Weltgegenden herbeieilenden Gurgäste versichern bielmehr heilig und fest, daß sie es an derweit noch viel kälter gefunden als hier, daß es sogar in ihrer Heimath weit rauer und unfreundlicher sei als jetzt bei uns während des allerschlechtesten Wetters.

© Waldenburg, 19. Juni. [Vereinsthätigkeit.] — Gebirgsbahn. — Probefahrt. Der hiesige kath. Gesellen-Verein gab letzten Sonntag theatrale Vorstellungen. Nach diesen fand eine Verlosung von verschiedenen, auch sehr werthvollen Gegenständen (eine goldene Kette, eine gute Waage) statt. Schon früher hatte der Verein auf die gestellte Aufgabe, der katholischen Filial-Gemeinde zu Seidentorf in ihr Kirchlein eine Orgel zu beschaffen, in kleinen Sammlungen Bedacht genommen; auch gedachte Verlosung war zu diesem Zwecke arrangirt. Es ist bis jetzt schon ein ansehnliches Capitalchen beisammen. Ein Längchen hielt die Vereinsmitglieder bis zum frühen Morgen in größter Züchlichkeit bei einander. An Stelle des früheren Präses, jetzigen Herrn Pfarrer Alex zu Salzbrunn, hat Herr Caplan Scholz hieselbst die Leitung des Vereins übernommen. — Der Waldenburger Sängerbund brachte vergangenen Montag 3 theatrale Stücke zur Aufführung. Das letzte Stück beruhigte uns einigermaßen in der Befürchtung, daß über derartigen Aufführungen die eble Gesehngestaltung in Vereine nur stiefmütterlich behandelt würde. Das wäre doch sehr zu bedauern. Obgleich es bei der Wunsch und eifriges Streben des derzeitigen Dirigenten, Hrn. Lehrer Kapler, ebenso wie der früheren, dem Namen des Vereins entsprechend die Pflege des Gesanges stets als Hauptaufgabe des Sängerbundes gelten zu lassen. — Gestern Nachmittag in der dritten Stunde haben wir auf unserer Gebirgsbahn vom Central-Bahnhof bei Dittersbach aus die erste Locomotive mit ein paar Materialwagen eine Probefahrt machen. Hier hören, daß dieselbe bis Gottesberg ging, bis wozu die Schienen schon festgelegt sind. Ferner erfahren wir, daß von Hirschberg aus schon bis Rubank in der Nähe von Wernersdorf bei Landesbut Probe gefahren wird. Auf der noch nicht vollendeten Strecke Gottesberg-Rubank ist man ebenfalls eifrig mit dem Legen der Schienen be-

schäftigt. Nun ist wohl die Möglichkeit zu erkennen, daß im Juli die Gebirgsbahn vollständig befahren werden kann.

© Pohn-Wartenberg, 18. Juni. [Zur Tageschronik.] Anfang dieses Monats waren hier die Richter und Rechtsanwältinnen aus Kempen u. a. D. zu einer geistlichen Zusammenkunft auf dem „Weinberge“ und daselbst beschloffen sie, in Kurzem ein ähnliches Beisammeln der Richter und Rechtsanwältinnen aller Nachbarstädte hier abzuhalten. — Ebenso haben wir vorige Woche 3 mit Zweigen ausgestattete Leiterwagen voller — Mädchen aus Kempen her antommen, welche sich in unseren Anlagen und auf dem Weinberge vergnügten. Es waren circa 50 Mädchen, schon ziemlich Erwachsene darunter, der: Klassen A und B der Kempenen Töchterchule, mit 6 Lehrkräften. — Das Sonntag hier abgehaltene Kirchen-Concert zum Besten der evangelischen Lehrerwitwen war sehr besucht und wurde eine gute Einnahme erzielt. Das Programm war ein reichhaltiges und gewähltes und wurde nach dem Urtheil von Musikkennern außerordentliches geboten. Hervorzuheben ist besonders das Ave Maria für Sopran von Cherubini, gesungen von Fräulein Strahl vom Stern'schen Conservatorium in Berlin und die von deren Schülerin, Fräulein v. Heinersdorf aus Ober-Stradam, gesungene Arie aus Josua für Sopran von Händel und dann das von beiden Damen executirte Duett „Der Sonntagsmorgen“ von Mendelssohn-Bartholdy. Auch der Männerchor war in dem Psalm: „Herr, unser Gott“, von Schnabel, trefflich besetzt. — Das in Dels und Ramsau stehende Militär (Dragoner und Infanterie) hält morgen einen Übungsmarsch nach Stradam ab, wofür es von Herrn v. Heinersdorf bewirthet wird. — Die in Nr. 265 d. Ztg. und schon öfter angefordigte Solgauction ist gestern wiederum unterblieben, bis auf einen Stroh Breiter für 125 Thlr., welche beifügte Dedung der entstandenen Kosten verkauft wurden. — Nachträglich hört man, daß bei dem letzten Hagelwetter (vide Nr. 271 d. Ztg.) dem Besitzer des Dominium Wilsdorf (hiesigen Kreises) allein ein Schaden von circa 5000 Thlrn. verursacht wurde. Dies Jahr war er leider nicht berücktet.

*) Wie ein anderer Correspondent berichtet: 171 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf. D. Red.

± Neustadt D.-S., 18. Juni. [Realschule.] Nachdem von Seiten der städtischen Behörden die vorbereitenden Schritte gethan waren, um unsere höhere Bürgerchule zu einer Realschule erster Ordnung zu erheben, wurde dieselbe vor Kurzem durch den Schul-Rath Dr. Dillenburger aus Breslau einer genauen Revision unterworfen und in dem Revisionsbericht die der Anstalt noch fehlenden Erfordernisse den städtischen Behörden zur Beschlußfassung vorgelegt. Hieraus beschloß der Magistrat, und zwar einstimmig, trotz der ziemlich bedeutenden Zuschüsse, die die Anstalt erfordern wird, den gestellten Anforderungen zu genügen, welchem Beschlusse die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer gestrigen außerordentlichen Sitzung mit großer Majorität beistimmte. Die Erhebung zu einer Realschule erster Ordnung dürfte also in nächster Zeit zu erwarten sein, da auch die durchweg rühmlichen und als tüchtig sich bereits bewährten Lehrkräfte derselben gewiß alles aufbieten werden, um auch ihrerseits den an sie gestellten höheren Anforderungen vollständig zu genügen. — Vielleicht wird es möglich, schon zu Michaeli d. J. die Prima zu errichten.

W Gleiwitz, 18. Juni. [Communes.] In der letzten Sitzung der Stadtverordneten vom 13. d. M. machte der Vorsitzende Mittheilung über den Verlust, welchen das Collegium durch den Tod des Stadtverordneten Waleczek erlitten, und ehrte die Versammlung das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Nach Bericht des Kämmerers Klose stellte sich für das laufende Jahr ein Mehrbedarf von ca. 6000 Thlr. heraus. Derselbe war entstanden durch Ankauf mehrerer Grundstücke im Interesse der Stadt, durch einen pro 1867 nicht etatirten und bis dahin nicht vorausgelegten Kreis-Communal-Beitrag zu Chaussee-Bauten von 2520 Thlr. 13 Sgr.; durch nöthig gewordene Anschaffungen von Utensilien im Krankenhaus, durch sehr bedeutend vermehrte Beerdigungskosten, durch nöthigenfalls Zuschuß zur Armenkasse, welcher in Folge der unglücklichen Gesundheitsverhältnisse hiesiger viele Waisen und Arme erforderlich wurde z. c. Die Versammlung erkannte nach Prüfung aller Umstände die Nothwendigkeit einer „außerordentlichen“ Besteuerung an und beschloß auf Antrag des Magistrats und in Uebereinstimmung mit demselben, den oben genannten Betrag durch Auflage eines Zuschlags zur Communalsteuer für die Monate Juli bis December d. J. aufzubringen. Es wird demgemäß für die nächsten sechs Monate die Communalsteuer eine Erhöhung von 50 Procent erfahren.

W Gleiwitz, 19. Juni. [Jahrmarkt.] — Zur Epidemie. — Amtliche Angaben. — Falsche Banknote. Der gestern hier abgehaltene Jahrmarkt litt, wie vorausgesehen war, unter dem Einflusse der dominirenden Cholera und reducirte sich auf das geringste Maß der Erwartung. Unter den Auswärtigen bemerkten wir nur die Neustädter Schuhmacher vollständig, während aus Ratibor und mehreren anderen Städten weder Verkäufer noch Conumenten erschienen waren. Nicht minder schlecht fiel der Pferdemarkt aus, denn von Fremden war nur ein kleines Contingent gestellt und auch diese reisten bei der Furcht des Geschäfts resultatlos nach Hause. Im Allgemeinen ist die Stimmung hieselbst der perennirenden Geschäftsflodung wegen eine sehr gedrückte, die leider nur zu sehr begründet ist, wenn man bedenkt, daß diejenigen, die nicht irgend ein wichtiges unaufschiebbares Geschäft nach Gleiwitz treibt, dasselbe total meiden. — Zur Verhütung und der Wahrheit gemäß sind wir jedoch in der Lage, mittheilen zu können, daß, während früher die täglichen Sterbefälle sich der Zahl 20 näherten, seit vierzehn Tagen sich kaum 5 täglich ereigneten und diese Woche bisher nur 2 voramen, so daß zu hoffen ist, in Wälde das Erbischen der Epidemie beruhen zu können. — In Gleiwitz starben an der Cholera laut Bericht des „Oberschlesischen Wanderer“ vom 18. Juni d. J.: Vom 7. bis incl. 9. Juni 7 Personen; am 10. Juni 7; am 11. Juni 13; am 12. Juni 4; am 13. Juni 3; am 14. Juni 3; am 15. Juni 2; am 16. Juni 3 Personen. In Trynek vom 10. bis incl. 17. Juni: männliche 4, weibliche 7 Personen. Ferner sind nachfolgende Erkrankungen z. c. Fälle in den benachbarten Ortschaften vorgekommen: 1) In Peistretscham: vom 6. April bis 21. Mai d. J. erkrankt 160, davon genesen 134, gestorben 26. Die Krankheit ist hier gegenwärtig erloschen. 2) In Jernid: vom Gröblich vom 21. April erkrankt 2, gestorben 2. Die Krankheit ist erloschen. 3) In Lonia: vom 4. bis 21. Mai erkrankt 21, davon genesen 10, gestorben 11. Die Krankheit ist erloschen. 4) In Lasarkowitz: vom 4. bis 21. Mai erkrankt 1, gestorben 1. Die Krankheit ist erloschen. 5) In A. (der Name ist unleserlich): vom 4. bis 23. Mai erkrankt 3, davon gestorben 1 und 2 befinden sich in ärztlicher Behandlung. — Bei einer hiesigen Kasse ist eine österreichische Guldennote von 1 Fl. als fälschlich angekauft worden. Bei genauerer Ansicht ist die Fälschung leicht erkennlich. Dieselbe ist in den Händen mit Bleistift gezeichnet und die stärkeren Striche mit schwarzer Kreide aufgetragen. Auch ist kein Wasserdruck zu sehen.

Handel, Gewerbe und Aderbau.

Breslau, 19. Juni. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) wenig verändert, gel. — Str., pr. Juni 61—61 1/2 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 59 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., Juli-August 54 1/2 Thlr. Gld., 54 1/2 Thlr. Br., August-September —, September-October 50 1/2 Thlr. bezahlt, Br. und Gld., October-November 49 Thlr. Br. und Gld. Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. Juni 80 1/2 Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. Juni 53 Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. Juni 46 Thlr. Br. Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. Juni 95 Thlr. Br. Rübsen (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gel. — Str., loco 11 1/2 Thlr. Br., pr. Juni und Juli 11 1/2 Thlr. bezahlt, Juli-August —, August-September —, September-October 11 1/2 Thlr. Br., 11 1/2 Thlr. Gld., October-November 11 1/2 Thlr. bezahlt, November-December 11 1/2 Thlr. bezahlt. Spiritus niedriger, gel. — Quart, loco 20 1/2 Thlr. bezahlt, pr. Juni und Juli 20 1/2 Thlr. bezahlt, Juli-August 20 1/2 Thlr. bezahlt, August-September 20 1/2 Thlr. bezahlt, September-October 18 1/2 Thlr. bezahlt, October-November —, Zink loco 6 1/2 Thlr. bezahlt.

Die Börsen-Commission.

Berlin, 17. Juni. [Wied.] An Schlachtvieh waren heute auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben: 1271 Stück Hornvieh. Der Markt war heute von Käufern aus der Rheinprovinz besucht, die größere Anläufe machten; auch wurden mehrere Exportgeschäfte geschlossen, und wickelte sich das Verkaufsgeschäft reger ab als vordem; die Preise stellten sich daher höher als am letzten Markttage, so daß Primärwaare mit 17—18 Thlr. und auch darüber, 2. Sorte mit 15—16 Thaler und 3. Qualität mit 10—11 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt wurde.

2128 Stück Schweine. Da sich für die Waare Bedarf herausstellte und auch die fähige Witterung auf den Handel günstig einwirkte, verlief der Markt lebhaft und wurde von der Waare geräumt; für feinste beste Kernwaare wurden 16—17 Thlr. und für ordinäre 12—13 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

10,242 Stück Schafvieh. Die Zutritten waren sehr belagert auf den Markt gekommen, fanden jedoch Käufer sowohl vom Platz als auch von außerhalb, der Rheinprovinz und Hamburg, so daß Bestände nicht blieben und die

Waare Mittelpreise erzielte; 50 Pfund Fleischgewicht fetter schwerer Waare galten ca. 8 1/2 Thlr.

822 Stück Rälber, erzielten nicht die letzten guten Notirungen; die Preise reducirten sich auf Mittelpreise.

Schügen- und Turn-zeitung.

© Hirschberg, 17. Mai. [Der Riesengebirgs-Turngau] unternahm gestern seine zweite diesjährige Turnfahrt und zwar wiederum nach Jannowitz, welcher Ort für die meisten Gauvereine einen geeigneten Mittelpunkt bildet. Außer dem Vororte Hirschberg waren dabei die Vereine von Vollenhain, Landesbut, Liebau, Warmbrunn und Grunau fast durchweg recht zahlreich vertreten. Das Rendezvous fand in dem unmittelbar am Bahnhofe gelegenen Gasthose „zur Hoffnung“, der sich vorzüglich auch für Gebirgsreisende als Absteigequartier eignet, statt. Die Vereine trafen ziemlich gleichzeitig, Vorm. 11 Uhr, daselbst ein und traten zunächst zu einer beratenden Sitzung im Gaueangelegenheiten zusammen. Turnwart Lungwitz von hier, stellvertretender Vorleser des hiesigen Männer-Turnvereins resp. des Gau's, begrüßte die Erschienenen mit Hinweisung auf den Zweck der Zusammenkunft, der hauptsächlich, besonders was die Feststellung der Freibühnen betrifft, in den weiteren Vorbereitungen zum diesjährigen Gaufeste, das im September in Vollenhain stattfinden soll, bestehe. Sodann legte derselbe ein Gesuch des am 2. d. M. neugegründeten Turnvereins von Wiegandsthal-Messersdorf um Aufnahme in den Gauverband vor. Der junge Verein, der der geographischen Lage nach eigentlich zum Oberlausitzer Turngau gehört, zählt bereits 40 Mitglieder und erweist sich der besonderen Protection und Unterstützung der dortigen Herrschaft. Die Aufnahme erfolgte einstimmig. Methner aus Landesbut machte sodann darauf aufmerksam, daß, wie es im Breslauer Reg.-Bezirk nicht der Fall ist, im Rheinischen Departement die Turnvereine noch immer unter das Vereinsgesetz gestellt seien, in Folge dessen sich die Verwaltungsbeamten von der Mitgliedschaft fern halten. Die Regierung würde sich wohl künftighin überzeugt haben, daß in den Turnvereinen Politik nicht getrieben wird, und es sei daher an der Zeit, daß der Vorort bei der Behörde um Aufhebung dieser Verordnung ersuche. Dem entgegen wurde von anderer Seite versichert, daß die Landräthe bereits im Besitze der ministeriellen Verfügung seien, nach welcher eine Ueberwachung der Turnvereine nicht mehr stattfinden soll. Da jedoch weder der Vorort noch irgend ein Gauverein hierüber officielle Kenntniß hatte, so hielt man es für gerechtfertigt, den Vorort mit der Ausführung des Methner'schen Antrages zu beauftragen. Als hierauf die Vorortschafft ein Gesuch des Turnvereins von Klausthal und Jellerfeld um Entnahme unbegründeter Acten vom Bau einer Turnhalle zum Vortrage brachte, stellte sich heraus, daß dasselbe Gesuch auch den übrigen Gauvereinen zugegangen war. Die Versammlung wies auf die dringenden Bedürfnisse im Gauverbande selbst hin und hielt sich nicht in der Lage, dem Gesuche, sei es von Seiten der einzelnen Vereine oder von Seiten des Gauverbandes, zu entsprechen. Eine andere Frage war die, ob und wie der Gauverein in Schömberg in seinem Streben, auch sich heraus einen Feuer-Notrufverein zu bilden, von Seiten des Gau's unterstützt werden könne. Diese Angelegenheit rief eine lebhafteste Debatte hervor, in welcher einerseits die Unterstützung des Schömberger Vereins, der mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, warm befürwortet, andererseits aber hervorgehoben wurde, daß es zunächst Sache der Commune sei, in deren Interesse die Bildung einer Feuerwehr liege, für die die notwendigen Mittel zu sorgen. Die Gausasse, welche nur für rein turnerische Zwecke eintreten dürfe, hierfür in Anspruch zu nehmen, widerspreche den Statuten. Der Fortschritt im Feuerlöschwesen habe einen Kampf mit den alten Klüften, die an die bisherigen plumpen, nicht-leistenden Spritzen geknüpft sind, zu bestehen. Da müsse man in den Communes das Interesse für bessere Einrichtungen wecken. Einen bestimmten Beschluß hielt man nur für den Gaufest geeignet; doch wird der Vorort die geeigneten Schritte thun, das Unternehmen des Schömberger Vereins mittelst zu fördern. — Nach beendigten Verhandlungen nahmen die Anwesenden ein gemeinsames Mittagsbrot ein, bei welchem die Bedeutung des Tages in der Erinnerung an den 16. Juni d. J., an welchem die preussischen Truppen in die feindlichen Gebiete bereits eingerückt waren, geeigneten Ausdruck fand, der in einem donnernden Hoch auf den greisen Feldherrn, unsern König und Führer Deutschlands, Wilhelm I., gipfelte. — Von der Tafel weg schritt man zur vorbereiteten gemeinsamen Aufzählung derjenigen Freibühnen, welche der Vorort für das Gaufest in Vollenhain vorschlägt. Die Vertheilung des Entwurfs an die Gauvereine soll baldmöglichst erfolgen. — An die Abwicklung der rein turnerischen Angelegenheiten schloß sich sodann der Besuch des nahen „Bolzschlosses“, dieser imposanten Ruine, deren umfangreiche Ueberreste von einer wahrhaften Naturfestung zeugen, die fast nur zur Ausfüllung und Abrundung des künstlichen Mauerwerkes bedurft. Auf einem solchen Punkte, der einen herrlichen Blick auf das von der Gebirgsbahn durchschnitene Böhmerthal bietet, inmitten der wildromantischen Natur, geht auch der Turner das Herz auf, so daß er lebhafter einstimmt nicht nur in den Scherz der Spiele und der frohen Geselligkeit, sondern auch in den Ernst der Sache, das turnerische Streben und die Erinnerung an seine Bedeutung. All diesem wurde vielfacher Ausdruck gegeben. Eine Sammlung für die Freilichtathleten, als am Vorabend des 57. Geburtsfestes des Dichters ausgeführt, ergab die Summe von 6 Thlr. 6 Sgr. — Nach erfolgter Rückkehr in den Gasthof „zur Hoffnung“ räumten sich mit hereinbrechendem Abend die Vereine zum Aufbruch. Der Tag war in der That zu einem Turnersfeste geworden, der die angenehmsten Erinnerungen nachließ, und die Scheiden gaben diesem Gefühl abschiedlichen Ausdruck durch gegenfeitiges frohes „Gut Heil!“

H. Gaißau, 18. Juni. Am Sonntage unternahm 26 Mitglieder des hiesigen Turn- und Feuer-Notrufvereins eine Turnfahrt nach dem im Rabener Kreise gelegenen Dorfe Kaltwasser, in den dortigen „Wassermühl“. Derselbe bildet in seinen weiten Ausdehnungen einen Theil der „Rabener Gaiße“, enthält eine Oberförsterei und eine oder mehrere Forstereien und bietet für den Naturfreund auf schattigem Grün im Laubwäldchen, unter riesigen Eichen, Buchen, Ahornbäumen z., sowie im Nadelhölzchen unter himmelanstrebenden Kiefern, Fichten, Tannen, Verdenbäumen z. vielfach den angenehmsten Aufenthalt dar, während der fleißig suchende Pflanzensammler gleichfalls einen reichen Fundort von sehr mannigfachen, theilweise auch selteneren Gewächsen vorfindet. Den Botanikern der Umgegend ist dies recht wohl bekannt. Außerdem darf das Schloß des Besitzers mit seinen allerliebsten Gärten und großartigem englischen Park würdig sich dem Schönen dieser Art anreihen, weshalb zu bedauern ist, daß diese Gemäße von Fremden nicht öfter und allgemeiner besucht werden, trotzdem die Bewohner der umliegenden Städte Raben, Pargitz, Reginitz, Gaißau, Kogezau den lieblichen Punkt binnen wenigen Stunden erreichen können. Die heitere Stimmung der Ausflügler wurde weder durch einige Regenschauer noch den Indifferentismus der Nichttheilnehmenden beeinflusst: Gefänge, Turnspiele, Freibühnen wechselten im Walde miteinander ab, denen sich ein weiterer Gang und Aufenthalt in den ausgedehnten Parkanlagen anschloß. Als die sich neigende Abendsonne, der indeß das regnerische Gewölk gewichen war, zum Aufbruch mahnte, beschloßen mehrere in dazwischen gelaufenen Forsterei ausgeführte turnerische Gefänge den genussreichen Nachmittag. Der Rückweg wurde durch Lindhardt und Vorhaus angetreten und gegen 1 Uhr Nachts langten die Teilnehmer, durchgewartet von einer empfindlichen Nachtkälte und theilweise gemüthet an die „Verfahren des Ulysses“, im Turnlocale des „Volksgartens“ an, von wo der Auszug auch unternommen worden war.

© Striegau, 18. Juni. [Mit den Vorbereitungen] zu dem kommenden Sonntag, den 23. Juni, hier stattfindenden Turnfeste des Turngaues am mittelschlesischen Gebirge hat der Festauschuß alle Hände voll zu thun. Wie ich bereits meldete, sollte das Fest anfänglich auf dem Viehmarktplatz abgehalten werden, der Liebesswürdigkeit der städtischen Behörden haben wir es aber zu danken, daß als Festplatz für das Schauturnen die östliche Lehne des Kreuzberges mit ihrer prächtigen Aussicht zur Benutzung bereitwillig gestellt worden ist. Flaggenbäume und Feste werden dem an und für sich schon anmuthigen Plage noch zur besonderen Zierde dienen und es kann — natürlich schönes Wetter vorausgesetzt — schon jetzt als gewiß angenommen werden, daß sich dort ein großartiges Volksfest entwickeln wird. Aber auch das Innere der Stadt hat schon vielfach eine freundlichere Physiognomie angenommen, denn so viel Häuser, wie gegenwärtig, sind noch in seinem anderen Jahre frisch gestrichen worden. Die Theilnahme fremder Vereine an diesem Feste wird voraussichtlich eine sehr zahlreiche und uns sehr willkommen sein, wenn wir auch gemüthlich hätten, daß die Turnvereine aus Rastbargau mit speziellen Einladungen bedacht worden wären, während in der Gaubersitzung vom 14. April beschloßen wurde, nur die Vereine unseres oben gedachten Turngaues auf diese Weise einzuladen, die Einladung an die Vereine anderer Gaue nur im Allgemeinen durch Aufforderungen in der Turn- und der Breslauer Zeitung zu veranlassen. Es wird mit Sicherheit erwartet, daß die Rastbargauer, z. B. der Riesengebirgs-, der mittelschlesische sowie der die Stadt Breslau u. s. w. umfassende Turngau an unrem Feste Theil nehmen werden und rufen wir ihnen schon im Voraus ein herzliches Willkommen entgegen. Wenn nicht noch andere Einbrüche, so wird jeder von auswärts hergetommene Turner oder Turnfreund wenigstens noch den Eindruck einer herrlichen Naturlandschaft mit nach Hause nehmen.

r. Freitag, 18. Juni. [Das Ganturnfest] des mittelschlesischen Turngaues wird Sonntag den 14. und Montag den 15. Juli in unserer Stadt abgehalten werden; es werden zu demselben Turngenossen von nah und fern, auch aus anderen Gauen erwartet und werden die Festtheilnehmer herzlich willkommen sein. Die Festordnung ist in Kürze folgende: Sonntag den 14. Juli Empfang und Begrüßung der ankommenden Gäste, gemeinschaftliches Mittagsmahl, Festmarsch durch die Stadt nach dem vor dem Oberthor belegenen Turnplatz, Festrede, Gesang, Schauturnen (Freiübungen und Kriegerturnen), Räkturnen und Wettturnen. Das Wettturnen soll in Hochsprung, Weitsprung, Ringen und Steinstößen bestehen und sollen die Sieger durch werthvolle dauernde Andenken von dem hiesigen Turnverein geehrt werden. Am Abend Zug nach einem Garten, woselbst großes Concert, Feuerwerk und Illumination den Festabend verherrlichen sollen. Montag, den 15. Juli, soll eine gemeinschaftliche Kohnpartie nach dem herrlichen Oberwalde bei Linden gemacht werden, daselbst aber im Schatten hoher urkräftiger Eichen turnerische Spiele und Gesänge die Festgenossen zu schönem Bunde einen. Die Direction der Oberschles. Eisenbahn wird von dem Ganturnfeste erucht werden, zu genehmigen, daß in den beiden Nächten von Sonntag zu Montag und von Montag zu Dienstag an einen der hier Nachts durchgehenden Güterzüge Personenwagen angehängt werden, damit Festgenossen, welche nicht bis Montag resp. Dienstag früh bei uns weilen können, mit diesen Zügen befördert werden.

Vorträge und Vereine.

Breslau, 19. Juni. [Bezirks-Verein der inneren östlichen Stadt.] Die gestrige leider nur sehr spärlich besuchte Sitzung wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Krebs, mit einigen Mittheilungen eröffnet. Er verlas zunächst die in der letzten Versammlung im Mai beschlossene Petition an die Communalbehörden wegen Errichtung höherer Bürgerhörschulen, wie die zu ihrer Begründung ihr beigegebene „Denkschrift“, die nun an ihre Adresse abgegeben sind. Ferner zeigte er an, daß das bisherige Vorstandsmitglied, der Verfasser chirurgischer Instrumente, Herr Schmidt, ausgeschieden sei, und also eine Neuwahl notwendig werde, deren den Statuten gemäß allerdings sofort erforderliche Wornahme indes in Uebereinstimmung mit den Anwesenden auf eine zahlreichere Versammlung verschoben wurde. Hierauf folgte eine Besprechung wegen der Errichtung billiger, resp. unentgeltlicher Bade-Anstalten. Das Vorstandsmitglied, Buchhändler Morgenstern, der namens des Vorstandes das Referat über diese Angelegenheit übernommen hatte, wies darauf hin, daß sie eigentlich durch eine mittelst „mißbräuchlicher Benutzung des Fragesakens“ in denselben geworfene Frage des Inhalts: ob die Petition des hiesigen Central-Arbeiter-Comitês um Gewährung billiger Badeanstalten für die hiesigen Arbeiter nicht des Anschlusses dieses Bezirksvereins würdig sei? angeregt worden. Seitdem (es war beiläufig bemerkt, im April) sei die Sache durch die Genehmigung der Magistratsvorlage wegen Gewährung der beiden Baderplätze unter Subvention der Commune durch die Stadtverordneten-Versammlung in ein anderes Stadium getreten; trotzdem habe der Vorstand die Sache, die der gesammten unbemittelten Bevölkerung Breslaus notwendig sei, noch nicht für erledigt gehalten, sondern schlage der Vers. in Anerkennung der Wichtigkeit derselben und des bereits Geschehenen nachfolgende Resolution zur Annahme vor: 1) der Bezirksverein für die östlichen Theile der inneren Stadt hält die Einrichtung und Unterhaltung der Volksbaderanstalten aus städtischen Mitteln, sowohl für Fluß- als für Bäderbäder in Verbindung mit einer Volks-Baderanstalt, aus Rücksicht der öffentlichen Gesundheitspflege für ein unabweisbares Bedürfnis; 2) der Verein begrüßt die in dieser Angelegenheit bisher beschlossenen Maßregeln der städtischen Behörden als einen anerkenntnswerthen und weiteren Entwicklung fähigen Anfang und spricht den dringenden Wunsch aus, daß diese Maßregeln mit thunlichster Beschleunigung ins Leben treten. Er giebt zugleich dem Vertrauen Ausdruck, daß die städtischen Behörden diesem wichtigen Theile der Volkswohlthat auch ferner die nöthige Aufmerksamkeit widmen und es als ihre Aufgabe betrachten werden, das vorhandene Bedürfnis allmählig in immer umfassender Weise zu befriedigen; 3) der Vorstand wird beauftragt, diese Resolution zur Kenntniss der städtischen Behörden zu bringen. Einmüthig der Ausführbarkeit der Sache auch für kleinere Städte wies Redner auf die Stadt Mählaus hin. Diefelbe enthalte in einem ganz neuen Stadttheil von circa 750 meist von Gärten umgebenen, von gesunder Luft durchwehten Häusern, wie das Blatt „die Pariser Weltausstellung“ (herausgegeben zu Wien von Hirsch) in seiner Nr. 1 mittheilt, außer einer großen Wälder und vielen andern Stabilitäten auch ein: Wald- und Bade-Anstalt, aus der der verschiedenste interessante Einzelheiten mittheilt. Zwei Stunden Benutzung der Waldanstalt kosten z. B. 5 Pf., ein Bad in besonderer Zelle 15 Pf., im Bassin 5 Pf. u. c. — Nachdem Literat Krause sich gegen obigen Vorschlag des Referenten wegen „mißbräuchlicher Benutzung des Fragesakens“ gerechtfertigt und das Recht, auch solche indirekte Fragen zur Anregung verschiedener Angelegenheiten, die den Fragen zu einem bestimmten Antrag noch nicht angethan scheinen, verteidigt, erließ Herr Dr. med. Jany das Wort, um die Form der Resolution zu bekämpfen und Abfassung einer directen Petition in dieser Angelegenheit, die auch er für wichtig halte, als wirksamer zu beantragen. Literat Krause stimmte dieser Ansicht bei, indes Herr Lithograph Ertel die Sache für ganz und gar nicht so wichtig hielt, um die Communalbehörden weiter damit zu belästigen. Die Arbeiter hätten billiger Baderanstalten gar nicht so nöthig, sie hätten immer noch hinreichenden Verdienst, um den geringen Baderbetrag zu bestreiten, dafür seien die bayerischen Bier-Localen, wo sie sehr wohl manchen Seidel bezahlen können, Beweis genug. Auch finde, wer durchaus unentgeltlich baden wolle, immer noch freie Stellen in der Ober- und Obfla. Die Brot- und Wohnungsfragen seien wichtiger. Literat Krause entgegnete dem durch abermalige Hervorhebung des dringenden Wohnungsbedürfnisses, namentlich für das weibliche Geschlecht. Nach noch einigen Erörterungen über den Unterschied der Petition und Resolution zog er indes unter Bezugnahme auf die Auslegung des dritten Punktes der Resolution durch Erklärung des Vorstehenden, der sie zu unterstützen versprach, seinen Antrag auf Petition, als gleichbedeutend mit der beantragten Resolution, zurück, indes Herr Jany daran festhielt und sich der Abstimmung über diese enthielt, welche dann angenommen wurde. Der nächste Punkt der Tagesordnung: der Fragekasten, enthielt nur eine Frage, ob der Vortragsauftrag nicht auch in unserer Stadt, wie in Leipzig, nach dem Gericht, statt nach dem Preis, geregelt werden sollte? (von Herrn Cohn eingebracht). Prof. Haase gab hierbei einige Erörterungen über das frühere auch unwirksame Tageswesen. Redacteur Th. Delsner wies darauf hin, daß jene politischen Anzeigen über das angeblich größte resp. kleinste Brot doch keinen sichern Nachschab gewährt haben, da die Vergleichungen der Brotpreise als 1., 2., 3. nicht constant gewesen seien. Schließlich wurde die Frage, ob und was in dieser Angelegenheit geschehen könne? einer besonderen Berathung des Vorstandes vorbehalten, an der Theil zu nehmen die Herren Redacteur Delsner und Herr Cohn, sowie alle Mitglieder, die sich insbesondere für diese Frage interessieren, eingeladen wurden, wie überhaupt im Laufe des Abends der Wunsch nach einer größeren freiwilligen Selbstthätigkeit der Mitglieder wiederholt ausgesprochen wurde.

Breslau, 19. Juni. [Oberbürgerlicher Bezirksverein.] In der gestrigen Versammlung, welche unter Herrn Dr. Winoffs Vorsitz im Casperischen Locale stattfand, berichtete Hr. Dr. Weiss über die Beschlüsse, welche die Stadtverordneten-Versammlung in Betreff der Petition wegen der obernordöstlichen Viehschlacht gefaßt und über die beschiedenen Maßnahmen, welche der Vorstand des Collegiums getroffen, um eine magistratsrathliche Vorlage in dieser Angelegenheit zu erzielen. Erst am 4. d. M. sei wiederum ein Monitum zu diesem Endzweck an den Magistrat abgegangen, welchem man wohl einen Erfolg versprechen dürfe. — Auf eine Frage, betreffend das „Waldchen“ und die Abtheilung seiner abständigen Beschaffenheit bei schlechtem Wetter, antwortete Redner dahin, die Umgestaltung war schon vor mehreren Jahren von den städtischen Behörden in Aussicht genommen, sie wurde aber von den Adjacenten nicht gebilligt. Ferner erwiderte derselbe auf eine Frage wegen des mangelhaften Plasters in der Hofentbalerstraße: die Pflasterung dieser Straße liege dem Polificus ob, und müsse daher eine Vorleistung wegen besserer Pflasterung an die Regierung adressirt werden. Darauf leitete Vorstehender die Besprechung über den bereits neulich erstörten Plan des Herrn Geh. Rath v. Reiche ein, wonach das Unterstützungswesen geregelt werden soll. Es liege hierin eine große Aufgabe, deren Lösung wohl möglich, so weit sie die unbedingte Armut betrifft, und die ganze bürgerliche Gesellschaft sei verpflichtet, solche Noth zu bannen. — Hr. v. Reiche entwickelte nun in längerem Vortrage die Ideen für eine nach dem Stadtbezirk gegliederte Organisation, vermöge deren die Armenpflege und die Verbesserung der socialen Lage eines bedeutenden Theiles der Bevölkerung nach allen Richtungen hin gefördert werden könne. Redner knüpfte dabei an den ursprünglich von ihm projectirten Localverein an, der von der National-Anwaltschaft resortirt sein soll. In wie umfassender Weise Hr. v. Reiche seinen Plan nunmehr erweitert hat, beweist der § 1 des Statutenentwurfs, welcher von der Aufgabe des neuen Hilfsvereins handelt, dahin lautend: „Die Aufgabe des Vereins ist, Hilfe zu leisten, wo es im Bezirke seines Wirkens zur Linderung der Noth seines Verstandes befaßt. Indem er aner-

kennt, daß zur Erreichung seiner Zwecke die Mittel der äußeren Unterstützung nicht genügen, findet er gleichzeitig auf dem Gebiete der sittlichen Noth den Beruf für seine Thätigkeit. In den Gegenständen der letzteren Art sind beispielsweise zu zählen die Verhinderung des Bettelns, die Beschäftigung arbeitstüchtiger Personen, die Sorge für die entlassenen Strafgefangenen, die Ueberwachung der städtischen Almosenempfänger, die Aufsicht über Pflanzengärten, die Fürsorge für die sittlich gefährdete Jugend, die Unterstützung der Vorkinder bei Beschäftigung ihrer Pflegebefohlenen, die Beschaffung gesunder Wohnungen für die arbeitenden Klassen des Volkes. Die Anregung der Arbeiter zur Selbsthilfe gehört mit zu den Hauptaufgaben des Vereins, und er wird ihnen beihilflich sein, wo es zweckmäßig, den Weg der Association zu benutzen. Ferner ist die Einführung des Patronatsystems beabsichtigt, mittelst dessen es möglich wird, die Fürsorge für jede bedürftige Familie den hierzu erblichen Mitgliedern zu übertragen. Den Invaliden der Arbeit wie den Invaliden aus den Kriegen, welche das Vaterland zu führen hat, wird der Verein seine Fürsorge zu widmen suchen, und zur Förderung des letzteren Zweckes sich mit dem hiesigen Localverein der National-Invaliden-Stiftung in Verbindung setzen.“

Hieran knüpfte sich eine lebhaft debattirte. Hr. Andrejko machte auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche für die Armenpflege durch die Freizügigkeit entstehen. Hr. Solloeg wies auf die segensreiche Wirksamkeit der bestehenden katholischen Wohltätigkeitsvereine hin. Hr. Dr. Weiss bemerkte, es seien der Wohltätigkeitsvereine schon zu viele; eine solche Organisation, wie sie hier vorgeschlagen, würde ungeheure Mittel beanspruchen und an der eigenen Weitläufigkeit ein wesentlich hinderndes Moment haben. Redner empfiehlt die Verbindung mit der einheitlich herzustellenden städtischen Armenverwaltung, deren Organe vermehrt und deren Verbindungen öffentlich geführt werden mögen. Vorstehender erklärte, es solle bei dem neuen Verein ohne confessionelle Rücksichten verfahren werden; die genannten Wohltätigkeitsvereine, so erspriesslich sie wirken, lassen doch immer noch ein weites Feld für humane Bestrebungen übrig. Hr. Dr. Thiel empfahl, der neue Verein möge vor Allem die Verbreitung der Bildungs-, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften fördern. Darauf wurde die Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung, welche am 11. Juli stattfinden soll, vertagt.

Breslau, 12. Juni. [Sitzung des hiesigen Vereins am 5. Juni.] Der Unterzeichnete behandelte in seinem Vortrage die Folgen, welche die am 30. Juli 1819 von den Schlesiern mit den Böhmen, Mähren und Kärnten geschlossene Confederation zunächst für die Ersteren mit sich brachte. Auf dem im September abgehaltenen Fürstentage wurde dieser Schritt, welchen die Gesandten der Fürsten und Stände, ohne Instructionen dafür zu haben, in Prag gethan hatten, von den evangelischen Ständen genehmigt und beschlossen, daß auch die katholischen Stände genöthigt werden sollten, den Eid auf die Confederation zu leisten. In Folge dessen verließen der Bischof u. A. vorläufig das Land, und nur die status minores, die Domherren und Prälaten, die vergebens von ihrem Bischöfen sich Verhaltungsmaßregeln erbitten hatten, leisteten 3 Wochen später den Eid mit der Versicherung, dies ungezwungen und in der Ueberzeugung zu thun, daß die Confederation zum Besten des Landes gereiche. Der Bischof mißbilligte dieses Verfahren seinerseits höchlich und that alles Mögliche, um von Polen aus seinen schlesischen Mitständen durch Einsätze geworbener Truppen zu schaffen zu machen. Wie sehr er auch die deshalb ihm gemachten Vorwürfe durch Zeugnisse ablehnte, so waren sie doch wohl begründet, und seine Absichten scheiterten zunächst nur an dem Widerstreben der polnischen Stände.

An die Confederation der genannten Länder hatten sich schon im August die evangelischen Stände von Ober- und Nieder-Oesterreich angeschlossen; daselbst beabsichtigten auch die in Ungarn, die zu diesem Zwecke in Prag und schriftlich auch mit Schlesiern unterhandelten. Sie hatten den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, zu Hilfe gerufen, der Ungarn mit Leichtigkeit bis auf Raab und Comorn dem Kaiser abgewann, mit dem Grafen Thurn im October und November Wien, freilich vergeblich, belagerte und dann auf einem Landtage zu Preßburg zum Fürsten von Ungarn ernannt wurde. Am 15. Januar 1820 kam die Confederation der Ungarn mit den Böhmen und den übrigen Ländern zu Stande, und der Kaiser war nun mit dem Verlust auch der anderen Provinzen seines Reichs im höchsten Grade bedroht. Da schloß er schon am 16. Januar mit Bethlen Gabor einen Waffenstillstand, der ihm zwar vorläufig den Besitz von Ungarn kostete, durch den er aber wenigstens vor diesem schlimmsten Feinde im Sommer 1820 Ruhe bekam. Schon damals übertrug Ferdinand II. die beiden schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor an den siebenbürgischen Fürsten; daß dieser damals den Besitz noch nicht antrat (das geschah erst nach dem Nilsburger Frieden 1821), lag an den bald wieder gänzlich veränderten Verhältnissen. Zunächst hatte Bethlen Gabor die Verbündeten dem Kaiser preisgegeben und seine nachträglichen Bemühungen, auch für diese einen Waffenstillstand zu erlangen, waren vergebens. Der Kaiser wollte, wie er in einem interessanten im Provinzial-Archiv aufgefundenen eigenhändigen Briefe an seinen Bruder, den Bischof Carl, ausgesprochen, gerade gegen die Böhmen und ihre Verbündeten freie Hand haben und lehnte alle Unterhandlungen so lange ab, als Littere den neugewählten König Friedrich V. von der Pfalz anerkennen würden. Wie klug seine Maßnahmen waren, bewies der spätere Erfolg.

H. Palm, Vicepräsident.

A. Breslau, 18. Juni. [21. General-Versammlung der Bürger-Verorgungs-Anstalt.] Diefelbe fand gestern unter dem Vorhise des Herrn. Ragner und in Anwesenheit des Herrn. Stadtrath v. Eder als Deputirten des Magistrats (ein Deputirter der Stadtverordneten-Versammlung war nicht erschienen) im Institutshause, Langeasse Nr. 21 statt. Herr Ragner gab zuerst den Rechnungsbericht über das Verwaltungsjahr 1865/66, dessen Hauptergebnis ist: Vermögen am 1. Juli 1865 = 89,680 Thlr. 1 Pf., am 30. Juni 1866 = 93,256 Thlr. 14 Sgr. 7 Pf., mittheilte eine Vergrößerung desselben um 3576 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf. Unter den Einnahmen kommt diejenige für Mieten in dem Institutshause von jezt an leider in Wegfall, da dasselbe jezt gänzlich von den Anstalts-Gnossen eingenommen wird. Die Zahl derselben ist 68. Es konnte nach Ausfall der Rechnung nur 1 Stelle neu gegründet werden, wogegen die Gründung der zweiten Stelle nur der Hochherzigkeit der Frau Kaufmann Hildebrandt zu danken ist, welche ihren Beitrag von 100 Thlr. verpöndet hat, um dadurch die Gründung dieser Stelle zu ermöglichen. Der Vorstehende klagte hierbei, wie sehr sich die Beitrags-Einnahmen durch die Mitglieder der Anstalt verringern, welche anfänglich über 2000 Thlr. betragen haben und gegenwärtig nur noch etwa 700 Thlr. jährlich erreichen, und doch sei die Richtung und Wirksamkeit der Anstalt für die Betreten des bürgerlichen Standes eine so wohlthätige. Den Antrag des Herrn. Stadtrath v. Eder auf Decharge-Ertheilung lehnte der Vorstehende ab, da die Rechnungs-Revision seitens des betr. Magistrats-Beamten noch nicht vollständig sei und in Kürze die General-Versammlung für das Jahr 1866/67 erfolgen werde. Von den Inquilinen sind 4 gestorben und seit Gründung der Anstalt überhaupt 97. Nach eingehender Erörterung wird über die Gründung einer neuen Stelle, bestehend aus 6 Stellen, den Herren Senior Herbst, Dr. Heine und Stadtrath Dr. Burckhardt wird für die uneigennützigste Beförderung der Götterdienste und der ärztlichen Pflege im Namen des Vorstandes der Dank ausgesprochen, wie überhaupt allen Wohlthätern der Anstalt gedankt wird. Erfreulich war die Mittheilung über die 50jährige Bürger-Jubiläums-Feier des Vorstandesmitgliedes Herrn. Partic. Münster. Einer der Gründer der Anstalt, Hr. Lapaine, ist leider mit Tode abgegangen. Der Etat für das neue Verwaltungsjahr wurde genehmigt. Statutenmäßig schieden aus dem Vorstände die Herren Ragner, Supper, Schott und Barthel. Dieselben wurden sämtlich wieder erwählt und ersterer nahm die Wahl auf 3 fernere Jahre namentlich im Hinblick auf sein dann 25jähriges Wirken an der Anstalt an.

Breslau, 18. Juni. [Verein ohne Tendenz.] Der Verein feierte am 16. d. M. theils in ernster, theils in heiterer Weise sein zweites Stiftungsfest. Eine gemeinschaftliche Spazierfahrt nach dem freundlichen gelegenen Wäldchen, verhängt durch das herrliche Wetter, war geeignet, bei allen Mitgliedern eine heitere Feststimmung herbeizurufen, die, durch ein sehr reichhaltiges Vergnügungs-Programm noch verstärkt, sämtliche Anwesenden die angenehmsten Stunden verleben ließ. Der späte Abend vereinte die Genossen in dem festlich geschmückten Vereinslocale, in welchem die eigentliche Feier stattfinden sollte. Nachdem der Vorstehende mit einigen Worten das Fest eröffnet, staltete er den Anwesenden einen Bericht über die Wirksamkeit des Vereins im vergangenen Jahre ab, aus dem unter Anderem zu entnehmen war, daß während 38 Vereinsabenden 26 Vorträge aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaften von den Mitgliedern gehalten worden sind, ein Ergebnis, das um so höher anzuschlagen ist, wenn man erwägt, wie sehr störenden Einfluß Krieg und Cholera ausübten. Nach einer in ernster Weise gehaltenen Festrede, gewann die heitere frohe Laune über eine etwaige ernste Stimmung die Oberhand: Festlieder und geeignete komische Vorträge wechselten mit einander ab; Scherz und Humor schlangen über Alle ihren Herrscherstab und der Musik heitere Melodien füllten die Stunden in der angenehmsten Weise aus. Erst zu später Nachtstunde trennten sich die Genossen, sämtlich befriedigt von dem fröhlichen Feste und von den Resultaten, die während des kurzen Bestehens der Verein gehabt. Es sind dieselben um so mehr anzuerkennen, als die Mitglieder, obwohl in den verschiedensten Lebensstellungen, ein Bild der schönsten Harmonie darbieten und mit Ernst und Eifer das Ziel verfolgen, durch eigene Kraft und eigenes

Wollen ihre Kenntnisse zu vermehren und jedes einseitige Wissen zu vermeiden und auszugleichen.

Z. Myslowitz, 18. Juni. [Der hiesige katholische Gesellen-Verein] machte am 17. huj. einen Spaziergang nach Emanuelstegen. Gegen halb 9 Uhr bewegte sich unter den Klängen eines Musikcorps der ziemlich lange, wohlgeordnete Zug nach dem Bestimmungsorte. Hier angekommen, wurde zunächst hinreichend für Stärkung gesorgt; dann ging es nach dem im Walde gelegenen prächtigen Friedenseck. Die Gesänge und Vorträge ernsten und scherzhaften Inhalts, die hier regelmäßig abwechselten, machten auf die Zuhörer einen guten Eindruck. Dem um die Festarrangements so vielfach bemüht gewesenen Herrn Präses, Oberaplan Rainitz, und den Herren Lehrern, wurde von allen Seiten die verdiente Anerkennung zu Theil.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn O. G. in Schweidnitz: Der Artikel würde zu unangenehmen Erörterungen führen.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 19. Juni. Die „Prov.-Corresp.“ sagt: Kaiser Napoleon hat dem Könige seinen Besuch in Berlin noch während des laufenden Jahres zugesagt. Im Staatsministerium finden täglich Berathungen statt. Es wurde entschieden, daß ganz Hannover eine ungetheilte Provinz mit 4 Regierungsbezirken und mit landrätthlichen Kreisen bleibt. Vor der endgültigen Beschlußnahme werden Berathungen von Vertrauensmännern aus Hannover (Reichstags-Abgeordnete und andere hervorragende Persönlichkeiten) unter Leitung des Ministers des Innern stattfinden.

Das Verhältniß gegenseitigen Vertrauens, welches zwischen dem Könige und dem Kaiser der Franzosen seit Jahren besteht, befestigte sich bei der jetzigen Zusammenkunft von Neuem; die beiderseitige Ueberzeugung geht dahin, daß es für Preußen und Frankreich nur noch einen würdigen Wettstreit geben kann, einen Wettstreit in Förderung friedlicher Wohlfahrt und allseitigen Fortschritts im Verkehrsleben, in Volksbildung und Geseßgebung. In den Besprechungen der Fürsten und Staatsmänner gelangte eine so wesentliche Uebereinstimmung in der Auffassung bezüglich des Bedürfnisses des europäischen Friedens zur Geltung, daß darin eine Bürgschaft für die Sicherung friedlicher Beziehungen unter den Staaten zu erblicken ist. (Wolff's L. B.)

Berlin, 19. Juni. Die „Nordd. Allg. Z.“ meldet: Taufkirchen unterzeichnete gestern den Beitritt Baierns zur Zollvereinbarung. Die am 26. Juni zusammentretende Zollconferenz wird von Tariffragen nur einen anderen Modus der Tabaksteuer, sonst aber nur ein allgemeines neues Zollverhältniß auf Grund der Zollvereinbarung vom 4. Juni berathen. (Wolff's L. B.)

Berlin, 19. Juni. Die Königin wird vom 20. bis 23. d. M. in Koblenz verweilen und reist dann über Aachen nach Windsor.

Benningfen und Graf Münster sind aus Hannover hier eingetroffen und von Graf Bismarck empfangen worden. Sie sollen betreffs der Organisation Hannovers gehört werden. Die „Weimarer Zeitung“ meint, Preußen werde einige Modificationen, von welchen Baiern den Zutritt zum Zollvertrage abhängig macht, genehmigen. (Wolff's L. B.)

Berlin, 19. Juni. Die „Provinzial-Correspondenz“ bezeichnet als Hauptpunkte der Zollvereinbarung vom 4. Juni: Der Zollvertrag vom 15. Juni 1865 bleibt in Kraft. Die Zollgesetzgebung wird durch eine gemeinschaftliche Vertretung der Regierungen und der Bevölkerungen (Zollparlament) ausgeübt. Die Majorität entscheidet. Die Stimmführung der Regierungen richtet sich nach dem ehemaligen Plenum des Bundestages, vorbehaltlich einer zu Gunsten Baierns vereinbarten Aenderung. Preußen beruft, prädict und schließt ab die Handels- und Schiffahrtsverträge Namens aller Staaten; auch hat es bei neuen Geseßanordnungen ein Veto. Die Volksvertretung besteht aus dem norddeutschen Reichstage und den Abgeordneten der süddeutschen Staaten, welche laut Abschnitt 5 der Bundesverfassung gewählt werden. Auch Baiern hat bereits seine Zustimmung ausgesprochen. Schon in diesen Tagen ergeben die Einladungen zu weiterer Berathung des neuen Zollvertrages. Der Beginn der Conferenz wird vermuthlich am 26. Juni stattfinden. (Wolff's L. B.)

Wien, 19. Juni. Die „Presse“ vernimmt, daß in der zwischen Moustier, Gortschakoff, Bismarck, Cowley, Metternich während der Anwesenheit der Monarchen in Paris stattgefundenen Conferenz eine Einigung über die Mittel zur Verbesserung der Lage der Christen in der Türkei nicht erzielt, dagegen beschlossen wurde, den Einfluß der vom Sultan ergriffenen Maßnahmen abzuwarten. Der von den Gesandten Anslands, Frankreichs, Preußens und Oesterreichs der Pforte am 15. Juni unterbreitete Vorschlag einer Enquete der kretensischen Angelegenheit erfolgte keineswegs in identischen Noten. (Wolff's L. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 19. Juni, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Markische 146. Breslau-Freiburger 185. Neisse-Brücker 96. Köln-Oderberg 61½. Galizier 95½. Köln-Minden 143½. Lombarden 107½. Mainz-Ludwigshafen 127. Friedrich-Wilhelms-Bahndamm 92½. Oberschlesische Litt. A. 193½. Oester. Staatsbahn 126½. Oppeln-Zarnowitz 76½. Rheinische 118½. Warschau-Wien 60½. Darmstädter Credit 82½. Minerva 33½. Oesterreich. Credit-Actien 79. Schles. Bankverein 114½. Byroc. Preussische Anleihe 104. 4½proc. Preuss. Anleihe 98½. 3½proc. Staatsanleihe 85½. Oester. National-Anl. 57½. Silber-Anleihe 63. 1860er Loose 72½. 1864er Loose 43½. Italien. Anleihe 50½. Amerikan. Anleihe 78½. Russ. 1866er Anleihe 91½. Russ. Banknoten 84½. Oester. Banknoten 81½. Hamburg 2 Monate —. London 3 Monate —. Wien 2 Monate 80½. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Monate —. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 64½. Polnische Pfandbriefe 59½. Baiertische Pfandbriefe 99½. 4½proc. Oester. Prior. F. 95½. Schles. Rentenbriefe 92½. Rosener Credit-Anleihe 88½. Polnische Liquidations-Pfandbriefe —. An-gesehene, lebhafter, besonders Oesterreichischer.

Wien, 19. Juni. [Schluß-Course.] Byroc. Metalliques 60. 70. National-Anl. 71. 10. 1860er Loose 89. 50. 1864er Loose 80. 10. Credit-Actien 190. 80. Nordbahn 172. 50. Galizier 236. 50. Böhm. Westbahn 150. 25. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 234. 50. Lomb. Eisenbahn 198. —. London 125. 40. Paris 49. 75. Hamburg 92. 50. Kassenscheine 184. 50. Napoleons'or 9. 98.

Berlin, 19. Juni. Roggen: fest. Juni-Juli 59½. Juli-August 54½. Sept.-October 53½. Oct.-Nov. 53½. — Rüböl: fest. Juni-Juli 11½. Sept.-October 11½. — Spiritus: unbelebt. Juni-Juli 19½. Juli-August 19½. Sept.-October 18½. Oct.-Nov. 17½. (M. Kurnik's L. B.)

New-York, 18. Juni. Wechsel auf London 110. Gold-agio 37½. Bonds 110½. Illinois 120½. Erie 60½. Baumwolle 27. Petroleum 24.

Der Dampfer „City London“ ist in Queenstown angekommen. Petersburg, 18. Juni. [Schluß-Course.] Wechselcourse auf London 3 Monate 33½ d., d. v. auf Hamburg 3 Monate 30½ Sch., d. v. auf Amsterdam 3 Monate 165½ St., d. v. auf Paris 3 Monate 350 St., d. v. auf Berlin 3 Monate —. 1864er Pfandbriefe 113½. 1866er Pfandbriefe 110½. Imperials 5 R. 80 Kop. Silber Lichttal (alles Geld im Voraus) —. Silber Lichttal (mit Handgeld) 49½. — Steigen.

Stettin, 19. Juni. [Telegr. Dep. des Bresl. Handelsbl.] Weizen überändert, pro Juni-Juli 90½. Juli-Aug. 87½. Sept.-Oct. 77½. — Roggen überändert, pro Juni-Juli 58½. Juli-Aug. 55½. Sept.-Oct. 54. — Rüböl überändert, pro Juni-Juli 11½. Sept.-Oct. 11½. — Spiritus matter, pro Juni-Juli 19½. Juli-Aug. 19½. Sept.-Oct. 18½.

Inserate.

Wir machen hiermit bekannt, daß unser Bureau von heute ab Wallstraße Nr. 6, in der neuen Börse, Promenadenstraße im 1. Stock, sich befindet.

Breslau, den 19. Juni 1867.

Die Handelskammer.

Hofzahnarzt

Schweidnitzerstr. 9-12.



Dr. Sachs,

Nr. 16-18. [6031]
u. Nachm. von 2-5 Uhr.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Agnes mit dem praktischen Arzt Herrn Dr. S. Goldschmidt von hier beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Glab, den 18. Juni 1867.

Moritz Bruch und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein Agnes Bruch, Tochter des Kaufmanns Herrn Moritz Bruch von hier, beehre ich mich anzuzeigen.

Glab, den 18. Juni 1867.

[6571] Dr. S. Goldschmidt.

Als Neuerwählte empfehlen sich:

David Kemberg.

Aurelie Kemberg, geb. Lewy.

Breslau. [6564]

Unsre am gestrigen Tage zu Grottau vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Greunburg D/Schl., den 19. Juni 1867.

Henri Postmeister.

Marie Henck, geb. Starde.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich:

Theodor Jungbans.

Anna Jungbans, geb. Kleiner.

Schweidniz, den 18. Juni 1867. [6053]

Statt besonderer Meldung.

Heute früh 8½ Uhr wurde meine geliebte Frau Dorothea, geb. Eßlein, von einem gefunden Knaben glücklich entbunden.

Kattowitz, den 18. Juni 1867.

Adolph Medlich. [1882]

Das am 17. Juni c. erfolgte frühzeitige Hinscheiden meines allgemein beliebten und verehrten Vorfahren, des Fabrikanten Herrn Kaschel hierseits, zeigt an:

Der Männer-Gesangs-Verein.

Peterswaldau, den 19. Juni 1867. [1889]

Saison-Theater im Wintergarten.

Donnerstag, den 20. Juni. Erstes Gastspiel des Herrn Emil Thomas, vom Thalia-Theater zu Hamburg. 1) „Der Ketter.“

Schwank in 1 Akt von Dohm. Musik von Lang. (Janfaran, Hr. Thomas.) 2) „Der Präsident.“ Original-Lustspiel in 1 Akt von B. Klager. (Walter, Hr. Thomas.)

3) „Künstler-Photographien.“ Schwank mit Gesang in 1 Akt von Drost. (Ernst Heiter, Hr. Thomas.)

Anfang des Concerts 4 Uhr. Nach der Vorstellung 7 Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

M. m. s. et c. pr. m. ch. et s. b. a.

Turnfahrt des Turngaues am mittelschlesischen Gebirge nach Striegau

verbunden mit Schautagen. [1890]

Sonntag, den 23. Juni.

Gäste aus anderen Turngaue sind herzlich willkommen.

Salon Agoston,

vis-à-vis von Weberbauer.

Heute Dienstag, den 18. Juni, findet eine große Vorstellung statt.

Anfang 8 Uhr.

Billetts sind den ganzen Tag über an der Kasse, sowie bei den Herren A. Erlich, Nikolai-straße Nr. 13, und E. A. Schleifinger, Bläcker-platz 10/11, zu haben. [6010]

Office for Mariages

London.

Ancienne Institution internationale pour la conclusion des mariages.

Die Unterzeichneten, deren Erfahrung in Vermittlung internationaler Verbindungen in allen Ländern der Erde seit vielen Jahren bekannt und durch zahlreiche amtliche und private Mittheilungen bestätigt ist, beehren sich ergebenst anzuzeigen, daß mehrere sehr reiche Damen, und viele Damen mit mittlerem Vermögen, aus bürgerlichen und den höchsten Ständen, aus fast allen europäischen Ländern sich durch ihre Vermittlung zu verheirathen wünschen. Unbedingte Discretion ist gewährleistet. Die Herren Bewerber werden ersucht, sich gefälligst franco und schriftlich mit vollem Vertrauen zu wenden an: Messrs. John Schwarz & Co. Dalston, London.

NB. Die Damen wollen sich gefälligst, wie bisher, nur an Frau Directorin Schwarz, Dalston, London, wenden. [5878]

Mein Geschäftslocal befindet sich von jetzt ab Bläckerplatz 12 im Riembergshofe.

[6573] Aufrecht.

Local-Veränderung.

J. Wurm & Co.,

[6513] früher Schubbrücke 70,

jetzt: **Schubbrücke 61.**

Geschlechtskrankheiten, Ausflüsse, Geschwüre etc.

Wundarzt Lehmann, Hofmarkt 13.

Geschlechtskrankheiten,

Haut- und Nervenkrankheiten heilt brieflich: [5698]

Dr. Cronfeld, Berlin, Vintnersstraße 11.

Bekanntmachung und herzliche Bitte.

Die königliche hochblühende Regierung zu Oppeln hat uns in Folge unseres Gesuches mittelst hohen Erlasses die ministerielle Genehmigung zugetheilt, zum Besten unserer an Mitteln sehr armen Anstalt wiederum eine Lotterie solcher weiblichen Handarbeiten zu veranstalten, welche uns edle milde Herzen zuwenden werden.

Im festen Vertrauen auf Jhn, der vor Allem den Waisen ein helfender Vater ist, nehmen wir abermals keinen Anstand, vorerst unsere demüthvolle Bitte an alle diejenigen edlen Menschenfreundinnen zu richten, welche durch eigenen Fleiß gern Gutes stiften, uns mit solchen Gaben der Liebe zu erfreuen, damit wir dann — im Laufe des gegenwärtigen Sommers — besagte Lotterie mit ihrem Plan anmelden, die Loose an die Wohlthäter unserer Anstalt anbringen und den Tag der Verlosung näher bestimmen können.

Altendorf bei Pleß, den 11. Juni 1867.

Das vertretende Curatorium. von Kurich.

Die Vorsteherin der evangelischen Waisen-Anstalt: Diakonissin Christiane Meyer. [6041]

Kündigung

von Pfandbriefen des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen.

Bei der heutigen, im Beisein eines Noars öffentlich bewirkten Auslosung der nach § 17 u. ff. des Statuts vom 13. Mai 1857 (Gesetz-Sammlung für 1857 S. 327) zum 2. Januar 1868 zu tilgenden Pfandbriefe des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen sind nachfolgende derselben gezogen worden:

Serie I. à 1000 Thlr. — Nr. 413, 612, 857, 1037, 1242, 1605, 1672, 1904, 1964, 2009, 2129, 2288, 2696, 2712, 2744, 3310, 3323, 3395, 3503, 3637, 3793, 3877, 4746, 5158, 5460, 5996, 6064, 6385, 6689, 6915, 7233, 7404, 7706, 7782, 7952, 8081, 8586, 8853, 9121, 9182, 9195, 9247, 9930, 10,202, 10,416, 10,424, 10,435, 10,576, 10,610, 10,759, 11,172, 11,339, 11,398, 11,519, 11,632, 11,771, 11,923, 11,938.

Serie II. à 200 Thlr. — Nr. 232, 262, 276, 461, 577, 905, 957, 978, 993, 1131, 1194, 1231, 1531, 1963, 1986, 2063, 2073, 2325, 2374, 2573, 2791, 2943, 2955, 3124, 3501, 3868, 4000, 4344, 4459, 4610, 4821, 5041, 5127, 5482, 5554, 5618, 5623, 5745, 5766, 6311, 6631, 7302, 7325, 7403, 7478, 7558, 7577, 7697, 7733, 8206, 8316, 8671, 8799, 8807, 9188, 9455, 9466, 9620, 9752, 9820, 10,447, 10,633, 10,823, 11,326, 11,860, 12,160, 12,480, 12,518, 12,758, 12,852, 13,303, 13,404, 13,620, 13,759, 14,402, 14,510, 14,641, 14,971, 15,392, 15,455, 15,846, 15,871, 15,930, 16,369, 16,790, 17,122, 17,697, 18,024, 18,034, 18,153, 18,154, 18,694, 19,271, 19,627, 19,854, 19,933.

Serie III. à 100 Thlr. — Nr. 128, 182, 344, 354, 372, 433, 583, 748, 842, 857, 912, 1305, 1444, 1481, 1518, 1588, 1685, 2231, 2250, 2681, 3190, 3512, 3961, 4016, 4249, 4460, 4972, 5374, 5622, 5760, 5832, 5864, 6157, 6170, 6233, 6335, 6546, 6706, 6982, 7094, 7116, 7673, 8243, 8439, 8814, 9006, 9102, 9513, 9592, 10,363, 10,495, 10,731, 10,911, 11,053, 11,343, 11,648, 11,954, 12,122, 12,268, 12,271, 12,938, 13,040, 13,099, 13,293, 13,373, 13,419, 13,677, 13,691, 13,906, 14,042, 14,268, 14,514, 14,908.

Serie V. à 500 Thlr. — Nr. 145, 175, 185, 234, 292, 473, 553, 780, 825, 835, 1255, 1618, 1891, 2033, 2150, 2193, 2428, 2718, 2801, 3663, 3684, 4057, 4088, 4100, 4128, 4852, 5463, 6057, 6084, 6096.

Außerdem aber noch nach Abschnitt II. des Regulativs vom 24. November 1859 an Pfandbriefen

Litt. B. Serie II. à 500 Thlr. Nr. 115.

Serie V. à 50 Thlr. Nr. 43.

Diese sämtlichen Pfandbriefe werden hierdurch den Besitzern zum 2. Januar 1868 mit der Aufforderung gekündigt, den Kapitalbetrag derselben gegen Rückgabe der Pfandbriefe in tauglichem Zustande, sowie der dazu gebhörigen, erst nach dem 2. Januar 1868 fälligen Kupons 3. Folge Nr. 2—10 und Talons, von dem gedachten Kündigungstage an auf unserer Kasse hierseits baar in Empfang zu nehmen.

Zur Bequemlichkeit des Publikums wird nachgegeben, daß die gekündigten Pfandbriefe nebst Kupons und Talons unserer Kasse auch mit der Post, aber frankirt, eingeliefert werden können, in welchem Falle die Gegenleistung der Taluta, womöglich mit umgehender Post, aber unter Declaration des vollen Werths, ohne Ansprechen und unfrankirt erfolgen soll.

Die Verzinsung der gekündigten Pfandbriefe hört mit dem 31. Dezember 1867 auf und der Geldbetrag etwa fehlender Kupons wird deshalb von der Einlösungsbilanz in Abzug gebracht. Ohne Talon kann die Einlösung eines Pfandbriefes überhaupt nicht stattfinden.

Die Taluta der bis nach Ablauf der 3. Kupons-Folge, d. h. bis zum 1. Juli 1872 nicht eingegangenen gekündigten Pfandbriefe wird nach Abzug des Betrages der Kupons Nr. 2—10 an das königl. Kreisgericht hierseits abgeführt werden, welches die Amortisation solcher Pfandbriefe zu veranlassen hat.

Zugleich werden die bereits früher ausgelosten, aber noch rückständigen

Pfandbriefe ohne Littera

und zwar aus den Kündigungsterminen:

Vom 2. Januar 1863: Mit Kupons Nr. 2—10.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 2910, 6084, 6397, 7204.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 3330.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 210.

Vom 1. Juli 1863: Mit Kupons Nr. 8—10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 3229.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 2229, 6250, 12,509, 14,373.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 3034, 3199, 4798, 9026.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 121, 213, 244, 294, 337, 403.

Vom 2. Januar 1864: Mit Kupons Nr. 4—10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 2158, 4227.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 1790, 2850, 9184, 14,442, 14,465.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 6956.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 29, 119, 162, 168, 185.

Serie V. à 500 Thlr. Nr. 542.

Vom 1. Juli 1864: Mit Kupons Nr. 5—10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 1136, 2642.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 397, 5484, 8962, 9893, 11,549, 12,978.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 8547, 11,213.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 6, 12, 13, 22, 83, 122, 159, 171, 226, 240, 241, 309, 313, 342, 381, 382, 404.

Vom 2. Januar 1865: Mit Kupons Nr. 6—10.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 3247, 7136, 8379, 11,537, 12,410.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 2171, 2890, 6331, 8053, 8125, 9067, 9436, 11,211.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 14, 18, 20, 38, 74, 89, 105, 120, 144, 163, 182, 192, 195, 215, 234, 239, 261, 272, 282, 341, 353, 396, 420.

Vom 1. Juli 1865: Mit Kupons Nr. 7—10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 1066.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 2317, 3481, 4358, 4577, 5831, 6108, 8640.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 1066, 1650, 2396, 4572, 7068, 11,439.

Vom 2. Januar 1866: Mit Kupons Nr. 8—10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 3461, 3985, 4029, 4525, 8153.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 748, 2419, 2443, 2894, 4064, 4173, 4907, 7991, 8437, 9425, 9565, 9616, 12,156, 14,954.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 1316, 1814, 1820, 2128, 2540, 2895, 3168, 7359, 7871, 9230, 11,339.

Serie V. à 500 Thlr. Nr. 2322, 3711, 3316.

Vom 1. Juli 1866: Mit Kupons Nr. 9—10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 309, 2281, 4139, 5038, 5945, 7310.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 1351, 2468, 3881, 4063, 4184, 5269, 5704, 5871, 7011, 7293, 7511, 8178, 9298, 9348, 10,134, 11,311, 12,878, 13,201, 15,328, 16,442, 16,823, 16,921, 17,935, 18,511.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 101, 523, 709, 875, 1499, 3269, 3509, 4753, 6459, 7041, 8119, 8171, 8494, 11,275, 11,349, 11,715.

Serie V. à 500 Thlr. Nr. 1446, 2470, 3656, 3704, 4332.

Vom 2. Januar 1867: Mit dem Kupons Nr. 10.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 318, 4709, 5617, 5775, 7933, 8361, 8729, 10,780.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 283, 682, 2316, 3476, 4027, 5429, 6702, 8077, 8818, 12,534, 15,110, 15,375, 15,619, 15,817, 16,064, 16,899, 18,916, 19,464.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 1366, 3620, 4031, 7626, 7640, 7755, 8625, 9281, 9431, 9578, 10,308, 11,039, 11,706, 11,824.

Serie V. à 500 Thlr. Nr. 2403, 3634, 4318.

hierdurch wiederholt aufgerufen und deren Besitzer aufgefordert, den Kapitalbetrag dieser Pfandbriefe zur Vermeidung weiteren Zinsverlustes und künftiger gerichtlicher Amortisation unterbreit in Empfang zu nehmen.

Posen, den 17. Juni 1867.

Königliche Direction

des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen.

Unser Geschäftslocal befindet sich vom heutigen Tage

Schloßstraße Nr. 1 im Dyhrenfurth'schen Hause.

Breslau, 19. Juni 1867. Albert Sachs & Co.

Oberhemden von Leinen und Shirting in den neuesten Façons

empfehlen unter Garantie des Gutes.

A. Graetzer, Ring Nr. 4.

Zahnarzt C. Döbbelin,

Dhlauerstraße Nr. 65. [5789]

Sprechstunden: Vormittag 9—1, Nachmittag 3—5 Uhr.

Ausverkauf

echt türk. Meerschaum-Baaren (Prima-Qualität), worunter Cabinets- und Meistersüße, Elfenbein-Stöcke etc., Lederwaaren etc. wegen Aufgabe des Geschäfts unter dem Kostenpreise.

Theodor l'Hiver.

Schweidnitzerstraße 28, vis-à-vis dem Theater. [6025]

Volksgarten.

Heute Donnerstag: [6555]

Großes

Militär-Concert

von der Kapelle des 4. Niederösl. Inf.-Regts.

Nr. 51, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Börner.

Anfang 4 Uhr. Entree à Person 1 Sgr. [1801]

Cantors und Organisten

an der evangelischen Kreuzkirche hierseits, mit welcher freie Wohnung, ein baares Einkommen von ca. 220 Thlr. und nur kirchliche Amtsbefähigung verbunden sind, ist zum 1. October d. J. zu befehen.

Qualifizierte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse baldigst bei uns melden.

Posen, den 11. Juni 1867.

Der Gemeinde-Kirchenrath der evangelischen Kreuzkirche.

[1407] Bekanntmachung.

Die Lieferung des zur Anfertigung von Beton für das neue Wasserbehälter erforderlichen Mauerandes soll im Wege der Submission vergaben werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen in der Dienerschaft des hiesigen Rathhauses zur Ansicht aus und werden versiegelt, mit entsprechender Aufschrift versehen Offerten bis Freitag den 28. Juni d. J. Nachmittags 5 Uhr im Bureau VII. des Rathhauses entgegen genommen. Eine Ueber-

sicht der eingegangenen Offerten soll am 29. Juni d. J. Nachmittags in der Dienerschaft des Rathhauses zur Ansicht ausgelegt werden.

Breslau

[1494] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist Nr. 527 die von den Kaufleuten Emil Weitz und Siegfried Weitz, beide zu Posen, am 2. April 1864 errichtete, zu Posen mit einer Zweig-Niederlassung hier unter der Firma Gebrüder Weitz bestehende offene Handels-Gesellschaft heute eingetragen worden.
Breslau, den 14. Juni 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1495] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1877 das durch den Eintritt des Kaufmanns Heiman Simon Cohn in das Handels-Geschäft des Kaufmanns Wilhelm Kaufmann Cohn erfolgte Erbschaft der Einzel-Firma Samuel Cohn & Co. hier und in unser Firmen-Register Nr. 528 die von den Kaufleuten Wilhelm Kaufmann Cohn und Heiman Simon Cohn, beide hier, am 14. Juni 1867 hier unter der Firma Samuel Cohn & Co. errichtete offene Handels-Gesellschaft heute eingetragen worden.
Breslau, den 14. Juni 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1496] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist Nr. 375 Bertold Bloch hier als Procurist des Kaufmanns Joseph Bloch hier für dessen hier bestehende, in unsern Firmen-Register Nr. 789 eingetragene Firma Joseph Bloch jun. heute eingetragen worden.
Breslau, den 14. Juni 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1497] **Bekanntmachung.**
Das erbliche Liquidations-Verfahren über den Nachlass des Kaufmanns und Commissions-Verbindungs-Kaufmanns Kaufmanns Ferdinand Kaufmann ist beendet.
Breslau, den 11. Juni 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1498] **Bekanntmachung.**
Für das laufende Geschäftsjahr ist bei dem unterzeichneten Gericht zur Bearbeitung der auf das Concursverfahren sich beziehenden Geschäfte der Kreisrichter Frauenkaufmann unter Mitwirkung des Kreisgerichts-Sekretärs Haffner als Secretär bestellt.
Haffner, den 7. Juni 1867.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Aufforderung der Concursgläubiger.
In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Robert Pohl, alleinigen Inhabers der Handlung Karl Friedrich Pohl zu Landeshut werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtskräftig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht auf den 10. Juli 1867 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnachst zur Prüfung der sämtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals auf den 31. Juli 1867, Vorm. 9 Uhr, vor dem Commissar des Concurses, Herrn Kreisrichter Moschner im Terminszimmer Nr. III, zu erscheinen.
Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Accord verfahren werden.
Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum 8. October 1867 einschließlich festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen ein Termin auf den 10. October 1867, Vormittags 9 Uhr, vor dem genannten Commissar in dem angegebenen Zimmer anberaumt.
Zum Erscheinen in diesem Termine werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntmachung fehlt, werden die Rechtsanwältin Käse, Wittig und Justizrath Exped hier zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Landeshut, den 7. Juni 1867.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1444] **Bekanntmachung.**
In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Andreas Joch zu Lippe ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Accord Termin auf den 5. Juli 1867, Vorm. 9 Uhr, in unserm Gerichtslocal, Terminszimmer Nr. V, vor dem unterzeichneten Commissar anberaumt worden.
Die Beteiligten werden hierdurch mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Concurs-Gläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigt.
Breslau, den 3. Juni 1867.
Königl. Kreis-Gericht.
Commissar des Concurses: gez. Frisch.

[1500] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 237 die Firma Z. Lustig zu Ratibor und als deren Inhaber der Tischlermeister und Kaufmann Johann Lustig daselbst zufolge Verfügung vom 14. Juni 1867 eingetragen worden.
Ratibor, den 14. Juni 1867.
Königliches Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Freiwilliger Verkauf! [1490]
Die zum Nachlass des Kreisrathes Joseph Pamelke von Stoschene gehörigen Realitäten sollen im Termine den 19. Juli 1867, Vorm. 11 Uhr, in unserm Parteienszimmer Nr. 3 im Haus-Gerichtsgebäude hier selbst vor dem Kreisgerichtsrath Liede, mit Vorbehalt der oberbismundschlichen Genehmigung an den Meistbietenden verkauft werden und zwar:
A. Das Bauergut Nr. 4 Stoschene mit dem Grundstück Nr. 14 daselbst und dem Grundstück Nr. 15 Dirschen, zusammen einschließlich des vorhandenen und im Termine nachzuweisenden Inventars tagirt auf 15,153 Thlr. 16 Sgr. 10 Pf.
B. die Wiese Nr. 34 Koberke, tagirt auf 400 Thlr.,
C. der Kieffham Nr. 5 Stoschene nebst der mit demselben vereinigten Pflanzung Nr. 6 daselbst, ohne Inventarium, zusammen tagirt auf 5,300 Thlr.,
D. die Freistelle Nr. 10 Stoschene, ohne Inventarium, tagirt auf 450 Thlr.
Jeder Bieter hat als Caution zu A. 1,600 Thlr., zu B. 40 Thlr., zu C. 530 Thlr., zu D. 45 Thlr., baar oder in geldwerthen Papieren zu erlegen, ehe er zum Bieten zugelassen wird.
Die Lagen und die sonstigen Verkaufs-Bedingungen, sowie die Hypotheken-Tabellen, sind in unserm Bureau I. einzusehen.
Termin, den 16. Juni 1867.
Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Aufforderung der Concursgläubiger.
nach Festsetzung einer zweiten Anmeldefrist.
In dem Concurs über das Vermögen des Seifenfabrikanten C. G. Gemming zu Karlowitz ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum 11. Juli d. J. einschließlich festgesetzt worden.
Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtskräftig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 15. Mai d. J. einschließlich bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf den 23. Juli d. J., Vormitt. 11 Uhr, in unserm Gerichts-Local, Terminszimmer Nr. V vor dem Commissar Herrn Kreisrichter Frisch anberaumt und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntmachung fehlt, werden die Rechtsanwältin Gutmann und Lehenheim, hier selbst, zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 13. Juni 1867.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[529] **Notwendiger Verkauf.**
Die den Johann Weiskopf'schen Erben gehörigen Grundstücke, und zwar: das Bauergut Nr. 34 zu Knispel, geschätzt auf 14,043 Thlr. 9 Sgr. 8 Pf., die Ackerstücke Nr. 81 und 163, Bistau-Knispeler Anteil, geschätzt auf 256 Thlr. und die Wiesengrundstücke Nr. 3, Nr. 9 und Nr. 10; Radau-Knispel-Lehn Bangerauer Anteil, geschätzt auf 305 Thlr. sollen zum Zweck der Auseinandersetzung am 4. September 1867, Vormittags 11½ Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Lage und Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen.
Bauerwitz, den 8. Februar 1867.
Königl. Kreis-Gerichts-Commissar.

Den 25. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, wird von dem unterzeichneten Regiment ein zum kgl. Militärdienst unbrauchbares Pferd vor der hiesigen Hauptwache gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Dblau, den 18. Juni 1867.
Königl. 1. Schles. Inf.-Regt. Nr. 4.

Bekanntmachung. [1488]
Im Auftrage des königlichen Kreisgerichts hier selbst werde ich Dienstag den 25. Juni 1867 und den darauf folgenden Tagen von Vormittags 9 Uhr ab in dem am großen Ringe sub Nr. 246 hier selbst belegenen Wohnhause die zur Restauration A. Donath'schen Concursmasse gehörigen Meubles, Schanutenstühle, 1 Billard nebst Zubehör, Porzellan- und Glasfachen, Haus- und Küchengeräthschaften, Betten, sowie circa 1000 Flaschen diverse Weine und circa 4000 leere Flaschen etc., meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung versteigern, wozu Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Weine am 26. Juni zur Versteigerung kommen.
Poln. Lissa, den 17. Juni 1867.
Schroter, Auctions-Commissarius.

Ich beabsichtige die Defonomie des Rittergutes Schönau bei Landel in der Grafschaft Glatz, bestehend aus 564 Morgen und den dazu gehörigen Gebäuden, im Wege persönlicher Vereinbarung, an einen erfahrenen cautionfähigen Landwirth vom 1. Juli d. J. ab, auf 9 Jahre zu verpachten.
Indem ich die Herren Reflectanten hiermit ergebindest einlade, bemerke ich, daß ein Vermögen von circa 6000 Thlr. bis 8000 Thlr. erforderlich sein wird, incl. der beanpruchten und bald zu zahlenden Caution von 2000 Thlr. und daß ich jeden Mittwoch und Donnerstag zu Hause anzutreffen sein werde.
Schönau bei Landel, Grafschaft Glatz, im Juni 1867.
[1789]
S. v. Ludwig.

Freiwilliger Verkauf! [1490]
Die zum Nachlass des Kreisrathes Joseph Pamelke von Stoschene gehörigen Realitäten sollen im Termine den 19. Juli 1867, Vorm. 11 Uhr, in unserm Parteienszimmer Nr. 3 im Haus-Gerichtsgebäude hier selbst vor dem Kreisgerichtsrath Liede, mit Vorbehalt der oberbismundschlichen Genehmigung an den Meistbietenden verkauft werden und zwar:
A. Das Bauergut Nr. 4 Stoschene mit dem Grundstück Nr. 14 daselbst und dem Grundstück Nr. 15 Dirschen, zusammen einschließlich des vorhandenen und im Termine nachzuweisenden Inventars tagirt auf 15,153 Thlr. 16 Sgr. 10 Pf.
B. die Wiese Nr. 34 Koberke, tagirt auf 400 Thlr.,
C. der Kieffham Nr. 5 Stoschene nebst der mit demselben vereinigten Pflanzung Nr. 6 daselbst, ohne Inventarium, zusammen tagirt auf 5,300 Thlr.,
D. die Freistelle Nr. 10 Stoschene, ohne Inventarium, tagirt auf 450 Thlr.
Jeder Bieter hat als Caution zu A. 1,600 Thlr., zu B. 40 Thlr., zu C. 530 Thlr., zu D. 45 Thlr., baar oder in geldwerthen Papieren zu erlegen, ehe er zum Bieten zugelassen wird.
Die Lagen und die sonstigen Verkaufs-Bedingungen, sowie die Hypotheken-Tabellen, sind in unserm Bureau I. einzusehen.
Termin, den 16. Juni 1867.
Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Auction.
Wegen Abreise sollen Freitag, den 21. Juni, Vormittags von 9 Uhr ab, Margarethenstraße Nr. 8 (in der Villa) verschiedene Mabagoni- und andere Möbel, wobei 1 Sopha mit Leberthuch, 6 Stühle, 1 Commode, 1 Buffet, 1 Kasten, 1 Waschtisch, 1 Kleiderstange, 2 erlene Ausziehtische, 1 große Entreeuhr (acht Tage gehend), ferner mehrere gute Jagdgewehre und Jagdaccessorien, viele Glas-, Porzellan-, Messing- und plattirte Gegenstände (darunter 2 große russische Samobars), außerdem Herren-Kleidungsstücke, Wäsche, Figuren und Bücher, endlich Haus- und Küchen-Geräthe [6048] meistbietend versteigert werden.
Guido Saul, Auct.-Commis.

Große Auction.
Montag den 24. Juni d. J., Vormittags von 9½ Uhr ab, werde ich Kohlenstraße 7: I. verschiedene Möbel, Badewannen von Holz und Zink, große Bettische, Matragen und Betten etc., II. einen Fensterwagen, ein Coupee und Pferdegeschirre etc. [6049] meistbietend versteigern.
Guido Saul, Auct.-Commissarius.

Große Mobiliar-Auction.
Wegen Aufgabe des Geschäftes des Othmar-Stadtgraben Nr. 3, werde ich Mittwoch den 26. Donnerstag den 27. und Freitag den 28. Juni d. J., Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr ab: die vollständige elegante Einrichtung des Hotels, bestehend in Mabagoni- und Ausbaum-Garnituren, Stühle, Tische, Stühle, Kollbureau's, Buffets, Sophas, Spiegel, Trümeaux, Bettstellen mit Sprungfeder-Matragen, Waschtisellen mit Marmorplatten u. dergl. m.; ferner Porzellan- und Glasfachen etc. [6050] meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Guido Saul, Auctions-Commissar.

Herrschaftlicher Wohnsitz.
Ein Landhaus im gothischen Style, mit Thurm, Ballon, Orter, Glashaus und Veranden, nebst einem Seiten-Wohngebäude, Holz- und Pferdehallen und Wagenremisen, ist billig zu verkaufen. [1884]
Dasselbe liegt dicht an der Kreisstadt Neumarkt an der Berlin-Breslauer Chaussee, vier Meilen von Breslau entfernt, in freier gesunder Lage und gewährt Aussicht nach einer Seite auf das Gebirge, nach der anderen in das Oderthal. Das Innere und Aeußere des Gebäudes ist herrschaftlich und schön. Umgeben ist es von einem hübschen Garten und großem Hofraum, auf welchem sich ein Brunnen mit bestem Trinkwasser befindet. Die nächste Station der Nieder-Schlesischen-Märkischen Eisenbahn ist in 20 Minuten erreichbar. Nähere Auskunft ertheilt der königliche Justizrath Hugo zu Neumarkt und der königliche Justizrath Korb zu Breslau.

Zur Errichtung eines Engros-Geschäfts, verbunden mit Fabrication eines der Mode nicht unterworfenen couranten Artikels, der einen Nutzen von 20% bringt, wird ein Theilnehmer (mosaisch) mit einem disponiblen Capital von 2- bis 3000 Thlr. gewünscht.
Gefällige Offerten beliebe man bis zum 22. d. Mts. unter Ziffer V. K. 67, in der Expedition der Bresl. Zeitung gef. niederzulegen.

Ein Gut in Mittelschlesien von 200 Morgen Acker, incl. 12 Morgen Wiesen, mit vollständigem Inventarium ist sofort zu verkaufen. Kaufpreis 13,000 Thlr. Einzahlung 4000 Thlr. Das Nähere unter der Chiffre A. S. poste restante franco Poln.-Wartenberg. [1875]

Vorteilhafter Hausverkauf!
Mein in einer der belebtesten Städte Oberschl. auf frequ. Straße belegenes Eckhaus, in welchem seit 30 Jahren ein Colonial-Waaren-Geschäft mit best. Erfolge betrieben wird und der vorzüglichen Lage wegen sich jedes andere Geschäft errichten läßt, ist bei einem Miethsertr. von 430 Thlr. für den Preis von 6,800 Thlr. sofort zu verkaufen.
Selbstkäufer belieben Anfragen unter der Chiffre A. B. 49 an die Exped. der Bresl. Zeit. zu richten.

Seifenfabrik-Verkauf!
Eine vollständig eingerichtete Seifenfabrik, seit länger denn 50 Jahren im Betrieb, ist in einer mittleren Stadt Schlesiens aus freier Hand zu verkaufen. Offerten beliebe man franco unter Chiffre H. K. Nr. 19 ins Stangensche Annoncen-Bureau einzusenden.

Mein in Liegnitz gelegenes Grundstück, die „Gortauer Bierhalle“ und die Bier-Brauerei und Gasthaus „zur Stadt Berlin“ ist zu verkaufen.

Es ist dieser beiden Etablissements in den Zeitungen schon oftmals ehrenhafte Erwähnung geschehen, und werden daher weitere Anpreisungen unterlassen. Näheres bei mir selbst. [1854] W. Rielen.
Eine Bairisch-Bierbrauerei mit neuem bauteam, geräumigem Lagerkeller, herrschaftlichem Wohnhause etc., schattigem Park, Obstgarten, an der Chaussee nahe der Eisenbahn gelegen, eine Stunde von Berlin entfernt, ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers unter den vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. [6034]
Adressen unter V. 668 an A. Neumeyer's Zeitungs-Bureau in Berlin.

In der Buch- und Kunsthandlung von Trewendt & Granier in Breslau, Albrechts-Straße Nr. 39, vis-à-vis der Königl. Bank ist vorrätig:
(Zur gründlichen Heilung der Unterleibsbrüche):

Die radicale Heilung der Brüche,
oder: Abhandlung über Brüche und Vorfälle, nebst Abgabe eines neuen unfehlbaren Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. — Von Peter Simon. Aus dem Französischen. Sechste Auflage. — Preis 20 Sgr.
Dem Verfasser dieses vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen, die Heilung der Brüche, die früher ohne eine schmerzliche Operation unmöglich war, durch ein Mittel, welches alle Bruchbänder unnütz macht, binnen Kurzem radical zu heilen. Der Erfolg dieses Mittels wird nicht nur durch die gerichtlich beglaubigten Zeugnisse, sondern auch durch die binnen 6 Monaten vergriffene Auflage von 5000 Exemplaren bewiesen.
Vorrätig bei A. Bänder in Liegn. — J. Girsberg in Glatz. — W. Klar's Buchhandlung in Oppeln. — E. Gege in Schweidnitz. — H. Krumbhaar in Liegnitz.

Bei W. Braumüller, F. F. Hof- und Universitätsbuchhandlung in Wien, ist soeben erschienen und durch Maruschke & Behrend in Breslau, Ring 7 Kurfürsten, sowie alle Buchhandlungen zu beziehen: [6035]

Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonds und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien.
Im Auftrage des Gemeinderathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien bearbeitet von **Karl Weiss,** städt. Archivar und Bibliothekar.
Gr. 8. 1867. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Im Verlag von Ferdinand Enke in Erlangen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: In Breslau durch A. Goshorsky's Buchhandlung (L. F. Maske) und Maruschke & Behrend.
Fegglin, Dr., das Wasserheilverfahren als Heilmittel chronischer Krankheiten, gestützt auf Wissenschaft und Erfahrung. 6 Bogen. 8. geh. 16 Sgr. oder 54 Kr.
Klein, Herm. J., Grundzüge der höhern Analysis der Differential- und Integral-Rechnung. Für das Selbststudium bearbeitet. Mit einer Tabelle. 6 Bogen. 8. geh. 16 Sgr. oder 54 Kr.

Kraft-Ebling, Dr. von, Beiträge zur Erkennung und richtigen forensischen Beurtheilung krankhafter Gemüthszustände für Aerzte, Richter und Vertheidiger, 5 Bogen. 8. geh. 15 Sgr. oder 48 Kr.
Kraus, Dr., Leop. Gottl., Compendium der speciellen Pathologie und Therapie unserer Haussäugethiere für Aerzte, Thierärzte und Landwirthe. 38 Bogen. 8. geh. 3 Thlr. oder 5 Fl. 12 Kr.
Martin, Dr. C., Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen. Mit 23 Holzschnitten. Zweite Auflage. 17 Bogen. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 Fl. 24 Kr.
Schwarze, Dr. Fr. D., Bemerkungen zur Lehre von der Verjährung im Strafrechte; nach den Gesetzgebungen und der Praxis in Deutschland. 9 Bogen. 8. geh. 18 Sgr. oder 1 Fl. [6040]

Bei Otto Wigand in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [6052]

Europäische Chronik von 1492 bis Ende April 1865.
Mit besonderer Berücksichtigung der Friedensverträge, deren wichtigste Paragraphen in der Grundsprache der Friedensinstrumente eingeführt werden.
Von Hofrath Dr. Schilling.
2 Bde. gr. 8. 96 Bogen mit Regententafel, Registern etc. 7 Thlr. 20 Sgr.

Desselben Werkes Dritter Band vom 1. Mai 1865 bis Ende April 1867.
gr. 8. brosch. 3 Thlr. 10 Sgr.
Der dritte Band erhält sein besonderes Interesse durch die vollständige Wiedergabe aller Documente über die Ereignisse des Jahres 1866 und die Stiftung des norddeutschen Bundes.

Nehse's Hotel vorm. Rönnelt, Nr. 9 Alte Taschenstraße Nr. 9.
Hierdurch erlaube ich mir dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum obiges Hotel mit seinen comfortable eingerichteten Fremdenzimmern nebst elegantem Restaurant zu geneigter Beachtung zu empfehlen.
Für vortheilhafte Küche à la carte, gute Weine und Biere, sowie eine preiswerthe table d'hôte Mittags 1 Uhr ist bestens gesorgt.
Zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten offerire ich elegante Salons; Bestellungen zu Dejeuners, Dinners, Soupers in wie außer dem Hause werden jederzeit angenommen; auch ist die Einrichtung getroffen, daß Herrschaften in einem separaten Saal speisen können. [6020] Adolph Nehse.

J. Oschinsky's Gesundheits- u. Universal-Seifen
sind zu haben in Breslau bei Ed. Groß, am Neumarkt 42 und Carl Bisternick, Odestr. 1. Ratibor bei J. Lachmann. Wesschen G. Frise. Posen A. Wuttke, Wasserstr. 8. Ratibor J. Königsberger. Rawicz J. Frank. Reichenbach i. S. J. Schindler. Reichenbach i. L. A. Walroth. Schönau A. Weist. Schrimm J. Siwert. Schweidnitz G. B. Opitz. Steinau J. Fiebig. Sprottau Th. Rümpfer. Stroppen Th. Geisler. Striegau C. G. Ramiß. Terebinth M. Lewy. Triefel A. Böhm. Waldenburg J. Heinbold. Wobslau S. Cohn u. Ed. Lamm. Wijnig M. Scherbel. Wüste-Giersdorf J. Gärtnner. Zobten Pöfe. Züllichau S. Brody. [6047] J. Oschinsky, Kunstseifen-Fabrikant, Breslau, Carlplatz 6.

Musverkauf.
Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich mein wohlaffortirtes Lager von **Möbeln, Spiegeln, Polsterwaaren, Kronleuchtern, Kurzwaaren u. s. w.** zu bedeutend herabgesetzten Preisen. [5857]
Wilhelm Bauer junior, Schweidnitzerstraße 30 u. 31.

Um mit verschiedenen voluminösen Artikeln bald zu räumen, werden bis Ende d. M. **ausverkauft:**
Damen-Reisefloster mit Einfäden à 5 Thlr., kleine Lederhandkoffer von 2 Thlr. an, ordinäre Sorten noch weit billiger. In ähnlichem Verhältniß: Hand- und Umhänge-Kesselfaschen, Trinkbecher und Trinkflaschen, Plaidereien und Waschtaschen, sowie andere Lederwaaren, auch Bürsten, Kämme, Spiegel etc. bedeutend unter den gewöhnlichen Preisen! [6038] **Adolph Zepler,** vom Ringe zweiter Laden.

Gereinigte Kinder-, Schweine- und Hammeldärme (Saitlinge) empfiehlt [1733] Carl Spiller in Thorn.

